

Werk

Titel: Welcher ó. das Evangelium St. Matthäi und Marci enthält

Jahr: 1757

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Werk Id: PPN318047071

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN318047071> | LOG_0017

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318047071>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

gewichen, das ist, die Juden hatten das Recht über Leben und Tod zu urtheilen verloren. Denn sie hatten keine Richter mehr, die Halsgerichte halten durften. Folglich hatten sie zu ihren Füßen keinen *מִשְׁפָּטִים* Medoket mehr, das ist, einen Schreiber, der die Aussprüche der Richter aufschreibe. Daher mußte, nach der Weissagung Jacobs, der Schilo, das ist, der Messias nunmehr gekommen seyn. Zu den Zeiten Herodis war die Macht über Leben und Tod noch bey dem großen Rathe. Denn er wollte seine Söhne nicht anders, als nach dem Ausspruche desselben

töden lassen. Die Römer haben dem großen Rathe diese Macht bis ungefähr vierzig Jahre vor der Zerstörung Jerusalems gelassen, wie die Juden aus dem Talmud von Jerusalem und von Babylon zur Genüge sehen können. Daß indessen diese Gewalt ihnen noch vor dem Tode Christi genommen ist, sehen wir aus Joh. 18, 3. ¹²⁶). Wels.

o) Hilch. Schemittah, c. 7. §. 9. p) Bemidbar. Rabba, §. 7. fol. 181. col. 3. Maimon. beth Habbechira, c. 7. §. 12.

völlig ausgebrochen, da das Synedrium von Jerusalem weggekommen, und deswegen keine gerichtliche Verordnungen mehr machen können, das war aber damals, als Christus in Galläa zu predigen anfing, noch nicht geschehen; denn da war das Synedrium, das ist, der große Rath noch, welcher von Moses Stuhle Gesetze und Ordnungen machte, Matth. 23, 2. vergl. Luc. 23, 13. Matth. 27, 12. ob ihm gleich seine Macht sehr beschnitten worden war. Aber vierzig Jahre vor der Zerstörung des Tempels wurde das Synedrium, die *סנהדרין* von Jerusalem nach Safne relegiret, und ihm damit alle noch übrige Gewalt und Gerechtheit benommen, s. N. Dav. Ganz Zemach David an. 785. p. 89. und die von Vorstio p. 285. angemerkten talmudischen Stellen, von welcher Zeit an, die Predigt des Evangelii in alle Welt ausgegangen, und die Erfüllung der Weissagung Jacobs, welche endlich in der Verheerung der Stadt und des Tempels ihr völliges Ziel erreicht, herzuweisen ist. Wenn man nicht mit allen auch diese talmudische Zeugnisse verdächtig machen, und um Josephi Aussage willen behaupten will, daß bis zur Zerstörung der Stadt Jerusalem, die Juden noch immer das Recht der obrigkeitlichen Gewalt ausgeübt haben, s. D. Deyling Obl. SS. P. II. p. 322. welches der Erfüllung der Weissagung Jacobs nichts benimmt.

(126) Weil die Juden noch nach Christi Himmelfahrt nach ihren Gesetzen gerichtet, wie aus der Apostelgeschichte, Cap. 5, 33. c. 6, 10. c. 7, 58. c. 22, 4. 5. c. 24, 5. 6. 7. 8. zu schließen ist: so ist gegenwärtige Stelle nur von den Wissethätern zu verstehen, welche sich des Lasters der beleidigten Majestät schuldig gemacht hatten.

Das V. Capitel.

Die Uneinigkeit unter den Auslegern, ob die Predigt, die hier anfängt, mit derjenigen, die Luc. 6. vorkommt, einerley, oder zu einer andern Zeit, und an einem andern Orte, gehalten worden ist, ist allerdings von großer Wichtigkeit. Denn wenn es eine Rede, und von Christo nur einmal ausgesprochen ist, wiewol sie die Evangelisten zweymal aufzeichnen: so muß man die Worte des einen in einem solchen Verstande erklären, der mit den Worten des andern übereinstimmt; oder sie können beyde nicht zugleich wahr seyn. Aber hat der Heiland die Rede bey Lucas zu einer andern Zeit und an einem andern Orte gehalten, als die bey Matthäus: so kann man die Worte auch verschieden erklären, daß dieß letzte nun höchst wahrscheinlich ist, urtheile ich aus diesen zwey Ursachen: erstlich, weil Lucas so viele Dinge übergeht, die Matthäus als Theile dieser Rede anführet: nämlich Cap. 5, 13-39. c. 6, c. 7, 10-16. das ist, er läßt den größten Theil dieser Rede aus. Daher ist es nicht wahrscheinlich, daß er die Absicht gehabt hat, mit dem Matthäus einerley Predigt aufzuschreiben. Denn es ist gewiß, daß er auf diese Weise sein Vorhaben sehr mangelhaft ausgeführt haben würde. Zu geschweigen, daß er den Heiland sehr oft ein Wehe aussprechen läßt, wovon man bey Matthäus nichts erwähnt findet. Zum andern: was die Zeit betrifft, so sagt Matthäus deutlich genug, daß Jesus diese Predigt noch vor der Reinigung des Ausfälligen gehalten hat. Denn da Jesus von dem Berge gekommen war, kam der Ausfällige zu ihm, Cap. 8, 1. 2. Aber Lucas meldet, ob er gleich versprochen hatte, die Thaten Jesu ordentlich zu beschreiben, zuerst die Geschichte mit dem Ausfälligen, Cap. 5, 12. und läßt darauf die Predigt

des Heilandes folgen, Cap. 6, 17. Noch eins: Lucas rechnet den Matthäus unter diejenigen, die Jesus zu seinen zwölf Aposteln erwähnt hatte, und sagt v. 17. daß der Heiland, da er mit den Zwölfen herab kam, das folgende redete. Aber die Rede, die hier angeführt wird, war schon lange gehalten worden, ehe Matthäus selbst zu einem Jünger berufen war. Denn nachdem Jesus vom Berge herabgekommen war, nachdem er den Ausfägigen gereinigt, den Knecht des Hauptmanns geheilet, und viele andere Dinge gethan hatte, sahe er (Cap. 9, 9.) einen Menschen am Holle sitzen, mit Namen Matthäus, und sprach zu ihm, folge mir nach. Endlich: die Predigt, die Matthäus beschreibt; ward auf dem Berge gehalten, nachdem seine Jünger zu ihm gekommen waren; und Lucas sagt, Cap. 6, 17. ausdrücklich, daß der Heiland, da er mit seinen Jüngern herab gekommen war, auf der Ebene gestanden, und die Predigt gehalten, die dort zu finden ist. Da nun der Unterschied zwischen diesen beyden Reden, in Ansehung des Inhalts und der Umstände der Zeit und des Ortes, so groß ist: so scheint es mir vernünftig zu seyn, wenn man annimmt, daß sie zu verschiedenen Zeiten gehalten worden sind, und deswegen verschieden erklärt werden dürfen. Weil man dennoch Jesum, bald nach diesen beyden Lehren, in Capernaum hineingehen und den Knecht des Hauptmanns gesund machen sieht, Matth. 8, 5. Luc. 7, 1. so kann nicht unwahrscheinlich gemuthmaßet werden, daß Jesus die hier aufgezeichnete Predigt, zu seinen Jüngern gehalten habe, da er auf dem Berge saß, und die bey dem Lucas hernach, da er mit den Jüngern in die Ebene gekommen war, vor den Ohren des Volkes, Luc. 6, 17. c. 7, 1. Whitby.

Ich kann aber nicht sehen, wie diese Muthmaßung mit dem bestehen kann, was der Verfasser oben gesagt hat, daß Matthäus vor der Rede bey dem Lucas, und nach derjenigen, die hier angeführt wird, berufen worden, oder mit demjenigen, was er so gleich unten fest stellen wird, daß auch das Volk diese unsere Predigt gehört hat. Volus ist über Luc. 6, 18. auch der Meynung, daß diese beyden Predigten unterschieden sind, und bestätigt seine Meynung fast mit eben denselben Beweisen, als Whitby.

Bei dieser Bergpredigt merke man überhaupt noch an: erstlich, daß Christus v. 1. da er die Schaaren sahe, sie gelehret hat. Denn wiewol einige Theile der Rede im 5ten Capitel seine Jünger insbesondere angehen: so ist es dennoch aus den Worten des 7ten Capitels v. 28. 29. daß das Volk sich über seiner Lehre entsetzte, weil er gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten, predigte, gewiß, daß das Volk nicht nur dasjenige, was in dieser Predigt enthalten ist, gehört hat, sondern daß dasselbe auch ihm gepredigt ist. So sagt auch Chrysostomus: *μη τοῖς μαθηταῖς μόνον αὐτὸν νομίξει διαλέγεσθαι, ἀλλὰ καὶ δι' ἐκείνων ἅπασιν*, das ist: glaube nicht, daß er allein mit seinen Jüngern redet, sondern auch durch sie mit allen. Zum andern, daß alles Volk, welches Jesu lehre hörte, und gute Gedanken von ihm hegte, seine Jünger genennet werden, und daß dieser Name nicht nur seinen Aposteln eigen ist. Dieß zeigt Lucas, wenn er Cap. 6, 13. sagt: er (Jesus) rief seine Jünger zu sich, und erwählte aus ihnen zwölf, die er auch Apostel nennete; und v. 17. er gieng mit ihnen (mit den zwölf Aposteln) hernieder, und stund auf einer Ebene, und mit ihm die Schaar seiner Jünger. Also liest man auch, Joh. 6, 66. 67. Von da an giengen viele seiner Jünger zurück, und wandelten nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: wollt ihr auch weggehen? Was also hier zu den Jüngern gesagt ist, kann auch zu der Schaar gesprochen worden seyn. Zum dritten, daß diese Predigt auf einem Berge gehalten worden, welchen der Heiland,

land, wie D. Hammond saget, darum erwählte, damit auch die Verkündigung des Evangelii auf einem Berge anfangen sollte, wie das Gesetz von dem Berge Sinai gegeben war. Aber andere sind der Meynung, daß Jesus von einem Berge geredet hat, um desto besser von seinen Zuhörern verstanden zu werden, und um den Lehrern damit ein Beyspiel zu geben, daß sie auf eine solche Weise predigen müssen, die ihren Zuhörern am meisten nützlich seyn kann ¹²⁷⁾. Whitby.

In dem Theile dieser Predigt, welcher in diesem Hauptstücke verfaßt ist, findet man: I. die allgemeine Einleitung zu dieser Predigt, die sich mit dem 7 Cap. endiget, v. 1. 2. II. Einen Theil der Predigt selbst, v. 3 = 48. Hierin kömmt vor: 1. was für eine Gemüthsbeschaffenheit, und was für Eigenschaften diejenigen haben müßten, die Jünger Jesu seyn wollten, v. 3 = 12; und zwar 1) was sie thun, v. 3 = 9. 2) was sie, und insonderheit, was die Prediger des Evangelii leiden müßten, v. 10. 11. 12; 2. wie die wahren Jünger Jesu vor den Augen der Menschen heilig wandeln müßten, v. 14 = 48. Der Heiland ermahnet 1) zu dieser Verbindlichkeit, durch verschiedene Bewegungsgründe, v. 14 = 16; und zeigt 2) wornach die Seinen trachten müßten, v. 17 = 48. Deswegen bezeuget er A, daß er nicht gekommen sey, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, daher seine Jünger an dieselben gebunden blieben, v. 17 = 19; und lehret B, daß die Gerechtigkeit der Seinen besser seyn müsse, als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten u. s. w. v. 20 = 48. Er saget dieses überhaupt v. 20. und insonderheit, v. 21 = 48; und zwar a) von verschiedenen Verbotten des moralischen Gesetzes, v. 21 = 37; nämlich des fünften, vom Tode-schlage, v. 21 = 26; des sechsten vom Ehebruche, v. 27 = 32, des zweyten vom Eide, v. 33 = 37. b) von dem Gesetze der Wiedervergeltung, v. 38 = 48; wo man sowol Jesu Lehre davon, v. 38 = 44, als die Billigkeit derselben, v. 45 = 48. findet.

Und da er Jesus die Schaaren sah, stieg er auf einen Berg, und da er sich gesetzt

B. 1. Und da Jesus die Schaaren sah. Nämlich die große Menge Volks, die ihm (Cap. 8, 25.) nachfolgete.

Strieg er auf einen Berg. Entweder erstlich, um in der Einsamkeit zu bethen, wie er zuweilen zu thun pflegte; oder zum andern, um dem Volke zu ent-

(127) Die verschiedene Absicht der Evangelisten in der Aufzeichnung der evangelischen Geschichte, und die daher entstandene verschiedene Ordnung, in welcher sie oft einerley Geschichte mit verschiedenen Umständen erzählet haben, hat verursacht, daß die Ausleger in der Harmonie der Evangelisten viele Schwierigkeiten gefunden haben, zwo einander zu widersprechen scheinende Stellen der Erzählungen mit einander zu vereinigen, wovon gegenwärtige Stelle der Bergpredigt Jesu ein deutliches Exempel ist. Nun wissen sich zwar diejenigen am leichtesten zu helfen, welche dafür halten, der Heiland habe einerley Rede bisweilen zweymal gehalten, und auch einerley Wunderwerk zweymal mit veränderten Umständen gethan. Allein das heißt den Knoten zerschneiden, den man nicht auflösen kann, indem der Augenschein gar zu deutlich offenbaret, daß es einerley Rede und einerley Wunderwerk sey. Man hat aber nicht nöthig, auf dieses Mittel zu verfallen, wenn man nur merket, 1) daß die Evangelisten, welche später geschrieben, die andern, welche vor ihnen ihre Geschichte verfaßt, zu ergänzen, und das Ausgelassene hinzu zu setzen gesucht, ohne nöthig zu erachten, alle schon von andern erzählte Umstände zu berühren. 2) Daß bisweilen einer etwas ausführlich, der andere aber nur summarisch angeführet. 3) Daß sie nach Art der jüdischen Geschichtschreiber sich so genau an die Zeitordnung nicht gebunden, daß sie nicht hier und dar eine Rede oder Geschichte von Jesu eingeschaltet, welche nicht, sowol von der Ordnung der Zeit willen, sondern weil sie sich zu der Absicht des Evangelisten just damals geschicket, erzählet worden ist. Wenn man diese drey Anmerkungen wohl beobachtet, so wird man viele Schwierigkeiten heben können, welche sonst in der evangelischen Geschichte unauflösliche Knoten darreichen. Hievon kann nun die Bergpredigt Jesu, wie sie vom Matthäo c. 5. 6. 7. und Luca c. 6. beschrie-ben wird, ein Exempel seyn, wo die verschieden lautenden Umstände, welche beyde Evangelisten angeführet haben, viele Ausleger, und auch hier die englischen bewogen haben, zweyerley Predigten, die der Herr gehalten, anzugeben: eine den zwölf Jüngern alleine; die andere dem versammelten Volke. So scheinbar aber auch die Beweise sind, welche hier angeführet werden, so werden sie doch einen Leser, der uneingenommen die Worte der Evangelisten ansieht, schwerlich bewegen, zu glauben, daß der Heiland einerley Rede zweymal gehalten habe. Da der Anfang, Mittel und Ende einander so gleichlauten, und bey beyden Evangelisten das Wunder an des Hautmanns in Capernaum Knechte denselben nachgesetzt, und dadurch von einer spä-tern Zeit deutlich abgeschnitten wird. Aus obgedachter Anmerkung läßt sich auch auf die gegebenen Bewei-se ganz füglich antworten: denn 1) hat Lucas nicht alles erzählet, was Matthäus schon aufgeschrieben hatte, son- dern nur vornehmlich das anführen wollen, was jener ausgelassen, oder nur kurz und gar summarisch be-

setzte hatte, kamen seine Jünger zu ihm. sie, und sprach:

2. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie, und sprach: 3. Selig sind die Armen am Geiste; denn das Himmelreich ist

v. 3. Luc. 6, 20.

ist

entweichen; oder lieber zum dritten, weil dieser Berg ein bequemer Platz war, das Volk zu unterrichten¹²⁹.

Und als er sich gesetzt hatte. Nicht um auszurufen, sondern um zu lehren. Denn die Lehrer und Meister unter Israel pflegten dieses Geschäftes sitzend zu thun, c. 13, 2. Luc. 4, 20. c. 5, 3. Joh. 8, 2. Die Art, wie die Lehrer und Schüler saßen, beschreibt Maimonides a) also: „Die Lehrer sitzen oben an, und an dem vornehmsten Orte, und die Schüler in einem Kreise, wie eine Krone, vor ihnen, so, daß sie alle den Meister sehen und seine Worte hören. Der Lehrer darf nicht auf einem Stuhle, und die Schüler auf der Erde sitzen, sondern alle müssen auf der Erde, oder auch alle auf Stühlen sitzen. Zwar im Anfange oder vor Zeiten pflegte der Meister zu sitzen, und die Schüler stunden. Aber vor der Verwüstung des andern Tempels war es gewöhnlich, ihre Schüler zu unterweisen, indem dieselben saßen.“ In Absicht auf diese letzte Gewohnheit findet man in dem Talmud von Babylon b): „daß, von den Zeiten Moses an bis auf die Zeiten Gamaliels (des Lehrmeisters von dem Apostel Paulus) das Gesetz nicht anders als stehend gelernt worden. Aber nach dem Tode Gamaliels kam Schwachheit in die Welt, und sie lerneten das Gesetz sitzend.“ Daher sagt die Tradition, daß nach dem Tode R. Gamaliels die Herrlichkeit des Gesetzes aufgehört.

a) Hilch. Talmud. Torab, c. 4. §. 2. b) Tit. Megillab, fol. 21. col. 1. vid. Mischn. in tit. Sota, c. 9. §. 15. et Iarchi, Maim. et Barten. in ibid.

Kamen seine Jünger zu ihm. Nicht nur die zwölf Apostel, sondern auch die ganze Menge der

Jünger, Luc. 6, 17. die Jesus an den Orten, wo er predigte, gemacht hatte. Denn er hatte mehr Jünger als Johannes. Gill.

B. 2. Und er that seinen Mund auf. Jesus sprach mit lauter und starker Stimme, damit das ganze Volk ihn hören sollte, und zwar freymüthig und freudig, von Sachen von der größten Wichtigkeit.

Lehrete sie. Nicht bloß seine Jünger, sondern zugleich die ganze Menge, die ihn mit Entsetzen hörte, c. 7, 28. 29. Einige Sachen in der folgenden Predigt gehen insbesondere die Jünger Jesu, und andere gehen die ganze Menge an. Gill.

B. 3. Selig sind ic. Der gelehrte Hugo Grotius merket hier an, daß der Erlöser seine Predigt mit einer Seligpreisung anfängt, zur Nachfolge Davids oder dessen, der die Psalmen gesammelt hat, die auch so anfangen: Glückselig ist der Mann u. s. w. Jesus zeigt hier nämlich die Bestimmung des Menschen, um nach diesem Leben ein ungestörtes Glück zu erlangen, und hier auf Erden ein ruhiges Gemüth nebst allen heilsamen Früchten, die daraus herfließen, zu besitzen. Auf die Weise erweckte er die Andacht seiner Zuhörer, und belehrte sie, daß sie, die gemeinlich für elend gehalten werden, wahrhaftig glücklich sind. Lindsay.

Die Armen am Geiste. Nicht die Armen nach der Welt; denn ungeachtet Gott viele von ihnen auserkohret und gerufen hat: so sind sie doch weder alle, noch allein Mitgenossen des Himmelreichs; sondern diejenigen, die in einem geistlichen Verstande arm sind. Im geistlichen Verstande sind alle Menschen arm, ohne die nöthige und heilsame Speise, ohne

griffen hatte: und lassen sich die Worte bey beyden Evangelisten noch ganz wohl miteinander vereinigen.

2) So kann man aus der Erzählung Lucä von der Reinigung des Aussätzigen nicht schließen, daß dieselbe vor der von ihm aufgeschriebenen Bergpredigt geschehen sey, da der Fleiß Lucä 1, 3. alles von Anfange her zu beschreiben, worauf man sich der Zeitordnung wegen beruft, nicht sowohl die Zeitordnung, als vielmehr die Gründlichkeit, und so zu reden die erste Quelle anzeigt, welcher er gefolget ist, und es daher seiner besonders fleißigen Untersuchung und Erzählung der Geschichte nicht zuwider ist, daß er bisweilen eines vor dem andern gesetzt, welches der Zeitordnung nach doch erst gefolget ist, wie hier mit der Geschichte des Aussätzigen und sonst öfters geschehen; und er auch durch die Worte: es begab sich um die Zeit, hier selbst zu verstehen giebt. 3) Ob gleich Matthäi Beruf vorher geschehen, ehe diese Predigt gehalten worden, so hat doch dieser Evangelist die Geschichte derselben nicht zerreißen wollen, und daher seine Befehrer und Beruf erst c. 9. nachgeholt. 4) Obgleich Matthäus sagt, die Predigt sey auf dem Berge gehalten worden, und Lucas, im Herabgehen auf einer Ebene, so kann doch beydes wohl neben einander stehen, wenn man beobachtet, daß Jesus vorher oben auf dem Berge gebethet, sodenn im Herabgehen die zwölf Zeugen bestellet, und da er auf einen zwar noch erhabenen aber doch flüchern Theil des Berges gekommen, sich daselbst gesetzt, und die Predigt theils zu seinen Jüngern, theils zu dem versammelten Volke gehalten habe.

(128) Alle drey Urachen können besammten stehen, wenn man Lucä 6, 12. 17. 18. 19. vergleicht. Die Nacht über blieb er oben auf dem Berge im Gebeth, am Tage gieng er mit seinen Jüngern herunter, das Volk zu lehren, und um von der großen Menge nicht gedrängt zu werden, blieb er an einem erhabenen Orte an dem Fuße des Berges sitzen, wo ihn alle sehen und hören konnten, ohne auf ihn anzudringen.

ne Kleider, die ihre Blöße bedecken können, und ohne Geld, beydes zu kaufen. Sie sind zehen tausend Pfund schuldig, ohne etwas zu haben, womit sie bezahlen können; und sie sind in einem so entsetzlichen Zustande, daß sie sich selbst nicht retten können. Der größte Theil der Menschen ist über diesen entsetzlichen Zustand unempfindlich, und hält sich selbst für reich. Aber einige sehen ihre Armuth und ihren Mangel, erkennen solche, beklagen sie, trauern darüber, und gehen deswegen gekrümmt, und gebückt. Dabey trachten sie unterdessen doch nach dem wahren Reichthume der Gnade und Herrlichkeit, und bezeugen offenerherzig, daß sie alles allein von der freyen Güte Gottes hoffen und erwarten. Diese sind es, auf welche der Heiland hier sieht; da sie nicht allein arm, sondern auch im Geiste arm sind; nämlich in ihrem eigenen Geiste, nach ihrem eigenen Begriffe und Urtheile. Ja man könnte sie Bettler nennen, wie das Wort *πτωχοι*, das durch Arme verdeutscht ist, auch übersetzt werden kann. Da sie von ihrer Armuth überzeugt sind, stellen sie sich an die Thüre der Gnade, klopfen an, und rufen ohne Unterlaß: Herr, erbarme dich unser. Solche Armen werden nun selig gepriesen; denn, saget der Heiland, das Himmelreich ist ihr: nämlich nicht nur das Evangelium, wiewol dieses den Armen gepredigt wird, und sie es nicht bloß mit den Ohren hören, sondern auch mit dem Herzen, mit den größten Freuden, annehmen; sondern auch die ewige Herrlichkeit, die für sie bereitet ist, und ihnen geschenkt wird. Sie sind Erben der Seligkeit, haben dazu Recht, werden dazu tüchtig gemacht, und sollen sie dereinst genießen. Gilt. Durch die Armen im Geiste muß man hier erstlich nicht, wie einige Römischgefinnte Ausleger behaupten, diejenigen verstehen, welche große Reichthümer besitzen, und dieselben aus eigener Verwegung verlassen, und eine freiwillige Armuth erwählen, um in derselben den Gottesdienst desto besser beobachten zu können; wie ehemals von einigen Einsiedlern geschehen ist, und die Bettelmönche noch ist zu thun vorgeben. Denn es ist ohne Zweifel die Pflicht aller Christen, am Geiste arm zu seyn: aber es kann nicht die Pflicht eines jeden seyn, ein Bettelmönch oder ein anderer Ordensmann zu werden ¹²⁹⁾, so daß alle andere vom Himmelreich ausgeschlossen wären. Zum andern auch nicht die Armen nach der Welt, die keine Güter oder kein Eigenthum auf der Erde haben. Es ist wahr, unter allen andern sollten sie wahrscheinlicher Weise am wil-

ligsten seyn, das Evangelium anzunehmen, welches alles zu verlassen befehlet; und also wären sie zum Himmelreiche die nächsten. Doch sie können hier nicht verstanden werden: 1) weil der Heiland diese Seligpreisung nicht auf die Armen an Gütern, sondern auf die Armen am Geiste einschränket. 2) Weil der Heiland die Armen, auf welche er ziele, in der That glücklich nennet, welches doch nicht von allen wahr ist, die nach der Welt arm sind. Denn die Erfahrung lehret, daß die Armen oft mit ihrem Zustande unzufrieden sind; daß sie geneigt sind, zu lügen, zu stehlen, zu schmeicheln, und allerhand niederträchtige Mittel zu gebrauchen, um etwas zu erhalten, weil sie durchgehends von der Religion wenig Einsicht und Gefühl haben. 3) Weil alsdenn vom Himmelreich alle Reichen ausgeschlossen seyn würden, die ihr zeitliches Eigenthum nicht mit der That verlassen; da Paulus nur allein von ihnen fordert, daß sie an guten Werken reich werden, um das ewige Leben zu erlangen, 1 Tim. 6, 18, 19. Daher ist zum dritten, die beste und von den meisten angenommene Erklärung dieser Redensart, daß der Erlöser durch die Armen am Geiste diejenigen versteht, deren Seele recht niedrig und demüthig ist. Wenigstens ist dieses die gewöhnliche Beschreibung, welche die heiligen Schriften und die jüdischen Schriftsteller von dem Niedrigen und Demüthigen geben, daß er *schephal ruach*, das ist, arm, niedrig oder zermalmt am Geiste ist. Also findet man Sprüchw. 16, 19: Es ist besser, niedrig am Geiste (*schephal ruach*) zu seyn mit den Sanftmüthigen, als Raub auszutheilen mit den Hoffärtigen, und Sprüchw. 29, 23. der Hochmuth des Menschen wird ihn stürzen, aber *Schephal ruach*, der Niedrige am Geiste wird die Ehre behalten. Gott wohnet bey dem Niedrigen und Zerfahrenen am Geiste, Jes. 57, 15. und sieht auf einen solchen, Jesa. 66, 2. Daher geben die Juden in Pirke Avoth c) diese Lehre: „sey *schephal ruach*, niedrig am Geiste, gegen alle Menschen; wer *schephal ruach* ist, verdient Ehre, und der heilige Geist wird auf ihm ruhen.“ Und wieder d) „die Niedrigen am Geiste sind groß, in den Augen Gottes.“ Diejenigen, welche auf diese Weise am Geiste arm sind, preiset der Heiland selig, weil ihre Niedrigkeit sie gelehrig, unterwürfig, zufrieden, und gehorsam macht, und sie bereitet in das Reich Christi einzugehen, und lebendige Gliedmaßen desselben zu werden. Und weil sie, die also heilig sind, auch glücklich seyn müssen: so müssen sie auch

(129) Es ist keines Menschen Pflicht, dergleichen selbst erwählte, und von der Gestalt und Beschaffenheit des Natur- und Gnadenreiches abgehende reiche Armuth (wie sie Erasmus nennet) zu ergreifen, da zu den Zeiten Jesu und seiner Apostel nichts dergleichen angenommen war, indem die palästänischen Essener und die ägyptischen Therapeuten, welche etwas dergleichen um diese Zeit befolgten, und damit die wahren ur-evangelischen Quellen der sogenannten geistlichen Orden worden sind, von den Aposteln niemals angenommen worden sind.

ist ihr.

4. Selig sind die Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

v. 4. Jes. 61, 3. Luc. 6, 21.

5. Se

auch für tüchtig gehalten werden, ins Reich der ewigen Herrlichkeit einzugehen ^{130 d)}. Whitby.

c) Cap. 4. §. 4. 10. cap. 5. §. 19. d) Buxtorf. Florileg. pag. 17.

B. 4. Selig sind, die Leid tragen u. Ueber die Sünden, über ihre eignen Sünden, über die Sünden ihrer Natur, ihre innerliche Sünde, die immer in ihnen wirket, und ihre beständige Betrübniß hervorbringt; über ihren Unglauben, ungeachtet der mannichfaltigen Bezugungen, Verheißungen und Offenbarungen der Gnade an ihrer Seele; über ihre täglichen Schwachheiten und Uebertretungen, weil solche wider den Gott der Gnade, der Liebe und Barmherzigkeit begangen werden, weil sie den heiligen Geist dadurch betrüben, und das Evangelium Christi entehren. Aber auch über die Sünden anderer, über die Bosheit und Gottlosigkeit der Welt, und insonderheit über die Sünden der Bekenner, weil der Name Gottes und Christi dadurch entehret, und zu Aergernissen Gelegenheit gegeben wird. Ingleichen die, welche unter Unterdrückungen trauern, sowohl unter den geistlichen, als Versuchungen und göttlichen Verlassungen; oder zeitlichen, die ihnen entweder unmittelbar von Gottes Hand, oder von Menschen, entweder um Christi und des Bekenntnisses seines Namens oder anderer Ursachen willen wieder-

fahren. Für so unglücklich diese auch angesehen werden mögen: so sind sie dennoch selig. Denn saget Jesus, sie sollen getröstet werden. Nämlich in diesem Leben durch den Gott alles Trostes; durch Christum, den wahren Trost der Seele; durch den Geist, dessen besonderes Werk es ist, zu trösten; durch die heilige Schrift, die zu unserm Troste geschrieben ist; durch die evangelischen Verheißungen, die den Erben der Verheißung einen kräftigen Trost geben; durch die Sacramente des Evangelii, welche gleichsam Brüste des Trostes sind; und durch die Diener des göttlichen Wortes, die von Gott Befehl haben, ihnen tröstlich zuzusprechen. Denn werden sie auf Erden getröstet, wenn Gott ihnen seine Liebe und die Vergebung der Sünden aus Gnaden durch das Blut Christi entdeckt, und wenn er ihrer Seele freundlich zuredet. Aber hernach werden sie noch viel kräftiger getröstet werden, wenn sie von allen Unruhen dieses Lebens befreuet, und einer ununterbrochenen Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste, und mit den Engeln und den verkärten Heiligen gewürdigt werden. In diesem und dem vorhergehenden Verse scheint auf Jesa. 61, 1. 2. 3. gezielet zu werden. Gill. Durch diese Traurigen verstehe ich erstlich nicht diejenigen, deren Zustand nach der Welt betrübt und bedauernswürdig ist, weil sie von

(130*) Diese von den meisten Auslegern beliebte Erklärung dieser Worte, hat an sich nichts unrichtiges, ist der Lehre des Evangelii gemäß, und wird von Maria Luc. 1, 51. 52. 53. nachdrücklich umschrieben. Da aber Luc. 6, 20. es deutlich heißt: Der Herr habe die Augen über seine Jünger aufgehoben, und gesprochen: Selig seyd ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer, so ist offenbar, daß das Wort *πνευματι*, bey Matthäo nicht zum Subject, sondern zum Prädicat dieses Ausspruchs des Heilandes gehöre, und er nicht von allen Armen, sondern von seinen Jüngern, welche alles verlassen, und ihm nachgefolget, verstanden seyn wolle, um zu zeigen, daß sie diejenigen seyn, welche des messianischen geistlichen und wahren Reiches theilhaft zu werden würdig seyn. Das schließt nun die geistliche Demuth, Niedrigkeit und Armut des Geistes nicht aus, sondern setzt dieselbige vornehmlich voraus, Matth. 11, 28. schließt auch alle Reichen vom Genuße des Reichs Gottes nicht aus, sieht aber den Zustand der Jünger Jesu so an, wie er damals den jüdischen Vorurtheilen entgegen gesetzt werden mußte, welchen zu begegnen, und die von den Pharisäern verorbene Sittenlehre zu reinigen, der Herr diese ganze Predigt gehalten hat, als welche ohne diesen Schlüssel nicht genug aufgeschloffen werden mag. Nun begriff der jüdische Sauerteig vornehmlich das unschriftmäßige Vorurtheil, das Reich des Messia, werde ein irdisches, zeitlich glückseliges Reich seyn, in welchem nach Art des Reichs Salomonis Gold und Silber genug, wie die Steine auf der Gassen, seyn würden. Auf ein solches glückseliges Reich warteten die verführten Seelen, dadurch wurden sie gehindert, das äußerlich armselig einziehende Reich des Messia anzunehmen, und zu erkennen. Diesem schädlichen Irrthume setzt er nun den Zustand seiner Jünger entgegen, welche um des Reichs des Messia willen alles verlassen hätten, und in einer armen äußerlichen Gestalt dem Messia ihrem Herrn nachfolgeten. Aber er preiset sie selig, weil sie die geistlichen, wahren wesentlichen Reichthümer, in welchen das Reich des Messia bestünde, nämlich Gerechtigkeit, und Friede, und Freude in dem heiligen Geiste Röm. 14, 17. befaßen, und dadurch unendlichen Vorzug vor den verblendeten jüdischen Lehrern hätten, welche sich an den verblühten Buchstaben der irdischen Bundesverheißung hielten, und den Geist, Sinn und Absicht derselben, so ein geistliches Reich verspricht, nicht begreifen könnten, 2 Cor. 3, 16. Man vergl. Olear. Obl. 16. §. 7. p. 150. 151. Heumann h. 1. p. 33. Wenn man diesen Gegensatz gegen die pharisäische Lehre merket. So wird man diese ganze Bergpredigt leichter verstehen lernen. Welche diese Stelle von der Demuth des Geistes verstehen, und durch das hebräische Wort *צדק* ausdrücken, merken nicht, daß auf diese Weise, der dritte und der fünfte Vers einerley sagen wollen.

5. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

v. 5. Mt. 37, 11.

6. Selig

von allen zeitlichen Gütern entblosset sind, die dieses Leben angenehm machen, und vielleicht unter schweren Bedrängnissen seuffzen. Einige erklären zwar diese Worte also, weil man Luc. 6, 21. eine gleiche Seligpreisung findet: selig seyd ihr, die ihr itzt weinet, denn ihr werdet lachen. Ich halte aber das Gegentheil für ausgemacht. Denn 1) wenn dieses Trauern nur einen betrübten Zustand im Aeußerlichen anzeigt: so würde das Lachen, welches demselben bey Lucas entgegengesetzt wird, auch nur eine Verheißung zeitlicher Glückseligkeit seyn. Das ist aber keine evangelische Verheißung, und kann den Menschen auch nicht wahrhaftig glücklich machen. Man müßte 2) alsdenn alle, die sich in traurigen Umständen befinden, selig preisen. Das ist aber sehr weit von der Wahrheit entfernt. Denn viele gerathen durch ihre eigene Sünde und Thorheit ins Elend, und andere werden durch zeitliches Unglück am Gemüthe nicht verbessert. Oder man müßte diese Worte bloß auf diejenigen einschränken, die um des Namens Christi und der Gerechtigkeit willen in Leiden gerathen. Aber auf solche zielt nicht diese zweyte, sondern die achte Seligpreisung ^{130 b}). Ich halte auch zum andern nicht mit einigen Kirchenvätern dafür, daß man durch diese Traurigen diejenigen verstehen muß, die über die Sünden anderer, über die Ungerechtigkeiten, welche die Bekenner des wahren Christenthums begehen, und insonderheit über die Bosheiten, die in ihrem Lande, und unter ihrem Volke begangen werden, trauern. Denn wiewol diejenigen, welche aus einem wahren Eifer für die Ehre Gottes, aus einem standhaften Haffe wider die Sünde, und aus aufrichtiger Liebe zu den Seelen der Menschen also trauern, Gott höchst angenehm seyn müssen, und also mit Recht Trost erwarten kön-

nen: so ist dennoch das Wort Trauern allgemeiner, und scheint sich nicht auf solche Traurige ins besondere einschränken zu lassen. Die Traurigen, auf die hier gesehen wird, sind also zum dritten, diejenigen, welche mit der göttlichen Traurigkeit erfüllet sind, die eine unbereuliche Bekehrung zur Seligkeit wirkt, 2 Cor. 7, 10. diese werden glücklich, indem sie Vergebung der Sünden erlangen. Denn selig sind, deren Ungerechtigkeiten vergeben, und deren Sünden bedeckt sind, Röm. 4, 7. Imgleichen werden sie durch die gewisse Hoffnung einer bevorstehenden Seligkeit getröstet. Denn diese wahre Betrübniß heißt die Bekehrung zum Leben, Apostg. 11, 18. und eine Bekehrung zur Seligkeit, 2 Cor. 7, 10. Whitby.

B. 5. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erbreich besitzen. Diejenigen, welche nicht leicht zum Zorne gereizet werden; welche die unbilligen und üblen Bezeugungen geduldig ertragen; die sich gegen alle Leutselig bezeigen; die von sich selbst geringe, und von ihrem Nächsten hohe Gedanken haben; die niemandes Gaben und Fähigkeiten beneiden; die bereit sind, auch von den Geringsten unter den Heiligen sich unterweisen oder ermahnen zu lassen; die sich im Unglück dem Willen Gottes geduldig unterwerfen, und alles, was sie sind und haben, der Gnade Gottes zuschreiben. Die Sanftmuth sehr demuth ist sehr schätzbar und liebenswürdig; so daß auch die Juden, wiewol sie ein trotziges und rachgieriges Volk sind, nicht unterlassen können, sie zu rühmen. „Weisheit, Furcht und Sanftmuth, sagen sie e), sind in hohem Ansehen, aber die „Sanftmuth ist die größte unter allen.“ Zu den Zeiten des Heilandes waren unter den Juden zweien vornehme Lehrer, Hillel und Schammai, von welchen

(130 b) Diesen Einwürfen darf man nur die Worte des Heilandes Joh. 16, 20. von den Aposteln entgegensehen, welche eben dieses mit einerley Worten von den Aposteln sagen: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn; aber eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Denn daraus wird offenbar, 1) daß der Zustand der Apostel im Gegensatz gegen den Zustand des mit leiblichen Wollüsten angefüllten Judenthums, ein Leidtragen, ein Heulen, ein Weinen gewesen sey, und also hier ein Gegensatz der jüdischen Freude gegen das Leidtragen der Apostel gemacht werde. 2) Daß aber die darauf folgende Freude und Trost nicht von leiblicher, sondern von geistlicher Freude und Trost verstanden werden müsse, und daß demnach weder das Trauern, noch das Trösten, hier bloß allein in leiblichem Verstande einander entgegengesetzt, oder eine Folge daraus gezogen werden könne. 3) Daß die hier angenommene geistliche Traurigkeit der Buße in dem Stande der Kinder Gottes, welche begnadiget und mit der Vergebung der Sünde versiegelt sind, dergleichen die Jünger Jesu waren, nicht einmal in diesem Ausspruche Platz finde, weil das Reich Gottes, das ihnen hier zugeschrieben wird, Freude ist, Röm. 14, 17. und sie sich allezeit zu freuen haben, als deren Sünde nicht mehr gedacht wird, Phil. 4, 4. weil sie auch in aller Trübsal getröstet werden, 2 Cor. 1, 3. 4. 5. Womit aber dem an sich schriftmäßigen Satze, daß die geistliche Traurigkeit über die Sünde den Trost des Evangelii zu erwarten habe, nichts benommen, sondern nur die eigentliche Absicht des Heilandes erklärt wird. Die achte Seligpreisung beweist diese Erklärung, wo ins besondere die Ursache solcher Traurigkeit angezeigt, und die Quelle des Trostes eröffnet wird.

chen der eine sanftmüthig, und der andere auffahrend war. Daher sagten sie: Laß jemanden immer sanftmüthig seyn, wie Sillel, und laß ihn niemals auffahrend seyn, wie Schammai. Man muß hier die Sanftmuth nicht als eine sittliche Tugend, sondern als eine christliche Gnadengabe, als eine Frucht des Geistes Gottes betrachten; welche auf eine ausnehmende Weise an dem Heilande hervorgeleuchtet hat, und allen Gläubigen zur großen Zierde und zum großen Nutzen dienet, das Wort Gottes zu hören und anzunehmen, von der Hoffnung, die in ihnen ist, Rechenschaft zu geben; diejenigen, welche in der Lehre oder im Leben auf Irrwege gerathen sind, zurechte zu bringen; und überhaupt in ihrem ganzen Leben und Umgange. Es dienet auch diese Tugend dazu, die Religion andern aufs höchste anzupreisen. Denn die Sanftmüthigen, die ihre Sanftmuth wohl anwenden, sind wohlgefällig und angenehm vor Gott. Sind sie traurig: so tröstet er sie; sind sie hungrig: so sättiget er sie; sind sie rathlos: so regieret er sie; geschieht ihnen Unrecht: so wird er ihnen Recht wiederfahren lassen. Er beschenkete sie hier immer mit mehr Gnade, und wird sie hernach mit großer Herrlichkeit krönen. Gill.

e) *Pishe Tofaphot Yebamot, art. 196.*

Denn sie werden das Erdreich ererben. Dieß ist der Segen, der ins besondere den Sanftmüthigen verheißen ist. Durch das Erdreich muß man hier nicht das Land Canaan verstehen, wiewol darauf gezielte wird; noch diese Welt, wenigstens nicht in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit; denn diese ist nicht im geringsten die Ruhe und das Erbtheil der Heiligen: sondern vielmehr die neue Erde, die wir nach der Verbrennung der gegenwärtigen erwarten; wo nur solche, als hier beschrieben sind, wohnen werden, die sie, als Erben Gottes und Miterben Christi, dessen die Erde mit ihrer Hülle ist, besitzen sollen. Einige behaupten, daß durch die Erde hier der Himmel verstanden wird, und daß derselbe hier mit diesem Namen belegen ist, sowol zur Abwechslung, um nicht mit dem z. v. einerley Ausdruck zu gebrauchen, als in Absicht auf das Land Canaan, welches ein Vorbild des Himmels war. Es kann auch, sagen sie, der Himmel mit Recht das Erdreich oder Land genannt werden, weil er ein himmlisches Land ist, im Gegensatz unsers irdischen, so wie das himmlische Jerusalem oft dem irdischen entgegen gesetzt wird; und weil der Himmel ein sehr herrlich Erbtheil ist. Die Stelle, auf welche der Heiland ziele, ist Ps. 37, 11. Gill. Weil diese Worte, daß die Sanftmüthigen das Erdreich ererben sollen, aus Ps. 37, 11. hergenommen sind: so findet hier die gezwungene Auslegung einiger unter den Alten nicht statt, daß man durch das Erdreich hier den

Himmel verstehen muß, welcher in ausnehmendem Verstande das Land der Lebendigen ist. Denn es ist sehr augenscheinlich, daß David auf diese Erde und auf das Land Canaan gesehen hat. Wenigstens dienet der ganze Inhalt dieses Psalms dazu, um zu zeigen, daß die Gottlosen durch Gottes Gericht schnell vergehen würden, indem die Gerechten ruhig und friedlich im Lande Canaan wohnend blieben. Also heißt es, v. 9. 10. 11: die Nebelhäter werden ausgerottet; die aber des Herrn harren, werden die Erde erblich besitzen. Es ist noch um ein kleines, so ist der Gottlose nicht. Du wirst nach seiner Stätte sehen, aber er wird weg seyn. Die Sanftmüthigen aber werden die Erde erblich besitzen, und sich über großen Frieden freuen. B. 22: Seine (Gottes) Befehlene werden die Erde erblich besitzen; aber seine Verfluchten werden ausgerottet. Und v. 34: Harre auf den Herrn, und halte seinen Weg, so wird er dich erheben, die Erde erblich zu besitzen. Du wirst sehen, daß die Gottlosen ausgerottet werden. Daher hat Chrysostomus über diese Stelle sehr wohl angemerkt, daß der Erlöser, weil den Juden dieses in den Büchern des alten Testaments so oft vorgehalten ward, auf die Weise mit ihnen redete, die sie zu hören gewohnt waren. Dieser Sohn Davids wiederholte und bestätigte ihnen die Verheißung, die ehemals durch den David geschehen war. Und das halte ich für die wahre und natürliche Bedeutung dieser Worte. Nichts destoweniger muß man anmerken, daß der Heiland den Sanftmüthigen hier keinen Ueberfluß an irdischen Dingen verheißt, um sie groß, reich und mächtig in dieser Welt zu machen. Denn niemand lebt davon, niemand lebt vergnügt und zufrieden davon, daß er viel Güter hat, Luc. 12, 15. Daher haben wir keine Ursache, diejenigen Dinge zu erwarten, die zur Erquickung und zum Vergnügen unsers Lebens nicht unumgänglich nöthig sind. Die Erfahrung lehret, daß der Ueberfluß nicht das gewöhnliche Loos der Sanftmüthigen ist; und daraus erhellet augenscheinlich, daß der Gott, welcher nicht lügen, oder die Erfüllung seiner Verheißungen unterlassen kann, den Segen des Ueberflusses hier nicht verheißt hat. Daher scheint diese Verheißung vielmehr anzuzeigen, daß die Sanftmuth das beste Mittel ist, erstlich zum sichern Genuße der irdischen Dinge, in so fern sie uns nöthig oder nützlich sind; zum andern, um sie mit der größten Ruhe und Stille, ohne den Zank, die Angst, und Bekümmerniß, welche sonst das Irdische bitter machen, zu genießen; und zum dritten, um sie mit dem rechten Troste, mit der Vergnügbarkeit und Zufriedenheit des Herzens zu besitzen ¹³¹. Whitby. Die Menschen halten die

(131) Wenn man die Stelle Matth. 11, 28. 29. mit dieser Stelle zusammenhält, und sich erinnert, daß in beyden die niedrige, demüthige und geduldige Art des Geistes Christi, den stolzen, irdischen und hohen Gedanken

6. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

v. 6. Jes. 55, 1.

Streiter dieser Welt für glücklich, welche sich von keinem reizen lassen, ohne es wieder zu vergelten, und rufen: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Aber, saget der Heiland hier, diese sind die recht Glücklichen nicht. Sie werden von ihren Leidenschaften unaufhörlich fortgeschleudert; wie ihre Hand gegen jedermann ist, so ist die Hand eines jeden wider sie, außer, daß Gott das Unrecht, das sie andern zufügen, rächen wird. Glückselig sind hingegen die Sanftmüthigen, die ihre Feindschaft durch Gehorsam gegen den Willen Gottes bezwingen, und nicht zürnen wollen, als wenn sie zürnen und nicht sündigen können. Diese lassen sich durch andere nicht leicht aufbringen, sondern gebrauchen viel lieber sanfte Worte, um den Zorn zu stillen, und lassen die Feindschaft anderer vorbeistiegen. Die so beschaffen sind, sind glücklich. Denn wenn gleich andere durch Schwerdt und Boggen ein großes Stück Landes erobern, und ihrer Macht unterwerfen: so sind sie doch nicht die wahren Besitzer derselben, und genießen das Ihrige nicht mit Ruhe, weil ein jeder beständig auf sie zielt. Die Sanftmüthigen hingegen wurzeln zwar nicht so tief in die Erde, als die Gewaltigen dieser Welt; aber sie genießen das, was Gott ihnen giebt, in Frieden und Ruhe, und haben immer das Vertrauen, daß der Herr für sie sorgen wird, Ps. 37, 3. u. **Polus.**

V. 6. Selig sind, die da hungert und dürstet u. Nicht nach Reichthümern, Ehrenämtern, oder Gemächlichkeiten dieser Welt, sondern nach der Gerechtigkeit. Durch diese Gerechtigkeit wird nicht das Recht und die Willigkeit verstanden, nach welcher sich die Unterdrückten und Unglücklichen so eifrig sehnen, auch nicht die sittliche und gesetzliche Gerechtigkeit, die der größte Haufe der Juden in diesen Tagen fleißig suchte; sondern die rechtfertigende Gerechtigkeit Christi, die von Gott, dem Vater, zugerechnet, und vom Glauben angenommen wird. Nach dieser zu hungern und zu dürsten, sehet erstlich den Mangel dieser Gerechtigkeit voraus, welches der Zustand aller Menschen ist; zum andern, die Empfindung dieses Mangels, welche nur die allein haben, die geistlich erleuchtet sind; zum dritten, die Offenbarung der Gerechtigkeit Jesu an dieselben durch Gottes Wort und Geist; zum vier-

ten, eine Hochachtung dieser Gerechtigkeit über alle andere, welche mit einem feurigen Verlangen nach derselben, als dem allerwünschenswürdigsten, das zu erhalten ist, wegen ihrer Vollkommenheit, Reinigkeit und Nuzbarkeit verbunden ist. Glückselig sind diejenigen, die also beschaffen sind. Denn, saget der Heiland, sie werden gesättiget werden, nämlich, mit dieser Gerechtigkeit und mit allem andern Guten, das eine Folge derselben ist, und insonderheit mit Friede und Freude, welche die natürlichen Früchte der Gerechtigkeit des Glaubens sind. Doch man kann dieses letzte auch erklären: ihnen soll genug gethan werden; nämlich, sie sollen an dieser Gerechtigkeit Theil haben, und zwar so vollkommen, daß sie nach keiner andern Gerechtigkeit trachten, sie vor Gott zu rechtfertigen, weil diese vollkommen, und dazu hinlänglich ist. **Gill.** Durch die Gerechtigkeit, deren hier gedacht wird, verstehen einige die Gerechtigkeit des Glaubens, wodurch wir gerechtfertiget, oder von der Schuld der Sünde freygemacht werden, und Friede mit Gott haben; und ohne Zweifel ist dieselbe ein würdiger Gegenstand unsers geistlichen Hungers und Durstes. Aber ich glaube, daß dieses dennoch die eigentliche Bedeutung der Worte nicht ist. **Erstlich**, weil das Wort δικαιοσύνη, das ist, Gerechtigkeit, in diesem Verstande nirgends bey den Evangelisten, sondern bloß in den Briefen Pauli gebraucht wird. Zum andern, weil die Juden, zu welchen der Heiland sprach, von einer solchen Gerechtigkeit keine Vorstellung hatten, noch begriffen, daß der Messias sterben, vielweniger daß sie durch seinen Tod gerechtfertiget werden mußten. Wenn also der Heiland auf diese Gerechtigkeit gesehen hätte: so würde niemand seine Meynung haben verstehen können, wie man aus seiner Rede hierüber Joh. 6. sehen kann, wovon die Juden nichts begreifen konnten. Durch diese Gerechtigkeit wird hier also die einwohnende Gerechtigkeit verstanden, welche in einem aufrichtigen Bestreben besteht, alle die Pflichten zu vollbringen, die Gott von uns fordert, und alle die Handlungen zu fliehen, die er verboten hat. In diesem Verstande wird vom Zacharias und der Elisabeth gesagt, daß sie gerecht vor Gott waren, und in allen Geboten und Rechten des Herrn untadelich giengen; und eben daselbst v. 74. 75. wird es als

danken und der Gewaltthätigkeit der fleischlichen Juden, sonderlich der Pharisäer, entgegengesetzt werde, und dabey bedenkt, daß diese durch ihre hoffärtige, gewalthätige und alle Unterthänigkeit hassende Bezeugung, sich zwar einfallen lassen, das ihnen verheißene Land Canaan ewig zu besitzen und zu behaupten, aber dadurch sich in die größte Unruhe, Aufruhr und Rebellion gestürzt, und endlich um den Besitz dieses Landes (wie also das Wort 77 gar oft gebraucht wird) gebracht haben; so wird man alsbald einsehen, warum der Heiland die Worte des Ps. 37, u. hier gebraucht habe, wenn er den ruhigen, das Gewissen befriedigenden, und durch die Liebe zum Zeitlichen die wahre Glückseligkeit nicht störenden Gebrauch und Genuß der irdischen Dinge verspreche, und wie weit und in was Verstande diese Verheißung auf das Zeitliche zu erstrecken sey.

werden. 7. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
8. Selig

als unsere Pflicht angesehen, Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm unser Lebenlang zu dienen; wie auch unser Heiland hier im 20. v. sagt: wenn nicht eure Gerechtigkeit überflüssiger ist, als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Nach dieser Gerechtigkeit hungern und dürsten, setzet voraus, daß man von dem Mangel derselben überzeuget ist, daß man eine so feurige Begierde hat, und einen so eifrigen Fleiß anwendet, sie zu besitzen, daß man so ungeduldig und unruhig ist, sie zu genießen, als die Menschen gemeinlich sind, wenn der Hunger und Durst sie plaget. Diejenigen, welche also nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, sollen damit gesättiget werden: das ist, ihnen sollen alle die erforderlichen Hülfsmittel zufließen, damit sie hier auf der Erde so gerecht werden, und hernach sollen sie der Belohnung der Gerechtigkeit genießen, so, daß sie glücklich sind. Weil Gott selbst, durch sein Wort und seinen Geist, diese Begierde nach Gerechtigkeit in ihnen erwecket; weil er alle hungrige Seelen nöthiget, um von dieser geistlichen Speise zu essen, und zu allen durstigen Seelen saget, kommet, und trinket vom Wasser des Lebens; weil diese Gerechtigkeit einen jeden in seinen Augen angenehm und gesällig macht; und weil er verheißt, daß er sie sättigen will: so können sie sich um aller dieser Anmerkungen willen beruhigen, daß sie diese Speise der Seele er-

langen werden. S. die Erklär. über Joh. 6, 27. ¹³²). Whitby.

B. 7. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Jesus preist diejenigen selig, die erstlich nach dem Leibe an den Armen und Elenden in der Welt Barmherzigkeit beweisen; indem sie ihr Mitleiden gegen sie an den Tag legen, und ihnen vom Zeitlichen mittheilen; indem sie dieselben nicht nur mit Worten des Mitleides beklagen, sondern ihnen auch willig und freudig voll zärtlicher Neigung die Hand bieten, um Gott dadurch zu ehren und zu verherrlichen: und die zum andern, auch den Seelen anderer Barmherzigkeit erzeigen; indem sie die Unwissenden unterweisen und ihnen guten Rath geben; die Unordentlichen bestrafen; für beyde beten; empfangene Beleidigungen vergessen, und Niedergeschlagene aufrichten. Die Uebung der Barmherzigkeit ist Gott sehr angenehm, und darinnen besteht eines von den wichtigsten Stücken des Gesetzes. Diese Tugend dienet einem Kinde Gottes zur großen Zierde, und nichts macht ihn seinem himmlischen Vater ähnlicher. Die Glückseligkeit der Barmherzigen besteht darinnen, daß ihnen Barmherzigkeit wiederfahren soll: nämlich erstlich bey den Menschen, wenn die Unglücksfälle dieses Lebens über sie kommen, wie die Juden sagen f), an den Barmherzigen erweisen die Menschen Barmherzigkeit; und zum andern, bey Gott, durch Christum, überflüssig und ewig.

(132) Da auch dieser Satz der Pharisäer Lehre von der Gerechtigkeit entgegengesetzt ist; dieselbige aber diese zween Grundfehler hatte, daß sie eine eigene, vor Gott gerecht machende, und das Gesetz vollkommene, ja wohl überfließende erfüllende Gerechtigkeit der eigenen Werke zum Grunde setzte, ohne an die genugsam geistlichen Verstande des Messia zu denken, und sodann diese gesekliche Gerechtigkeit in ihrem innerlichen geistlichen Verstande fahren ließ, und sie in äußerlichen Dingen suchte, welches beydes den Gewissen keine Ruhe, Trost und Befriedigung gab: so ist daraus zu schließen, Jesus setze dieser grundsalschen Lehre die evangelische Lehre von der von ihm erworbenen, durch den Glauben dem Menschen zugerechneten Gerechtigkeit entgegen, mit welcher die darnach verlangenden und ringenden Seelen erfüllet, und zur Befriedigung ihres Gewissens gebracht werden sollen. Denn ohne diese Erklärung erschöpft man die Kraft der Worte des Heilandes nicht. Allein gleichwie die zugerechnete Gerechtigkeit des Glaubens die innwohnende Gerechtigkeit des Lebens nicht ausschließt, sondern zum unzertrennten Gefährten hat, Röm. 8, 1. u. f. also wird auch hier die innerliche, wahre durch den heil. Geist gewirkte Gerechtigkeit des Lebens nicht ausgeschlossen, weil eine mit der andern gegeben wird. Nur daß die rechtfertigende Gerechtigkeit Jesu Christi jederzeit der Hauptgegenstand des Verlangens der geistlich Hungrigen und Durstigen ist, und ihr Hauptwerk ausmacht. Die hier dawider gemachten Einwürfe halten nicht Stich; denn 1) war die Bedeutung des Wortes, Gerechtigkeit, für die Befreyung von der Sünde und der Schuld und Strafe, durch das Mittleramt des Messia, denjenigen Juden, welche eine bessere Erkenntniß, als die blinden Pharisäer hatten, nicht unbekannt, denn sie hatten sie aus den Propheten, und sonderlich Ps. 32, 1. 52, 1. u. f. Jes. 53. ja deutlich genug gelernet, so daß die darnach hungrigen, und von den Pharisäern mit dem leeren Stroh einer selbstervählten Gerechtigkeit nicht gesättigten Seelen nur gar zu wohl verstanden, was der Heiland sagen wollte; 2) hat er dieß Wort also auch mehrmalen, und sonderlich in dieser Bergpredigt Matth. 6, 33. ausdrücklich gebrauchet; 3) Paulus hat auch keine andere Lehre davon erdacht und aufgebracht, als Christus selbst gelehret hat, sondern setzet die zugerechnete Gerechtigkeit des Glaubens überall zum Grunde, und leitet aus dieser Quelle, wie Christus, die innwohnende Gerechtigkeit oder evangelische Heiligkeit des Lebens her, wie die andern Apostel alle.

8. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

9. Selig sind,

v. 8. Ps. 15, 2. 24, 4. Hebr. 12, 14.

ewig. Es wird von den Menschen gesagt, daß sie diese Barmherzigkeit erlangen, wenn sie aus Gnaden wiedergeboren und gerufen werden, und wenn die Vergebung der Sünden an ihnen offenbaret, und ihnen zugeeignet wird. Aber hier scheint ins besondere auf die unterstützende Gnade und Barmherzigkeit gesehen zu werden, welche die Barmherzigen vom Throne der Gnade erwarten können, um ihnen aus ihren Nothen zu helfen. Sie werden bey Gott nicht nur in diesem Leben Gnade finden, sondern auch in dem zukünftigen, an dem großen Tage des Herrn, an welchem der Apostel dem Onesiphorns Gnade erbittet, 2 Tim. 1, 18. ¹³³⁾ Gill.

f) Maimon. *Hilch. Mattanot Anijim*, c. 10. §. 2.

V. 8. Selig sind, die reines Herzens sind u. Nicht, die reines Gehirns sind; denn viele haben zwar reine Begriffe, aber unreine Herzen: noch auch die reiner Hände sind, die nur in Thaten und im äußerlichen Wandel rein sind, wie die Pharisäer auswendig vor den Menschen gerecht, aber inwendig voll Unreinigkeit waren: sondern die reines Herzens sind. Das Herz des Menschen ist von Natur unrein, und es steht nicht in seiner Gewalt, es von Sünden zu reinigen. Es ist auch niemand, in diesem Verstande, in diesem Leben reines Herzens, das ist, ohne Sünde. Dieß ist allein das Vorrecht Christi, der heiligen Engel, und der verkörperten Heiligen. Dennoch kann man von denjenigen sagen, daß sie reines Herzens sind, welche, obgleich die Sünde in ihnen

wohnet, von derselben durch die Gerechtigkeit Christi gerechtfertiget, und durch das Wort oder das Urtheil der Rechtfertigung, das um der Gerechtigkeit Jesu willen über sie ausgesprochen ist, gereinigt sind; denen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und die ihr Herz mit dem Blute Christi, besprenget haben, das von allen Sünden reiniget. Das Herz derselben wird durch die Gnade Gottes auch so bearbeitet, daß es, obgleich noch unvollkommen, dennoch rein ist, so daß man in demselben keine tiefe Flecken der Unreinigkeit verspüren kann. Wie solche Seelen die Reinigkeit des Herzens, des Mundes, und des Lebens lieben: so trachten sie auch mit einem ernstlichen Verlangen und Bestreben darnach. Diese Menschen preist Jesus selig. Denn, saget er, sie werden Gott sehen, das ist, in diesem Leben werden sie Gemeinschaft mit ihm haben, sowol im Verborgenen als öffentlich, unter der Erfüllung der Pflichten der Religion, in dem Hause und bey den Sacramenten Gottes. Hier sehen sie oft die Schönheit, Kraft und Herrlichkeit des Herrn, und schmecken, daß er gut und wohlthätig ist. In dem zukünftigen Leben werden sie Gott in Christo mit den Augen des Verstandes, und auch, nach der Auferstehung der Todten, Gott im Fleische geoffenbaret, mit den Augen des Leibes sehen. Dieses Schauen Christi und Gottes in ihm wird ausnehmend herrlich, wünschenswürdig, angenehm und vollkommen seyn, ohne alle Dunkelheit und Irrthum, ohne einze Unterbrechung, ewig und unaufhörlich ¹³⁴⁾ Gill.

V. 9.

(133) Die Unbarmherzigkeit der Pharisäer, wie überhaupt gegen alle Nothleidende, also insonders gegen arme bußfertige Sünder, welche keine eigene Gerechtigkeit hatten, und auf die erbarmende Gnade der Vergebung der Sünden warteten, war eines ihrer größten Laster, welches aus ihrem falschen Lehrbegriffe floß, welches der Heiland Matth. 9, 13. deswegen so ernstlich bestrafet, und die erbarmende Liebe gegen die gefallenen aber umkehrenden Sünder bestens empfohlen hat. Und hieraus bekömmt auch diese Seligsprechung ihr völliges Licht, und erkläret sich selbst, was es heiße, sie werden Barmherzigkeit erlangen, nämlich so, wie es Paulus Ebr. 4, 16. erkläret hat.

(134) Diese Erklärung hat, wenn man die unsäugbaren und richtigen Folgen dieses Ausspruches Jesu ansieht, und mit andern Stellen der heil. Schrift, z. E. Ps. 51, 9. 12. Zachar. 13, 1. Eph. 5, 26. Ebr. 9, 14. 1 Joh. 1, 7. vergleicht, ihre unstreitige Richtigkeit. Nur verdienet noch angemerkt zu werden, daß auch dieser Lehrsatz Jesu den falschen Lehrsätzen der Pharisäer entgegengesetzt sey, und aus diesem Gegensatz sein eigentliches Licht empfangen müsse, wie es der himmlische Lehrer zur Verwahrung der Herzen verstanden wissen wollen. Es war aber der Lehrsatz dieser Heuchler vornehmlich, durch das äußerliche Waschen, Reinigen, und sich leiblich unbesiekt erhalten, erlange man nicht nur einen nähern Zutritt zu den Geheimnissen Gottes, welche im Tempel im Heiligsten und Allerheiligsten vor Augen geleet wurden, sondern man komme dadurch auch zu einer größern Einsicht, was Gott und sein Reich sey, und könne sich näher in den Stand stellen, ihn alsdenn zu genießen. Man besetze Matth. 23, 25-28. und vergleiche damit eine talmudische Stelle bey Lightfoot, h. l. T. II. opp. p. 282. Eine heidnische und ungereimte aber mit der pharisäischen Gerechtigkeit und Heuchelei wohl übereinstimmende Meynung! Diesen den Seelen so schädlichen Gift sehet Jesus diesen Satz entgegen: Selig sind, die nicht sowol reiner Hände oder reines Leibes, als reines Herzens, das ist, reiner Seele in ihren Kräften des Verstandes, Willens u. s. w. sind, von ihrem natürlichen Sünden-

sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. 10. Selig sind,
die

B. 9. Selig sind die Friedsamern, oder die Friedensstifter. Nicht, die zwischen Gott und Menschen Frieden machen. Denn niemand kann seinen eigenen Frieden mit Gott machen; vielweniger kann ein bloßes Geschöpf, es sey Engel oder Mensch, diesen Frieden andern auswirken; und in diesem Verstande ist Christus allein der Friedensstifter: sondern die den Frieden zwischen Menschen und Menschen zuwege zu bringen suchen. Das sind diejenigen, die selbst in ihren Neigungen friedsam sind, und mit allen Menschen und unter einander nach ihrer Pflicht und nach ihrem Verhältnisse, im Frieden leben; und die ferner bereitwillig, und in der That geschäftig sind, die Uneinigkeiten zwischen ihren Nebenmenschen und Mitchristen beyzulegen, und unter ihnen Friede zu machen. Die Juden sagen zum Lobe dieser Tugend sehr viel, und setzen dieses Geschäfte unter die Dinge, welche jemanden in dieser und der zukünftigen Welt zustatten kommen sollen. „Dies, sagen sie g), sind die Dinge, deren Frucht ein Mensch in dieser Welt genießt, und wofür ihm sein Loos oder Theil in der zukünftigen Welt bleibt: Vater und Mutter ehren, gern mittheilen, und Friede zwischen einem Manne und seinem Nächsten machen.“ Und an einem andern Orte findet man bey ihnen h), daß Aaron hierzu sehr geneigt war: „Moses pflegte zu sagen, daß die Gerechtigkeit durch den Berg durchbreche; aber Aaron liebete den Frieden, jagete demselben nach, und machte Friede zwischen einem Manne und seinem Nächsten, wie man Mal. 2, 6. findet.“ Daher hat seinen Ursprung, was H. Killel zu sagen pflegte i): „Seh einer von den Jüngern Aarons, welcher den Frieden liebete

„und darnach strebete. Er liebete die Menschen, und brachte sie zum Geseß.“ Gilt. Durch diese Friedensstifter verstehe man: erstlich, Leute von friedfertigen Neigungen. Denn wie von dem, der zu Lügen geneigt ist, gesagt wird, daß er die Lügen thut, oder machet, Offenb. 22, 15. und wie der, welcher zur Sünde geneigt ist, beschrieben wird als einer, der die Sünde thut, oder machet, 1 Joh. 3, 8. so werden auch diejenigen, welche das, was zum Frieden dienet, bedenken, mit Recht Friedemacher genannt. Zum andern, Menschen, die in ihrem Stande, und nachdem sie dazu Gelegenheit finden, Friede, Liebe und Freundschaft unter den christlichen Brüdern zu erhalten, und dagegen dem Zwiste, der Uneinigkeit, und der Zwietracht zuvorkommen suchen. Zum dritten, diejenigen, welche an der Beförderung des Friedens und der Ruhe des gemeinen Wesens in der Kirche und im Staate arbeiten. Diese sind selig, weil sie wegen ihrer Gleichheit mit Gott seine Kinder sind, und dafür von Gott erkannt werden sollen, der ein Gott des Friedens ist, 1 Cor. 14, 33. 2 Cor. 13, 11. Phil. 4, 9. 2 Thess. 3, 16. C. die Erklärung über Cap. 1, 23. *Und da sie Kinder sind, sollen sie auch als Erben Gottes und Miterben Christi Röm. 8, 17. mit ihm in Herrlichkeit herrschen. Sie sollen auch Kinder der Auferstehung seyn, Luc. 20, 36. und den Segen empfangen, der eine Folge der Kindschaft oder der Annehmung zu Kindern ist, nämlich die Erlösung ihres Leibes vom Verderben, Röm. 8, 23.¹³⁵⁾ Whitby.

- g) *Mischn. tit. Peah, c. 1. §. 1. Talm. Babyl. tit. Sabkath, fol. 127. col. 1. et tit. Kiddusch, fol. 40. col. 1.*
h) *Talm. Babyl. tit. Sanhedr. fol. 6. col. 2. etc.*
i) *Pirke Avoth, c. 1. §. 12.*

Denn

unflath abgewaschen, und zur wahren Quelle der Reinigung durch die heimliche sie entsündigende Weisheit von dem Blute des Versöhners gekommen, und dadurch vor Gott rein gesprochen, und zu einem reinen Herzen durch den heil. Geist gebracht worden sind, denn sie werden sodann Gott in mir, dem Mittler, und der durch mich erlangten Reinigung, nach allen seinen Eigenschaften, Gnadenwillen und Wohlthaten erkennen, und auch mit ihren leiblichen Augen mich als Gott schauen, in eine nähere Gemeinschaft mit ihm kommen, wenn sie mit mir vereinigt sind, und durch mich einen nähern Zugang im Glauben haben, bis sie ihn einmal sehen werden, wie er ist. Man kann hiebey mit Nutzen die schöne Abhandlung des wohlfl. Herrn Kanzlers von Mosheim de felicitate eorum, qui pura mente sunt, so auch in dessen Primitiis Iulii steht, vergleichen.

(135) Zur Erläuterung auch dieses Satzes ist die Absicht des Heilandes, seine Zuhörer vor dem pharisäischen Gifte in Lehre und Leben zu warnen, nicht zu vergessen. Die Pharisäer waren ungeachtet aller angenommenen Heiligkeit Leute von unerträglichem Stolze, welche derowegen niemand leiden konnten, der ihnen den Daumen auf dem Auge halten konnte. Da ihnen nun das Volk ungemein anhieng, so hekten sie dasselbe wider die Regenten und ihre Familien heftig auf, und erweckten eine Rebellion nach der andern, wovon der Ausguß endlich die innerliche Meuterey in Jerusalem, und der Erfolg die Zerstörung der Stadt, des Tempels, und des Volkes gewesen ist. Eben so lagen sie auch den Sadducäern, den Kardäern, den Anhängern Herodis, kurz, allen, die es nicht mit ihnen hielten, in den Haaren, und hekten alles wider sie auf. Ihr Verfahren gegen Christum ist davon ein unläugbarer Beweis. Man beseh was in der Hist. crit. phil. T. II. p. 738. 759. hiervon erwiesen worden ist. Und dennoch rühmeten sie sich, im abgesonderten und aus-

nehmen-

die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr.

v. 10. 2 Corinth. 4, 10. 2 Tim. 2, 12. 1 Petr. 3, 14.

II. Cap

Denn sie werden Gottes Kinder heißen. Das ist: sie, welche schon durch Annehmung in der Wiedergeburt Gottes Kinder sind, werden auch als solche durch ihre Handlungen erkannt werden, unter welchen das Trachten nach dem Frieden eine der vornehmsten ist. Man wird sie wegen ihrer friedfertigen Meinungen, die in ihnen durch den Geist Gottes gewirkt werden, für Kinder Gottes halten, weil sie dadurch dem Gotte des Friedens und Christo, dem einigen wahren Friedensstifter gleich werden. Gill.

V. 10. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Nicht um Missethaten, die sie begangen haben, oder um Unrecht und Bosheit, als Todtschläger, Diebe, u. s. w. sondern um der Gerechtigkeit willen, wegen ihres frommen und gerechten Wandels, der ihnen den Haß und die Feindschaft der Leute dieser Welt zuzieht. Die Frommen sondern sich durch eine aufrichtige und gottesfürchtige Lebensart von andern ab, und bezeugen damit, daß sie nicht zu ihnen gehören. Ihre Gottesfurcht brandmarkt die Gottlosen, und bestrafet und verdammet ihren bösen Wandel. Das erbittert sie wider die Frommen, und ist Ursache, daß sie dieselben verfolgen. Doch durch diese Gerechtigkeit kann man auch eine gerechte Sache, die Sache Christi und sein Evangelium verstehen. Denn indem die Gläubigen Christum bekennen, und seine Person und seine Wahrheiten verteidigen, stellen sie sich der Wuth und den Verfolgungen der Menschen bloß. Insbesondere werden sie verfolgt, weil sie die Lehre der Rechtfertigung durch die Gerechtigkeit Christi verkündigen, bewahren oder annehmen. Denn diese Lehre ist nicht von Menschen, noch der natürlichen Vernunft begreiflich. Sie steht dem Mittel der Rechtfertigung, zu dem der Mensch sich von Natur wendet, gerade entgegen. Sie schließt allen Ruhm aus, und streitet mit den fleischlichen und eigennütigen Grundsätzen. Die Verfolgung nun geschieht entweder mit der Zunge, durch grausame Spöttereyen und schimpfliche Worte, oder mit der That, durch Einziehung der Güter, Verwei-

sung, Leibesgefängniß, und mancherley Arten des Todes. Auf dieß letzte scheint hier insonderheit gesehen zu werden, und beyde zugleich kommen sie vor v. 11. Ungeachtet aber die Heiligen so gemishandelt werden, sind sie dennoch glücklich. Denn, saget Jesus, das Himmelreich ist ihr, welches eben derselbe Segen ist, der zuvor v. 3. den Geistlicharmen verheißen worden ¹³⁶⁾. Gill.

Um der Gerechtigkeit willen heißt hier, um Christi willen. Entweder wegen der geduldbigen und standhaften Beharrung in dem Bekenntnisse des christlichen Glaubens; oder wegen der Vollbringung der Pflicht, die wir Gott dem Vater, dem Herrn Jesu Christo, und u. ihrentwillen unserm Mitchristen schuldig sind; oder endlich weil sie dasjenige nicht für Glaubenspunkte oder Regeln ihres Lebens halten wollen, was Gott nicht dafür erkläret hat. Denn weil dieses nicht geschehen kann, ohne ein lügenhaftes Bekenntniß zu thun, und zu sagen, daß man etwas glaubet, wofür man keine Gründe finden kann, es zu glauben: so leidet man, wenn man darüber verfolgt wird, deswegen weil man kein Heuchler seyn, und weil man dem Gewissen keine Gewalt thun will. Also heißt dieß, wie der Apostel Petrus spricht, um des Gewissens willen zu Gott und also ungerecht leiden. Ja weil man etwas dergleichen nicht thun kann, wenn man nicht einen andern Lehrer, Gesetzgeber, und Ursache des Glaubens außer Jesu Christo annimmt: so ist das Leiden, das uns wegen der Weigerung dessen widerfährt, in der That eine Verfolgung, die wir um des Heilandes willen übernehmen. Selig sind diejenigen, über welche dieses kömmt. Denn Christus verheißt ihnen den Segen seines Königreiches, und versichert sie, daß ihr Lohn im Himmel groß seyn wird. Wie also ihr Zustand auf der Erde sie ihrem Haupte Christo und den heiligen Aposteln und Propheten gleich macht: so werden sie hernach auch demselben an Herrlichkeit gleich seyn, Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 11. Whitby.

§. II.

nehmenden Verstande, Kinder Gottes zu heißen, da sie hingegen die andern nur Kinder der Erden nennen. Wie nöthig war es nun, daß Jesus diesem dem jüdischen Volke den Untergang drohenden Uebel nicht nur friedfertige sondern auch Friedestiftende Herzen entgegensetzte, und ihnen den Namen der Kinder Gottes im ausnehmenden Verstande zueignete.

(136) Daß dieses die eigentliche Meynung des Herrn sey, ist abermals aus dem Gegensatz der Pharisäer zu ersehen, welche deswegen Christum und seine Apostel verfolgten, weil sie eine andere Gerechtigkeit predigten, als der Pharisäer ihre war, Röm. 10, 3. c. 11, 8. Gal. 4, 29. Da aber von dieser gepredigten Gerechtigkeit alle übrige Lehre des Evangelii abhängt, Röm. 10, 8. 9. 10. so kann man auch hier überhaupt durch die Gerechtigkeit das Bekenntniß und Anhangen an dem Evangelio verstehen, als welches gemeinlich mehr Anlaß zur Verfolgung der Jünger Jesu giebt, als die innerliche Beschaffenheit des Herzens, um welche sich die Feinde Christi nicht bekümmern, daher weißagete Jesus seinen Jüngern Verfolgung, Haß und den Tod, um ihres Zeugnisses willen von ihm, Joh. 16, 1, 2, 3.

11. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und lügend allerley Uebels wider euch reden, um meinerwillen. 12. Seyd fröhlich und freuet euch, denn euer Lohn ist groß im Himmel. Denn also haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen sind. 13. Ihr seyd das Salz der Erde. Wenn

v. 11. 1 Pet. 4, 14. v. 12. Luc. 6, 23. v. 13. Marci 9, 50. Luc. 14, 34.

nun

V. 11. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen *ic.* Diese Worte sind insonderheit auf die Jünger Jesu gerichtet, und dienen zum Theile dazu, sie zu versichern, daß sie nicht von Schmach und Verfolgung frey seyn würden, zum Theil aber, ihnen wider dieses Unglück Muth zu geben, und sie zu stärken. Denn sie dienen auch zu einer Weissagung, was ihnen und andern Christen um des Heilandes willen wiederfahren sollte. Die Menschen sollten sie schmähen, das ist, verächtlich von ihnen reden, sie für ehrlos erklären, und ihnen Schande zufügen; und sie von einem Orte zum andern, durch mancherley böse Begegnungen verfolgen; und Lügen und alles Böse wider sie reden, das ist, das Schlimmste, was sie ausdenken können, gegen sie ausspeyen, zum Exempel, daß sie ein aufrührischer Häufender Volks, Feinde des gemeinen Wesens, Blutschänder und Todtschläger wären ¹³⁷⁾. Was aber die Nachfolger Jesu unter diesen harten Beschuldigungen aufrichten konnte, war erstlich, daß solches lügenhafter Weise von ihnen gesaget ward. Es war ganz falsch, so daß ihr eigenes Herz sie nicht verdammete. Es waren lauter Lügen, von bösen Menschen bloß erfunden, sie verhaßt und dem Christenthume Schande zu machen. Und zum andern, daß sie dieses um Christi willen litten, wegen seines Namens, und für seine und seines Evangelii Sache. Was sie auf die Weise übernahmen, sollten sie um Jesu willen übernehmen, und es sollte eben das seyn, was er bereits auf sich genommen hatte. Eben solche Schmach war auf ihn gefallen, aber sie soll ganz von ihm und ihnen an jenem Tage abgewischt werden, wo erhellen wird, daß sie die Glücklichen und ihre Verfolger die Unglücklichen sind. In dem babylonischen Talmude findet man etwas ähnliches *k)*, wie der gelehrte Leser daselbst nachsehen kann. *Gill.*

k) Tit. Sanbedr. fol. 49. col. 1. Bava Kama fol. 93. col. 2. Sabbath, fol. 88. col. 2. Ioma, fol. 23. col. 1. et Gittin fol. 36. col. 2.

V. 12. Seyd fröhlich und freuet euch, denn euer Lohn ist groß im Himmel. Diejenigen, die um Jesu willen verfolgt wurden, hatten Ursache sich zu freuen, sowol wegen der Ehre, die ihnen wiederfuhr, die Ehre des Heilandes und seiner Sache dadurch zu verherrlichen, daß sie freudig dafür litten, als auch, weil auf ihr Unglück große Ehre und Herr-

lichkeit folgen sollte. Ihr Lohn war groß im Himmel. Nämlich nicht ein Lohn aus Verdienst, sondern aus Gnade. Denn es ist keine Uebereinstimmung oder Gleichheit zwischen dem Leiden der Heiligen um Christi willen und der Herrlichkeit, die durch sie offenbaret werden soll nicht auf Erden, sondern im Himmel. Die Heiligen müssen ihren Lohn nicht hier, sondern hernach erwarten, wenn Gott selbst ihr Lohn und alles in allem seyn wird. Christus und alle seine Herrlichkeit und Fülle sollen das Theil ihres Erbes und folglich ein sehr großer Lohn seyn.

Denn so haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch *ic.* Den Jesajas, Jeremias, und andere, daß also das, was ihnen begegnen sollte, nichts neues oder fremdes war, sondern das Schicksal der vortrefflichsten Knechte Gottes in den vorigen Zeiten. Dieses setzet der Heiland zu dem vorigen, um seine Schüler unter der Schmach und den Verfolgungen, die sie ausstehen würden, desto mehr aufzurichten, und sie aufzumuntern, es mit einem freudigen Herzen zu leiden. *Gill.*

V. 13. Ihr seyd das Salz der Erde *ic.* *Sapit omnia;* das Salz ist geschickt, alles schmackhaft zu machen, nach der Frage beim Hiob 6, 6. Wird auch das Unschmackhafte ohne Salz geessen? Es dienet gleichfalls die Speisen vor der Fäulniß zu bewahren. Daher ist der Verstand dieses Gleichnisses: Ihr seyd geschickt, durch die heilige und reine Lehre, die ihr verkündigen sollt, und durch den Geruch eines guten Wandels die Welt von dem Verderben, in welchem sie liegt, zu reinigen, und sie Gott als ein heiliges und angenehmes Opfer ihm zum wohlriechenden Geruche vorzustellen. Aber, wenn ihr selbst den Geruch eines guten Wandels verlasset, und faule Glieder meines Leibes würdet, so würdet ihr ganz untüchtig seyn, diese guten Absichten zu erreichen, und ihr würdet daher nichts anders von mir erwarten können, als daß ich euch verwürfe und weg thäte, wie unschmackhaftes oder verdorbenes Salz auf den Misthaufen hingeworfen wird. *Whitby.* Diese Worte gehen auf die Jünger und Apostel Christi, welche sehr füglich mit dem Salze verglichen werden konnten, sowol wegen der gesunden Lehre, die sie verkündigten, als wegen ihrer heiligen Lebensart und ihres Wandels, wodurch sie ihre Lehre anpriesen und befestigten, den Heiligen gute Exempel gaben, und die

Gott-

(137) Die entsetzlichen Lasterungen der Feinde des Christenthums unter Juden und Heiden sind ein Beweis, daß diese Liebe des Herrn nicht nur die Apostel, sondern auch die durch ihr Wort an ihn geglaubt haben, angegangen. Man bes. *Kortholts Paganus obtreclator.*

nun das Salz unschmackhaft wird, womit soll es gesalzen werden? Es taugt zu nichts mehr, als hinausgeworfen und von den Menschen vertreten zu werden. 14. Ihr seyd das

Gottlosen im Zaume hielten. Jesus nennet sie das Salz der Erde, das ist, der Einwohner der Erde, und zwar nicht allein der Juden, worunter sie zuerst wohnten und predigten, sondern auch der Heiden, unter welche sie hernach gesandt wurden, das Evangelium zu verkündigen.

Wenn nun das Salz unschmackhaft wird u. Der Geschmack, von welchem Jesus hier voraus sezet, daß er verloren werden kann, kann nicht der Geruch der Gnade oder die wahre Gnade selbst seyn. Denn diese kann, als ein unverderblicher Saame, nicht verloren gehen. Man muß sich also hier entweder gewisse Gaben vorstellen, die den Menschen in den Stand sezen, das Evangelium zu verkündigen, und welche aufhören können; oder einen in die Augen fallenden guten Wandel, der sich bald verändert; oder auch den äußerlichen Eifer, womit man das Evangelium zu verkündigen anfängt, und der bald verrauchet. Insbesondere scheint auf den heillosen Judas gesehen zu werden, den Jesus zu einem Apostel erwählet hatte, aber der ein Teufel war, und der, wie der Heiland wußte, seinen guten Geruch und sein Amt verlieren, ein unnützes Gefäß werden, und endlich bey Gott und Menschen in die äußerste Verachtung gerathen sollte. Der Heiland stellet aber dieses allen seinen Jüngern vor, damit sie über sich selbst, über ihre Lehre, und über ihr Amt wachen sollten. Man seze hinzu, daß diese Worte nur eine Voraussezung enthalten, wenn aber das Salz unschmackhaft wird u. und nichts in der That beweisen. Wenn sich dieses unterdessen zutrüge: so würde es zu nichts mehr taugen, als hinausgeworfen und von den Menschen zertreten zu werden. Das Salz dienet zu nichts, als die Speisen schmackhaft zu machen, und vor der Fäulniß zu bewahren; und, wenn es seinen Geschmack verloren hat, so ist es, wie an-

dere verdorbene Dinge noch wohl sind, von keinem Nutzen für Menschen oder Vieh; ja selbst nicht für die Ländereyen, weil es sie, anstatt sie fruchtbar zu machen, nur unfruchtbar machet. So ist es auch mit den Dienern des Wortes beschaffen. Wenn sie die wohlriechende Lehre des Evangelii verloren, oder ihren exemplarischen Wandel verlassen haben: so wird ihre Nuzbarkeit, wie sie einmal von ihnen gewichen ist, überhaupt zu reden, auch nicht wieder hergestellt. Man verbannet sie aus der Gemeine des Heilandes, und ein jeder begegnet ihnen mit Schmach und Verachtung¹³⁸⁾. Gill.

B. 14. Ihr seyd das Licht der Welt. Was die beyden großen Lichter, die Sonne und der Mond, in Ansehung des körperlichen Lichtes am Himmel sind, das waren die Apostel in Ansehung des geistlichen Lichtes in der Welt. Sie breiteten das Licht des Evangelii nicht nur in Judäa, sondern auch durch die ganze Welt aus, welche damals in tiefer Finsterniß und im Irrthume saß; und durch Gottes Segen über ihr Amt wurden viele Juden und Heiden aus der Finsterniß der Sünde und des Unglaubens zu dem wunderbaren Lichte der göttlichen Gnade, gebracht. Was der Heiland hier mit Wahrheit von seinen Aposteln saget, das pflegten die Juden von allen Israeliten überhaupt, und insbesondere von ihren Lehrern und den Gliedern des großen Raths zu sagen. Sie merken in Tzeror Hammor 1) an: „daß am vierten Tage gesaget ward: es werden Lichter; welches „mit Absicht auf die Israeliten geschah, weil sie die „nigen sind, die der Welt Licht geben, wie geschrieben ist Dan. 12, 3. „ Und in dem Targum über Hohel. 4, 1. liest man: „Wie schön sind die „Obersten der Versammlung, und die Weisen, welche „in dem großen Rathe sitzen. Denn sie sind es, die „die Welt erleuchten, das Volk des Hauses Israel. „ Also

(138) Das Wort *μαρμαίρειν* heißt, wenn es von Dingen, welche einen eigentlichen Geschmack haben, wie das Salz, gebraucht wird, den Geschmack und seine ganze Natur verlieren, daß es untauglich wird, und weggeworfen werden muß: wird es von Menschen gebraucht, so heißt es unnützlich, thöricht, verwerflich und unbrauchbar werden. Man bes. *Maji* Obl. SS. p. 100. feqq. Demnach will der Herr sagen: weil die Apostel durch Lehre und Leben die Menschen erbauen sollten, so sollten sie auf beydes wachsam seyn, um keines zu verlieren, damit sie nicht weggeworfen würden und ihren Gnadenstand verlören, weil sie unnützlich wären. Wie dieses die deutliche Anzeige der Rede ist, so wird sie hier sehr verkehrt, und nur von gewissen Amtes- oder endlich Heiligungs Gaben wider die Absicht des Heilandes erklärt, und der falsche Satz vorausgesezt, daß die Gnade, oder der Gnadenstand selbst nicht verloren werden könne, um dem Sake jener Kirche, daß die Erwählten denselben nicht verlieren, oder aus demselbigen gesezt werden können, diesen gerade das Gegentheil sagenden Ausspruch Jesu aus dem Wege zu räumen. Wenn ein Lehrer in Lehre und Leben so unnützlich wird, und das Wesentliche von beyden verliert, daß er weggeworfen wird, was bleibt ihm denn vom Geruche der Gnade, das ist, vom Gnadenstande noch übrig? das hier selbst angeführte Exempel Judas machet die Sache deutlich. Die Gnade Gottes ist freylich von dessen Seiten ein lebendiger und unverderblicher Saame, aber wenn sie von dem Menschen verloren wird, so wird derselbe ein verwerflicher Mist.

das Licht der Welt; eine Stadt, die auf einem Berge liegt, und nicht verborgen seyn kann. 15. Man zündet auch keine Kerze an, und setzet sie unter einen Scheffel; sondern auf einen

v. 15. Marc. 4, 21. Luc. 8, 16. c. 11, 33.

Also nannten sie den H. Meir, seinen Schüler H. Akiba, und den Fürsten H. Juda das Licht der Welt m); die Jünger des H. Jochanam Ben Saccai gaben ihm den Namen der Lampe der Welt n) ¹³⁹⁾; und es war bey ihnen gewöhnlich, das Haupt einer besondern, oder einer hohen Schule das Licht der Welt zu nennen o). Aber diese Benennung schickt sich besser für diejenigen, denen sie hier von Christo gegeben wird, welcher ohne Zweifel auf die Namen gesehen hat, die die Juden ihren berühmten Lehrern gaben. Gill. Die Wirkung des Lichtes ist, daß es die Gegenstände offenbar machet, Eph. 5, 13. und uns den Weg zeigt, worauf wir gehen müssen. Daher scheint der Verstand dieses Gleichnisses dieser zu seyn: Ich habe euch erwählet, der Welt meine Lehre bekannt zu machen, die ihr den guten, angenehmen und wohlgefälligen Willen zeigen; sie also auf den Weg, der zum ewigen Leben führet, bringen; und sie in den Stand setzen soll, als Kinder des Lichts zu wandeln. Wenn ihr nun dieses Licht vor den Menschen nicht verberget, sondern es in eurer Lehre und in eurem Wandel scheinen lasset, so wird es so hell und durchdringend seyn, daß sie es nothwendig werden sehen müssen ¹⁴⁰⁾. Whitby.

l) Fol. 1. col. 3. m) Inchasin, fol. 63. col. 2. n) Abot R. Nathan cap. 25. fol. 6. col. 3. o) Inchasin fol. 121. col. 1.

Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen seyn. Der Heiland ziele hier entweder auf Nazareth, wo er aufgezogen war, und wo er unlängst geprediget hatte; denn dasselbe lag auf einem Berge, von dessen Höhe ihn die Einwohner herabzustürzen sucheten, Luc. 4, 29. oder auf Capernaum, von welchem in Ansehung seiner Höhe gesaget ward, daß es bis an den Himmel erhaben sey, Matth. 11, 23; oder auf Jerusalem, das auf einer ansehnlichen Höhe erbauet war. Die Juden behaupten p), daß das israelitische Land höher, als alle andere Län-

der, und der Tempel zu Jerusalem höher, als ein einziger Theil des israelitischen Landes gewesen sey. Wie eine Stadt, die auf einer Höhe erbauet ist, nicht verborgen bleiben kann: so konnte auch die Lehre, die den Aposteln zu predigen befohlen war, nicht vor den Menschen verborgen bleiben. Die Apostel mußten sich nicht scheuen, allen Rath Gottes zu verkündigen, noch der Schmach und der Verfolgung der Menschen auszuweichen suchen. Denn sie sollten zu einem Schauspiel gemacht werden, um auf einer öffentlichen Schau-bühne vor Engeln und Menschen zu stehen. Gill.

p) Talm. Bab. tit. Kiddusch. fol. 69. col. 1. &c.

15. Man zündet auch keine Kerze an, und setzet sie zc. Man kann dieses auch unpersönlich also lesen: Eine Kerze wird nicht angezündet, und unter einen Scheffel gesetzt zc. Durch diese Kerze kann man das Evangelium, und die Gaben verstehen, welche die Menschen in den Stand setzen, es zu verkündigen. Dasselbe ward, wie eine Kerze, an dem Abende der jüdischen Kirchenhaushaltung angezündet, wiewol es nicht für Judäa allein bestimmt war, sondern durch die ganze Welt scheinen sollte. Denn es war wie eine Kerze, die verrücket werden kann, und in der That ist es von einem Orte an den andern versetzet worden. Ueberall, wo das Evangelium aufgestellt ist, giebt es mehr oder weniger Licht, und vertreibt die Dunkelheit; es ist nützlich, dabey zu arbeiten, und zu wandeln; es brennt nicht immer gleich helle, so, daß darnach gesehen werden muß; zuweilen giebt es Leute, die es stehlen wollen, wie es auch oft bey den Kerzen ist; und es wird gegen das Ende der Welt am hellsten leuchten, wie die Kerzen durchgehends thun, ehe sie ausgehen. Einer, der eine Kerze angezündet hat, setzet sie nicht unter einen Scheffel, oder unter etwas anders, das sie bedeckt, und ihr also ihr Licht und ihren Nutzen nimmt. Das Wort *μυδιάς*, das hier durch Scheffel übersetzet ist, kömmt mit dem hebräischen Worte *מנא* *Seah*

(139) Man vergleiche hiemit eine Stelle aus der Gemara Cod. Berachoth welche Vitringa Obl. SS. lib. III. p. 199. 200. anführet, wo er wohl beobachtet, daß auch in dieser Stelle die Apostel mit einem die Finsterniß zu erleuchten auf einem Leuchter aufgesteckten Lichte verglichen werden. Denn das erfordert der Versstand des folgenden Verses. Und so redet auch Paulus Röm. 2, 19.

(140) Das Licht, sonderlich welches in einer Leuchte aufgesteckt wird, hat zweyerley Absichten, eine, die Finsterniß, und was davon abhängt, zu vertreiben, und die andere, alles nach der Wahrheit zu zeigen, was vorhanden ist. Es will demnach diese Vergleichung des Heilandes zwischen seinen Jüngern und einem Lichte nicht nur sagen, daß sie seine wahre evangelische Lehre in der Welt zeigen, und dadurch den Weg des Lebens offenbar machen, sondern auch daß sie die Finsterniß der Unwissenheit und Irthümer, womit sie die ganze Welt bedeckt finden würden Jes. 60, 1. vertreiben, diese widerlegen und aufdecken, und damit dem Evangelio Platz machen sollten. Worinnen der Herr ihnen in gegenwärtiger Predigt, die nicht nur eine Lehrensondern auch Widerlegungsrede war, mit seinem Beispiele vorgegangen, und sie ihm getreulich gefolget haben. Paulus ist davon ein merkwürdiges Exempel, Ap. Gesch. 17, 22. f.

einen Leuchter, und sie leuchtet allen, die im Hause sind. 16. Also laffet euer Licht vor den Menschen leuchten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater,

v. 16. 1 Petr. 2, 12.

Seah überein, welches hier in dem hebräischen Evangelio vom Münstler auch gebraucht wird. Ein Seah war ein trocknes Maas, das ungefähr anderthalb Gallons unsers Maasses enthielt; und der Syrer giebt modios hier durch קמח. Die Absicht dieses Ausdruckes ist, daß Christus die Kerze des ewigen Evangelii nicht angezündet, oder den Menschen zu seiner Verwaltung Gaben gegeben habe, damit es verborgen und vernachlässiget oder in die Erde begraben werden sollte, wie der Knecht die Talente seines Herrn vergrub. Die Lehrer müssen nicht aus Faulheit ihre Gaben verwahrlosen, noch aus Furcht ihre Talente verbergen, noch etwas von dem Evangelio zurück halten, welches den Seelen der Menschen nützlich seyn kann. Wenn die Menschen eine Kerze anzünden, setzen sie sie auf einen Leuchter, und sie leuchtet allen, die im Hause sind. So war es mit den Lichtern auf dem goldenen Leuchter im Tempel, welcher ein Vorbild von der christlichen Kirche war; in welcher der Heiland das Licht des Evangelii aufgestellt hat, und worin es durch die Diener des Wortes gezeiget wird, um das ganze Haus Gottes zu erleuchten. Durch dieses Licht werden arme Sünder, die durch die verlorenen Groschen vorgestellt werden, gefunden; dadurch werden falsche und bloß äußerliche Bekenner entdeckt; und die Heiligen erleuchtet, regieret und getröstet. Unter den Juden α) ist ein Sprüchwort, welches diesem Ausdrucke des Heilandes nicht unähnlich ist, nämlich: „Laß ein Faß mit Balsam nicht auf einem Misthaufen, sondern führe es von diesem Orte weg, damit es seinen Geruch ausbreiten, und den Menschen nützlich werden möge ¹⁴¹⁾.“ Giff.

α) Vid. Ioh. Isaac. Praef. ad Eliae Levit. Metbnygem.

W. 16. Laffet euer Licht vor den Menschen leuchten, daß sie eure guten Werke sehen u. Hier wendet Christus das vorige Gleichniß auf seine Jünger an, und entdeckt den Verstand und die Absicht desselben vollkommener. Seine Meynung ist,

daß das Licht des Evangelii, welches er ihnen mitgetheilet hatte, die geistliche Einsicht, und die Geheimnisse der Gnade, womit er sie begünstiget hatte, öffentlich vor den Menschen verkündigt und bekannt gemacht werden müßten. Das Licht war ihnen nicht bloß zu ihrem besondern Gebrauche, sondern zum Besten des menschlichen Geschlechtes gegeben. Weil sie also als Lichter in die Welt gesetzt waren, mußten sie auch das Wort des Lichtes und des Lebens öffentlich zeigen und mittheilen. Auf daß, spricht der Heiland, sie eure guten Werke sehen; nämlich euren Eifer; eure Einsalt und Offenherzigkeit; eure Aufrichtigkeit, Treue und Uneigennützigkeit; euren Muth, eure Unerfrodenheit, euren Fleiß, eure unermüdete Emsigkeit in der Verkündigung des Evangelii; eure Liebe zur Wahrheit, zur Ehre des Heilandes und zu der Seelen Wohlfahrt; wie auch eure Sorgfalt, die Lehre der Gnade durch euer eigenes Beyspiel eines heiligen und untadelhaften Wandels anzupreisen. Und weiter, auf daß sie euren Vater, der im Himmel ist, verherrlichen. Das ist, auf daß, wenn es dem Amte des Evangelii gelungen ist, den Verstand der Menschen zu erleuchten, um ihnen ihren Zustand recht zu erkennen zu geben; und sie zu wiedergebären, zu befehlen, zu heiligen und zu trösten, sie alsdann Gott loben und seinen Namen verherrlichen mögen, daß er ihnen solche Voten des Evangelii zugeschieket hat, ihnen den Weg des Heils zu zeigen; und daß er das Wort des Evangelii hat kräftig seyn lassen, ihnen geistliche Erleuchtung, Freude und Trost mitzutheilen. Die Benennung des Vaters, der im Himmel ist, ist eine Umschreibung Gottes, die oft in den jüdischen Schriften, und gleichfalls in dieser Predigt Jesu vorkömmt. Giff. Man merke hier: erstlich, daß diese Gleichnisse, ungeachtet sie vornehmlich die zwölf Apostel des Heilandes angehen, sich dennoch gewissermaßen auch auf alle Christen schicken. Denn es ist die Pflicht eines jeden Christen, als ein Licht in der Welt zu scheinen, Phil. 2, 15. Und wenn Jesus

(141) Andere Ausleger wollen diese Stelle nicht von dem Lichte des Evangelii, sondern der guten Werke und des leuchtenden Christenwandels verstehen: wenn man aber die vorhergehenden Anmerkungen zu Mathe ziehet, und sich erinnert, daß Christus die reine und richtige Ausrichtung ihres Amtes in Lehre und Leben seinen Jüngern anbefohlen, so lassen sich beyde Erklärungen gar wohl mit einander vereinigen. Denn der Heiland befiehet ihnen einmal das Evangelium in der ganzen Welt zu verkündigen, und vor jedermann zu predigen, Marc. 4, 21, 22. und damit auch ohne Unterschied alle Irthümer zu bestreiten: und sodann durch ihren aus dem durch das Evangelium erweckten Glauben entstandenen, dem Evangelio gemäßen Wandel zu zeigen, daß es ihnen ein Ernst sey, daß das Evangelium solche selige Früchte bringe, und die Menschen dadurch Ursache finden möchten, um dieser herrlichen Lehr- und Lebensfrüchte willen Gott sowol mit dem Munde, als auch durch Annehmung des Evangelii zu preisen. So hat es schon der sel. Chemnitzius erklärt, in der Harm. c. 21. und die Einwürfe Seb. Schmidts Coll. bibl. post. p. 254. entkräften es nicht, weil der durch die Predigt des Evangelii erweckte seligmachende Glaube der Grund der guten Werke ist, aus welchem sie herkommen.

Vater, der im Himmel ist, verherrlichen. 17. Meynet nicht; daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, sie aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Jesus Luc. 14, 33. 34. gesagt hat: Ein jeder, der nicht alles, was er hat, verläßt, kann nicht mein Jünger seyn: so saget er darauf: das Salz ist gut; wenn aber das Salz unschmackhaft wird, womit soll es schmackhaft gemacht werden? Zum andern, daß man durch die guten Werke, die hier erwähnt werden, solche Werke verstehen muß, die das Licht der Natur den Menschen als gut und wünschenswert zeigt. Denn sie mußten auch den Heiden Anleitung geben, von dem Christenthume gut zu denken. Solche Werke kann man also auf die Weise thun, daß die Menschen sie sehen, nur daß wir darinnen keine eitle Ehre, sondern die Verherrlichung Gottes und die Erbauung anderer suchen, damit die, welche die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte der Gebote Gottes und die heilsame Wirkung, die sie bey denen haben, welche sie halten, wahrnehmen, dadurch überzeugt werden mögen, daß sie von einem Gotte herühren, der gerecht, heilig, und voll Gerechtigkeit und Gutthätigkeit gegen die Menschen ist ^{142 a} v. Whiby.

B. 17. Meynet nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen u. Vom 3ten bis zum 10ten Verse scheint der Heiland vornehmlich zu dem Haufen seiner wahren Jünger und Nachfolger geredet zu haben. Von da bis zum 16ten Verse wendet er sich zu seinen Jüngern, welche er zu Dienern seines Wortes berufen hat; und von hier an bis zu dem Schlusse des Hauptstücks redet er zu der ganzen Menge ohne Unterscheid. Viele von derselben mochten vielleicht denken, daß er durch das Evangelium, zu dessen Verkündigung er seinen Aposteln Befehl gab, das Gesetz oder die Propheten,

welche Ausleger des Gesetzes waren, als unnütz abschaffen wollte. Da nun der Heiland die Gedanken ihres Herzens wußte, und daß sie solche Vorurtheile wider ihn aufzufassen bereit waren: so sagte er deswegen hier: meynet nicht u. Ihm waren die Einwürfe bekannt, die sie in ihrem Herzen machten, und wie sie dieselben anwenden würden, um zu beweisen, daß er der wahre Messias nicht sey. Daher kömmt er ihnen zuvor, und saget, ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Daß man durch das Gesetz hier das Sittengesetz verstehen müsse, erhellet aus dem ganzen Inhalte des Folgenden. Jesus war nicht gekommen, dasselbe aufzulösen, oder die Menschen von der Verpflichtung gegen dasselbe, als eine Regel ihres Wandels, zu entbinden; sondern um es zu erfüllen; nämlich dadurch, daß er solches erstlich recht erklärte, und seinen wahren Verstand zeigte, und zum andern, daß er allen seinen Geboten vollkommen gehorchte, wodurch er das Ende, das erfüllende Ende des Gesetzes ward. Durch die Propheten werden die Schriften der Propheten verstanden, in welchen sie das Gesetz Moses erklärten, auf die Pflichten derselben drangen, die Menschen zur Beobachtung derselben durch Verheißungen aufmunterten, und das Volk zum Messias und zur Erwartung allerley geistlichen Segens durch ihn anwiesen. Nun suchte Christus alle diese Erklärungen, Verheißungen und Weißagungen so wenig aufzulösen und kraftlos zu machen, daß sie hingegen vielmehr in ihm ihre vollkommene Erfüllung erlangten ^{142 b}. Die Juden wendeten vor r), daß diese Worte Christi dem Glauben

(142 a) Gleich wie alle Worte welche eine Bewegung der Sinnen und der Affecten anzeigen, in der heiligen Schrift gemeinlich einen besondern Nachdruck haben, und sonderlich die Wirkung davon, zugleich mit andeuten, also will hier sehen, auch zugleich ein Bewundern, und preisen, ein thätiges Erheben und Annehmen der in den Lehr- und Lebensfrüchten der Jünger Christi sich offenbarenden Wirkung Gottes zu verstehen geben. Es heißt demnach die guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen: überzeugt werden, es sey die Lehre Jesu und seiner Knechte eine himmlische Lehre, und verdiene alle Aufnahme, und ihn durch die Aufnehmung dieser Lehre in der That erheben und preisen. Und das erfordert auch die Wirkung des Lichts, mit welchem der Apostel Lehre und Leben hier verglichen wird, nämlich die Erleuchtung, welche darauf folgen mußte, 2 Cor. 4, 6.

(142 b) Auch diese Stelle bekommt aus der Absicht der Rede Christi ihre Bestimmung. Dieselbige war vor erwähnter Maßen, den Verderbungen des Gesetzes, welche die pharisäische Sittenlehre einführete, zu begegnen, und eine richtigere Auslegung, welche dem geistlichen Verstande gemäß wäre, zu geben. Wie er nun zu diesem Ende in dieser Predigt viele Stücke des Gesetzes von ihren falschen Auslegungen gerettet, und den wahren Verstand gezeigt hatte, so erinnert er nun überhaupt, er sey derjenige Lehrer nicht, welcher dem Gesetze Gottes durch falsche dem Fleische angenehme Auslegungen seine Kraft benehme, wie der Pharisäer Thun war, sondern der das ganze Gesetz, nach seinen Grundsätzen, Zusammenhänge, geistlichem Verstande, Nutzen und Gebrauche vollkommen erkläre: und auch die übrigen heiligen Schriften, welche unter dem allgemeinen Namen der Propheten oft verstanden werden, dahin anwende, daß das völlige Lehrgebäude der

sondern zu erfüllen. 18. Denn ich sage euch wahrlich, bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht ein Jota noch ein Titel vom Gesetze vergehen, bis daß es alles

v. 18. Luc. 16, 17.

ge

ben und der Religion seiner Nachfolger gerade entgegengesetzt seyn, welche behaupten, daß das Gesetz Moses abgeschafft sey. Aber dieser Einwurf kann leicht gehoben werden, wenn man die genaue Uebereinstimmung zwischen Jesu und dem Apostel Paulo Röm. 3, 31. c. 10, 4. zeigt. Wenn Paulus oder andere Apostel von der Abschaffung des Gesetzes reden, so muß man das ceremonialische Gesetz verstehen, welches durch seine Erfüllung von selbst aufgehört; oder wenn sie auf das Sittengesetz sehen, so reden sie nicht von seinem Wesen, sondern von der Art seines Amtes. In dem babylonischen Talmud s) werden diese Worte Christi also angeführt: „Darinn (nämlich in dem Evangelio) ist geschrieben: „ich Amen bin gekommen, nicht um von dem Gesetze Moses etwas abzuthun, sondern, oder noch „(denn in der amsterdamer Ausgabe steht אהי זושין zween Häcklein) um zu dem Gesetze Moses hinzuzuthun.“ Durch diese angeführte Verbesserung wird der Verstand der Worte Jesu, wiewol sie hier nicht recht angeführt sind, ziemlich wohl gezeigt. Aber es ist gottelästerlich, daß sie den Heiland, Amen, das ist, Ungerechtigkeit nennen, welches Wort muthwilliger Weise aus Amen, womit der 18te Vers in der Grundsprache anfängt, verdreht zu seyn scheint. Bill.

r) R. Isaac Chiffuk Emmuna, par. 2. c. 10. p. 401.

s) Tit. Sabbath fol. 116. col. 2.

B. 18. Denn ich sage euch wahrlich. Oder, Denn ich Amen sage euch. Das Wort Amen ist einer von den Namen des Heilandes, Offenb. 3, 14.

Offenbarung vollkommen nach seinem Endzwecke dargestellt werde. Daß dieses der eigentliche Verstand der Worte sey, ist aus den von Christo v. 21. u. f. gegebenen Exempeln deutlich zu erkennen, und der auf die Verderbungen und Verdrehungen des Gesetzes v. 19. gesetzte Fluch ist eine Anzeige, daß Christus sich den Zerreißen und Losmachen des Gesetzes aus seiner innerlichen Lehrverbindung, welche die Pharisäer ausübten, um ihre Auffätze geltend zu machen, Matth. 15, 6. entgegengesetzt habe. Der Herr D. Scumann führet zu diesem Ende die Stellen Röm. 15, 19. Colos. 1, 25. an, in welcher letzten der sel. Luther das Wort *καταγγελλω* durch reichlich predigen, und der sel. D. Zeltner durch vollständig predigen oder lehren, wohl übersetzen. Es handelt demnach diese Stelle eigentlich nicht von Christi hohenpriesterlichem Amte und dessen vollkommenen Erfüllung des Gesetzes, sondern von seinem Lehramte und dessen vollkommenen Lehre und Auslegung des Gesetzes. Da aber dieses Christum zum letzten Gegenstande, Ausgange und Ende hat, Röm. 10, 4. und die Nothwendigkeit seiner hohenpriesterlichen Erfüllung des Gesetzes aus dieses hohen geistlichen vollkommenen Verstande und Inhalte nothwendig folget, auch die von des Gesetzes Zwange Befreyten zur evangelischen Ausübung des Willens Gottes angewiesen sind, folglich der Glaube das Gesetz und dessen Erklärung nicht aufhebt, sondern vielmehr aufrichtet und fest stellet, Röm. 3, 31. so kann man daraus gar wohl schließen, daß der Herr, der hier allgemein redet, auch auf diese evangelische Absicht des Gesetzes, in der Erfüllung seines Gehorsams mit darneben gesehen habe. Man vergleiche Vitringa Obl. SS. Lib. I. c. 16. p. 200. sqq. und Zeltner h. I.

(143) Man besetze 4 Mos. 5, 22. 5 Mos. 27, 15. Es ist aber kein Eids- sondern nur ein Bekräftigungswort.

(144) Das Wort *αλεφα*, bedeutet das kleinste und letzte, wie aus einer Stelle des Scholasten zu Nicanders Alexipharmaca und Fabricius ad Sext. emp. Lib. X. p. 643. belehret, und bedeutet hier wol nichts

von dem andern, dem er sonst beynahe gleich ist, unterschieden wird, als das 7 Kesch von dem 7 Dazlech. Andere behaupten, daß der Heiland auf die Punkte der Vocalen ziele. Noch andere meinen, daß er auf eines von den kleinen Stricheln über den Buchstaben sehe, welche die Juden Kronen und Kränze nennen, und worinn nach ihrer Meynung große Geheimnisse liegen, indem unter ihnen einige sind, die sich damit beschäftigen haben, den Sinn eines jeden Buchstabens und eines jeden Hörchens oder Punctes über denselben zu erforschen. Also saget R. Meir x): „zu den Zeiten der Propheten waren Leute, die über einen jeden Buchstaben des Gesetzes genaue Untersuchungen anstellten, und einen jeden für sich selbst erklärten. Wundert euch nicht darüber, daß sie einen jeden Buchstaben für sich selbst erklärten; denn sie machten über eine Spitze eines jeden Buchstabs Auslegungen. Ein solcher Ausleger ist nach dem babylonischen Talmud y) R. Akiba Ben Joseph gewesen. Einige sind, wie wir gesagt haben, der Meynung, daß der Heiland hier auf diese Gewohnheit ziele. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß er sehr häufig in der Sprache und nach der Meynung der jüdischen Lehrer redet, so daß einige Stellen aus ihren Schriften zur Erläuterung dieser Worte dienen können. Im Dajitra Rabba z) sagen sie: „Wenn alle Völker der Erde versammelt wären, um ein Wort des Gesetzes auszurotten, würden sie es nicht thun können. Dieß kann man an dem Exempel Salomons lernen, der einen Buchstaben des Gesetzes wegzunehmen suchte, nämlich den Buchstaben Jod aus 5 Mos. 17, 16. 17. Aber der heilige und selige Gott sagete: Salomon wird aufhören, und hundert seines gleichen; (im Talmud von Jerusalem a) steht, und tausend

seines gleichen) aber das Jod wird von dir, (das ist von dir, o Gesetz,) nicht aufhören bis in Ewigkeit., Ich übergehe andere Stellen. Die Absicht Christi ist, zu zeigen, daß kein Theil des Gesetzes, selbst keines von seinen kleinsten Geboten, wie er sich v. 19. erkläret, unerfüllet bleiben würde; sondern daß alles erfüllet werden sollte, ehe Himmel und Erde vergiengen, nämlich, was ihren gegenwärtigen Zustand betrifft. Oder, viel eher würden sie vergehen, als daß ein kleiner Theil des Gesetzes zernichtet werden sollte. Dieß zeigt die ewige Dauer des Gesetzes, die Unmöglichkeit seiner Zernichtung, und seinen Vorzug vor Himmel und Erde an. Die jüdischen Lehrer sprechen in dem Talmud von Jerusalem ¹⁴⁵ b): die ganze Welt wiegt nicht so viel, als ein Wort des Gesetzes, in welchem, wie sie sagen, nichts fehlerhaftes oder überflüssiges ist. Gill. Der Heiland hat uns gelehret, das ganze Gesetz und die Propheten seyn in diesen zwey Geboten zusammengefaßt: du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen = = = und du sollst lieben deinen Nächsten als dich selbst, Matth. 22, 40. Und hiermit stimmt überein, was die Apostel lehren, Röm. 13, 8. daß das ganze Gesetz hierinn erfüllet (Gal. 5, 14.) oder vollbracht werde, (Jac. 2, 8.) du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Also muß man nicht denken, daß Christus gekommen sey, von dem Sittengesetze oder von einigen Geboten der Morale, welche die Propheten festgestellt haben, zu entbinden. Er ist vielmehr gekommen, damit das Recht (oder die Gerechtigkeit) des Gesetzes in uns erfüllet werden sollte, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste Röm. 8, 4. Daß dieses das Gesetz sey, auf welches hier vornehmlich gesehen wird, kann man ersichtlich daraus schließen, daß Christus bloß die rechte Erklärung der Gebote-

andere, als den kleinsten oder letzten Buchstaben, wird aber hier nicht von der Figur des Buchstabens, sondern von dessen Sinne und Bedeutung verstanden, und will Christus damit so viel sagen, von dem Verstande, Forderung und Absicht des Gesetzes, könne nicht das allgeringste zurücke bleiben, diesen Verstand erfordert der ganze Zusammenhang. Hieraus aber kann man urtheilen, wie ungereimt die mancherley Meynungen der Ausleger von diesem Worte sind, da sie dafür gehalten haben, es werde die materielle Figur und Gestalt eines Buchstabens, ein Selbstlauter, oder wol gar nur ein zur Zierde gemachtes Strichlein verstanden.

(145) Die jüdischen Cabbalisten haben noch größere Geheimnisse hinter dem Jod gesucht, weil es nicht, wie andere eine Figur hat, sondern nur einen Punct andeutet. Deswegen stellen sie die himmlische Weisheit unter dem Jod in dem cabbalistischen Baume vor, Lexic. Cabbalist. p. 374. T. I. Cabb. denud. Hieraus ist zu erwathen, warum in dieser Stelle das Jod für den allerkleinsten Buchstaben genommen wird. Die Buchstaber aber bey den Juden leiteten von dem Jod alle übrige Figuren der Buchstaben her, und dahin gehöret die Auslegung des in der Anmerkung angeführten R. Simcon Iochaidis dessen Worte in Tik-kunim davon also lauten: Iod vtique apicem habet supra, corpus in medio, et finem infra. Caput eius ergo continet mysterium accentuum, finis imus punctorum, et amborum corpus literarum. Wenn zu erweisen wäre, daß noch bey stehendem Tempel dergleichen Buchstabengrübeleyn unter den Juden wären im Gebrauche gewesen, so könnte man nicht unwahrscheinlich muthmaßen, Christus hätte seine scharfe Erklärung des innerlichen Verstandes des Gesetzes, diesen Kinderereyn entgegengesetzt, und also auch dieser Schriftverderbung zu steuern gesucht. Es ist aber wahrscheinlicher, daß erst nach der Zerstörung des Tempels diese kritische Buchstabenkunst aufgekommen sey.

Gebote des Sittengesetzes auf sich nimmt. Denn, nur in Ansehung dessen fordert er von uns, daß unsere Gerechtigkeit besser seyn müsse, als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, und nicht in Ansehung der buchstäblichen Haltung der ceremonialischen und willkürlichen Bestimmungen, in deren Vollbringung sie sehr genau waren; indem sie die Uebung der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, und Liebe veräußerten. Er konnte auch nur allein von den sittlichen Geboten sagen, v. 19. 20. daß derjenige, der eines von diesen kleinsten Geboten auflösete, der Kleinste in seinem Reiche seyn würde: denn sonst würde man den Apostel Paulus an die Spitze derselben stellen müssen. Was zum andern die Ceremonien und Gebräuche des Gesetzes und der Propheten betrifft: so erklärt der Heiland, daß das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes wären, Luc. 16, 16. und er sagt, Joh. 4, 22: daß man den Vater weder zu Jerusalem noch zu Samaria anbethen, sondern daß ihn ein jeder überall auf eine geistliche Weise anrufen werde. Ja er weissaget die Zerstörung des Tempels, und den Untergang des jüdischen politischen Staates, von welchem doch die Beobachtung des ceremonialischen und bürgerlichen Gesetzes abhien, Cap. 24. Der heilige Paulus lehret Gal. 3, 19. daß das Gesetz allein gegeben worden, bis der verheißene Same käme; und daß, nachdem derselbe gekommen ist, wir nicht weiter mehr unter der Zuchtmeisterschaft des Gesetzes seyn; daß die Christen dem Gesetze durch den Leib Christi getödtet seyn, Röm. 7, 4. daß sie vom Gesetze los seyn, weil sie ihm, unter dem sie gefangen waren, abgestorben sind, v. 6. daß das Gesetz aufgehoben, 2 Cor. 3, 11. daß sie davon durch Christum erlöset seyn, Gal. 4, 5. daß sie also sich nicht wieder unter das Joch der Knechtschaft fangen lassen, noch sich wieder zu den dürftigen ersten Satzungen wenden müssen, v. 9. Galat. 5, 1. daß Jesus die Scheidewand zerbrochen, und das Gesetz der Gebote, das in Satzungen bestand, weggethan habe, Ephes. 2, 14. 15. daß er die Handschrift, die wider uns war, und in Satzungen bestand, ausgetilget und an das Kreuz genagelt habe, Col. 2, 14. daß dieß Gesetz bloß bis auf die Zeit der Besserung aufgelegt gewesen, Hebr. 9, 10. daß, da das Priestertum verändert worden, auch das Gesetz verändert werden müssen; und daß das vorige Gesetz aufgehoben worden, weil es zu schwach und unnütze war, Hebr. 7, 12. 18. Alles dieses scheint nicht mit der Lehre bestehen zu können, daß Christus nicht gekommen sey das Schattengesetz aufzulösen, da er alle

Christen von demselben frey gemacht, sie demselben getödtet, und die Handschrift ausgetilget hat, indem er sie aus dem Mittel gethan und an sein Kreuz gehet hat. Es ist auch nicht hinlänglich, daß man sagt, Jesus habe dieses Gesetz nicht abgeschafft, sondern es habe von selbst aufgehört, da die Zeit erfüllt war, die Gott zu seiner Dauer bestimmt hatte. Denn bloß deswegen hörte es auf, weil der Heiland es ausgetilgete, und er kam zu der Abschaffung dessen, zu dessen Vernichtung er kam. Aber man kann zum dritten, die Dinge des ceremonialischen Gesetzes als Vorbilder von dem Zukünftigen, und als Schatten von demjenigen, was in Christo und durch ihn kommen sollte, ansehen, Col. 2, 17. Hebr. 9, 1. Eben so kann man die Propheten betrachten, wie sie die Tugenden des Messias vorbildeten, und von den Dingen, die er thun und leiden sollte; von seiner folgenden Herrlichkeit; von der fröhlischen Wohlthat des Evangelii, Aposstg. 1, 24. 1 Petr. 1, 10. 11. 12. von der Befehrung der Juden am Ende der Welt ¹⁴⁶; von dem Falle des Antichrists; von dem Eingange der Hölle der Heiden; und von dem jüngsten Gerichte reden. In diesem Verstande ist der Heiland gekommen, nicht, um das Gesetz und die Propheten aufzulösen; sondern zu erfüllen, indem er das Gegenbild und das Wesen dieser Dinge zeigte, von welchen die alten Ceremonien nur Schatten und Vorbilder waren; und indem er die vorigen Weissagungen erfüllte. Es sollten auch das Gesetz und die Propheten in ihrer Kraft bleiben, bis daß diese Dinge erfüllt wären. In diesem Verstande wird die Hebräerart *ως αν παρτα γένηται*, die am Ende des 1sten Verses vorkommt, gebrauchet, und giebt die Erfüllung dessen zu erkennen, was durch das Gesetz vorgebildet und durch die Propheten vorhergesaget war. Also findet man Luc. 21, 32. dieß Geschlechte wird nicht vergehen, bis das alles (was ich zuvor vorhergesaget habe) geschehen seyn wird. Zum vierten, hatten viele der Ceremonialgesetze eine geistliche Bedeutung. Zum Exempel die Beschneidung des Fleisches bedeutete die geistliche Beschneidung des Herzens; und die Ruhe des Sabbaths gab zu erkennen, daß noch eine Ruhe für das Volk Gottes vorhanden war. Darum sagt der Apostel, daß das Gesetz nicht nur gerecht, heilig, und gut, sondern auch geistlich sey, Röm. 7, 12. 14. In diesem Verstande nun war der Heiland nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, zu befestigen, und vollkommen zu machen, indem er die, die nur äußerlich Juden waren, auch inwendig zu solchen machte; indem er die Beschneidung des Fleisches im Buchstaben in die Beschneidung des Herzens

(146) Das ist, in der letzten Haushaltung Gottes, auf welche keine andere mehr folgen wird. Es heißt das Ende der Tage, oder die letzte Zeit in den Propheten gemeinlich die Zeit des neuen Bundes.

geschehe. 19. Wenn nun jemand eines von diesen kleinsten Geboten auflösen, und die Menschen also lehren wird, der wird der Kleinste im Himmelreich heißen. Aber wenn

v. 19. Jacobi 2, 10.

je

zens im Geiste verwandelte, Röm. 2, 29; und uns beschnitt; nicht mit der Beschneidung, die mit der Hand geschieht, sondern mit einer christlichen Beschneidung, Coloss. 2, 11. auf daß wir die rechte Beschneidung wären, die Gott im Geiste diente, Philipp. 3, 3. Und zum fünften, durch ein Jota oder Titel des Gesetzes verstehe ich, nicht eines von seinen Geboten, nach diesem Spruchworte der Juden: Es wäre besser einen Buchstaben des Gesetzes auszuwischen, das ist, eines von seinen Geboten zu übertreten, als daß Gottes Name öffentlich verlästert würde. Was die Worte betrifft, bis daß Himmel und Erde vergehen: so muß man sie so erklären, daß sie allein auf das Sittengesetz gehen. Oder sonst müssen sie in dem Verstande genommen werden, welchen Lucas Cap. 16, 17. davon giebt, daß es leichter ist, daß Himmel und Erde vergehe, als daß ein Titel vom Gesetz falle, das ist, als daß Gott in der Erfüllung dieser Dinge fehlen sollte, die das Gesetz vorgebildet, oder die Propheten vorher gesagt haben. Man setze hinzu, daß einige alte Schattenbilder nicht bloß auf geistliche, sondern auch auf himmlische Dinge sahen. Die Ruhe des Sabbaths bildete die Ruhe ab, die dem Volke Gottes vorhanden ist, Hebr. 3, und 4. Die Stiftshütte stellet die himmlische Hütte vor, die nicht mit Händen gemacht ist, und das Gesetz war ein Schatten der zukünftigen Güter, Hebr. 10, 1. Man findet auch bey den Propheten Weißsagungen, die vor dem Ende der Welt, oder vor dem Tage des Gerichts, nicht vollkommen erfüllt werden sollen. Also konnte der Heiland sehr wohl sagen, Himmel und Erde werden vergehen, aber kein Jota oder Titel von dem Gesetze soll vergehen, bis daß es alles geschehen seyn wird. Whitby.

- 1) Tit. Taanith, fol. 21. col. 2. et in Gloss. ibid. u) Ibid. fol. 22. col. 2. x) In semitis fidei, fol. 104. col. 4. fol. 107. col. 1. apud Capell. in loc. y) Tit. Menacoth, fol. 29. col. 2. z) Fol. 16a. col. 3. a) Tit. Sanhedr. fol. 20. col. 3. b) Tit. Peah, fol. 15. col. 4.

W. 19. Wenn nun jemand eines von diesen kleinsten Geboten auflöset. Dieses muß man nicht von der Seligpreisung im Anfange dieses Capitels verstehen; denn die hat Jesus nicht befehlsweise ausgesprochen; noch von einigen besondern Geboten des Heilandes unter der evangelischen Haushaltung; sondern von den Geboten des Gesetzes, von welchem das eine vergleichungsweise größer war, als das andere. Und von diesen Geboten konnte man sagen, daß sie gebrochen, losgemacht oder aufgelöset wurden, wenn die Menschen in ihrer Ausführung dawider handelten. Gill.

Und die Menschen also lehret. Nicht nur

durch Exempel, indem er selbst dargegen handelt; sondern auch mit ausdrücklichen Worten. Denn so ungerne es auch zu seyn scheinen möchte, daß solche Lehrer seyn konnten, und daß sie noch Zuhörer hatten: so sind doch dergleichen unter den Juden gewesen, und der Herr Jesus zielt hier deutlich auf sie. Denn ungeachtet der großen und vortrefflichen Dinge, welche die Juden von dem Gesetze bezeugen, behaupten sie doch, daß die Lehrer des großen Raths Macht gehabt haben, alles aus dem Gesetze auszulösen, und desselben Gebote auf eine Zeitlang aus dem Gebrauche zu bringen, den Fall der Abgötterey ausgenommen: und diese Macht geben sie auch allen wahren Propheten oder Weisen. Dieses war, nach ihrem Vorgeben, zuweilen zur Ehre Gottes und zum Besten der Menschen nöthig, so daß man ihnen folgen mußte, wenn sie sageten, übertritt eines von den Geboten des Gesetzes c). Maimonides saget auch d), daß der große Rath Macht hätte für die gegenwärtige Zeit einen gebietenden Befehl aufzuheben, oder einen verbotenden zu übertreten, um viele zur wahren Religion zurückzubringen; oder um zu verhüten, daß viele Israeliten in andern Dingen nicht strauchelten, war ihnen erlaubt zu thun, was die gegenwärtige Zeit nothwendig machte. Denn also fährt er fort, sagen die vorigen Weisen, einer mag einen Sabbath schänden, um viele Sabbathe zu halten. Und an einem andern Orte e) behauptet er: „Wenn ein Prophet, welchen wir für einen Propheten erkennen, uns befiehlt, auf einige Zeit eines von den Geboten, die im Gesetze gemeldet sind, zu übertreten, oder auch viele Gebote, sie mögen leicht oder schwer seyn, so ist uns befohlen, ihn zu hören; und also lernen wir von den ehemaligen Weisen durch die Tradition: In allem, worinn ein Prophet euch saget, übertretet die Worte des Gesetzes, wie Elias auf dem Berge Carmel, höret ihn, ausgenommen in dem Falle der Abgötterey.“ Deym Bartenora liest man f): „Es ist zuweilen erlaubt, das Gesetz aufzuheben und das zu thun, was verboten ist.“ Ja, sie gehen in dem Talmud von Jerusalem g) so weit, daß sie sagen: wenn ein Heide einem Israeliten befiehlt, eines von den Geboten des Gesetzes zu übertreten, mag er solches, die Abgötterey, den Todtschlag und den Ehebruch ausgenommen, thun, nur daß es heimlich geschieht. Daraus sieht man, was für Ursachen Jesus hatte, also zu reden, wie er thut, und zwar mit dem Zusatze: der wird der Kleinste genannt werden, oder der Kleinste seyn im Himmelreiche. Es mag nun dieses erstlich von der Kirche Gottes zu verstehen seyn, worinn er keinen Namen oder Platz haben, und also nicht

jemand dieselben thun und Lehren wird, der wird im Himmelreiche groß heißen. 20. Denn ich sage euch, es sey denn, daß eure Gerechtigkeit überflüssiger sey, als der Schriftgelehrten und Pharisäer, daß ihr in das Himmelreich nicht eingehen werdet.

v. 20. Luc. 11, 39.

21. Ihr

nicht geachtet seyn, sondern als ein Unwürdiger hinausgeworfen werden wird; oder zum andern von dem Stande der Herrlichkeit nach diesem Leben, in welchen er nicht eingehen wird, wie v. 20. folget. Gill.

c) *Talm. Bab. tit. Yebamoth fol. 79. col. 1; 89. col. 2; 90. col. 2.* d) *Hilch. Memar. c. 2. §. 4.* e) *Hilch. Yefode hattorah. cap. 9. §. 3.* f) *In Mischn. tit. Berach. cap. 9. §. 5.* g) *Tit. Scheviith. fol. 35. col. 1.*

Wer es aber thun und Lehren wird, wird im Himmelreiche groß heißen. Das ist, derjenige, dessen Leben mit seiner Lehre übereinstimmt, und der seine Grundsätze nicht durch seine Aufführung verläugnet. Hier zielt der Heiland wieder auf die Meister in Israel, und bestrafet diejenigen stillschweigend, welche viel sageten, aber wenig thaten, und das Volk dasjenige lehren, was sie selbst nicht hielten, daher sie der Ehre unwürdig waren, welche die erlangen sollten, die das thun, was sie lehren; nämlich, daß sie im Himmelreiche groß heißen: das ist, das sie in der Gemeine Gottes auf Erden hochgeachtet werden, und hernach in der zukünftigen Welt Ehre und Herrlichkeit empfangen sollen. Bey den Juden ist ein Sprüchwort von fast gleichem Verstande h): „Derjenige, der sich in dieser Welt für die Worte „des Gesetzes erniedriget, soll in der zukünftigen „Welt (oder in den Tagen des Messias) groß werden.“ Gill.

h) *Talm. Bab. tit. Bava - Metzua, fol. 85. col. 2.*

v. 20. Denn ich sage euch, es sey denn, daß eure Gerechtigkeit u. Das ist, erstlich, es sey denn, daß ihr alle Gebote des Sittengesetzes haltet, ohne eines durch eure Traditionen zunichte zu machen, und ohne die wichtigern Dinge des Gesetzes, die Gerechtigkeit, Gutthätigkeit und Liebe wegzulassen, wie sie thun, (Cap. 23, 23.) indem sie meynen, daß sie solches durch die Beobachtung der übrigen erfesken. S. die Erklärung über Jacob. 2, 10. Zum andern, es sey denn, daß ihr das Gesetz nicht bloß äußerlich und nach dem Buchstaben erfüllet, sondern auch geistlich, indem ihr eure Herzen von den innerlichen bösen Bewegungen reiniget, wodurch das Gesetz in Gottes Augen übertreten wird, und die den inwendigen Menschen verunreiniget. Daß in dieser gedoppelten Absicht die gesetzliche Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer mangelhaft war, erhellet: erstlich aus der Sorgfalt des Heilandes, zu zeigen, daß es nicht genug sey, dasjenige, was von den Alten befohlen war, bloß nach dem Buchstaben zu thun, sondern daß sie auch auf den geistlichen und erhabenen Verstand dieser Gebote Acht geben mußten, indem sie sich nicht nur vor dem Todtschlage, son-

dern auch vor dem Zürnen ohne Ursache u. hüteten. Und zum andern, daß der Ehebruch sowol im Herzen, als durch eine äußerliche Handlung begangen werden kann, v. 38. und daß dasjenige, was aus dem Herzen ausgeht, den Menschen verunreiniget. Diese Lehre war den Pharisäern so unbekannt, daß sie sich so gar darüber ärgerten, Cap. 15, 12. Josephus, der ihre Begriffe sehr wohl kannte, tabelt den Polybius, da er erzählt, daß Antiochus Epiphanes umgekommen sey, weil er willens gewesen, die Schätze aus Dianens Tempel zu rauben. Denn, saget Josephus i), ein solcher Vorsatz ohne die That konnte nicht als etwas angesehen werden, das den Tod verdienete. Und Kimchi saget über die Worte Davids, Ps. 66, 18. Hätte ich mit meinem Herzen nach Ungerechtigkeit gesehen, so würde der Herr mich nicht gehöret haben, also: „Er würde mir die nicht zur Sünde zugerechnet haben. Denn Gott hält einen bösen Gedanken „nicht für Sünde, er müste denn wider Gott oder „die Religion gedacht werden.“ Whitby. Diese Worte sind nicht bloß an Jesu wahre Jünger überhaupt, oder an seine Apostel insbesondere, sondern an die ganze Menge seiner Zuhörer gerichtet, welche die Schriftgelehrten und Pharisäer wegen ihrer äußerlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit in großem Ansehen hielten. Dieser Meynung widerspricht hier der Heiland. Er gedenkst der Schriftgelehrten, weil sie die Gelehrtesten unter dem Volke waren, die das Gesetz abschrieben und erklärten; und mit ihnen der Pharisäer, welche unter den Juden in Ansehung der äußerlichen Gottesfurcht und Gerechtigkeit die strengste Secte ausmachten. Nichts destoweniger war ihre Gerechtigkeit sehr mangelhaft. Sie bestand bloß in einer äußerlichen Beobachtung des Gesetzes; sloß nicht aus einem gereinigten Herzen, oder aus der Gnade; und geschah nicht in Aufrichtigkeit oder mit Absicht auf die Ehre Gottes, sondern um eigenen Ruhm zu erjagen und das ewige Leben zu verdienen. Außerdem veräuerten sie die wichtigsten Stücke des Gesetzes, und begnügten sich mit der Vollbringung der Seringern, und wie sie in der Beobachtung sehr mangelhaft waren, also waren sie auch in der Lehre sehr weit und geräumig, wie aus v. 19. erhellet. Daher saget der Heiland zu seinen Zuhörern, daß sie eine bessere Gerechtigkeit haben müßten, als die Gerechtigkeit dieser Leute, wenn sie in das Reich Gottes eingehen wollten. Ohne Gerechtigkeit kann man nicht in den Himmel kommen. Der Verlust der Gerechtigkeit machte, daß

21. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht tödten; wer aber tödtet,

v. 21. 2 Mos. 20, 13. 5 Mos. 5, 17.

Adam aus dem irdischen Paradiese vertrieben ward; und es streitet mit der Heiligkeit und Natur Gottes; daß er einen, der von Gerechtigkeit entblößet ist, ins Himmlische aufnehmen sollte. Eine pharisäische Gerechtigkeit kann keinen in den Himmel bringen, und eben so wenig kann es irgend eine menschliche Gerechtigkeit, wie sie auch beschaffen seyn mag, weil die beste nur unvollkommen ist. Hierzu wird eine Gerechtigkeit erfordert, die überflüssiger ist, als der Schriftgelehrten und Pharisäer; und eine solche ist die Gerechtigkeit der Heiligen. Ihre einwohnende Gerechtigkeit oder die Heiligung des Geistes übertrifft alle Gerechtigkeit der natürlichen Menschen, in ihrer Ursache, Natur, Wirkung und Folge; ja die Werke der Gerechtigkeit, welche die Gläubigen thun, sind weit über die Werke der Mitgenossen der Schriftgelehrten und Pharisäer zu schätzen. Aber über alle erhebt sich die Gerechtigkeit Christi, die den Seinigen zugerechnet, und von ihnen im Glauben angenommen wird. Diese allein giebt ihnen zum ewigen Leben ein Recht, und ohne dieselbe kann keiner in den Himmel eingehen ¹⁴⁷. Gill.

1) Alterthüm. B. 12. Cap. 13.

B. 21. Ihr habt gehört. Wenn das Gesetz euch in den Schulen vorgelesen und durch die Alten erklärt wird; so daß man durch das Hören außer dem Anhören des Gesetzes auch das Empfangen der Traditionen oder der Erklärungen, die die Alten davon gegeben hatten, verstehen muß. Denn von dieser Art ist das Exempel, das der Erlöser anführt.

Also übersetzen Onkelos und Jonathan die Worte 5 Mos. 18, 15. ihn sollt ihr hören durch וְהִלַּכְתֶּם אַחֲרָיו das ist, von ihm sollt ihr empfangen; und die Redensarten sie lehren durch hören, oder durch die Erzählung von andern; und sie sprechen durch hören, oder durch das, was sie gehört haben, werden in den jüdischen Schriften oft für das Annehmen und Erzählen von Dingen gebraucht, die man durch die Tradition erfahren hat. Gill.

Daß zu den Alten oder durch die Alten gesagt ist. In dem hebräischen Evangelio vom Münster liest man dieses לַאֲדוֹמוֹן לַאֲדוֹמוֹן Lakkadmonim, das ist, zu den Alten; nämlich nicht zu den Israeliten von Moses Zeiten, sondern zu den Vorfältern der gegenwärtigen Juden, nach den Zeiten Esra, und zwar durch die Ältesten, welche, wenn sie dem Wolfe ein Theil des Gesetzes verlasen, es durch ihre falschen Auslegungen verdreht hatten. Aber man kann dieses, mit den Engelländern, auch lesen durch die Alten, d. i. durch die alten Lehrer und Ausleger vor den Tagen Christi, welche die Juden oft ihre Alten k) nennen ¹⁴⁹. Gill. Daß die Worte τοῖς ἀρχαίοις hier in dem Gebefalle (Dativo) den Alten oder zu den Alten übersezt werden müssen, erhellet erstlich aus den Worten v. 22. ich sage euch, worinn ἐγὼν gewiß im Dativo steht. Zum andern daraus, daß das Wort ἐγγένην sonst überall bey dem Dativo steht, als Röm. 9, 12. 26. Gal. 3, 16. Offenb. 9, 4. 11; und zum dritten daraus, daß dasjenige, welches der Heiland hernach anführt, den alten

(147) Die zugerechnete Gerechtigkeit Christi ist freylich der einige Grund und die einige verdienstliche Ursache in den Himmel einzugehen, Röm 6, 23; es kann auch keine einwohnende Gerechtigkeit ohne dieselbe entstehen, weil von derselben der Glaube die Wurzel ist, auch alles, der einwohnenden Heiligkeit noch anklebende Unvollkommene, durch die Gerechtigkeit des Glaubens ersetzt und diese bey Gott angenehm gemacht werden muß. Allein hievon zu handeln hatte der Heiland hier nicht die Absicht, sondern er wollte nur dem verführten Wolfe zeigen, daß die Sittenlehre einen ganz andern, innerlichen, und also viel weiter sich erstreckenden aus bessern Quellen entsprossenen Gehorsam des Gesetzes erfordern, um welchen sie die Lehre der Pharisäer brächte. Die im Verfolge angeführten Exempel beweisen diese Absicht des Heilandes. Damit wird der vollkommenen Gültigkeit, Nothwendigkeit, und verdienstlichen Ursache zur Seligkeit, der zugerechneten Gerechtigkeit des Glaubens, welche Paulus Röm. 3, 4. u. f. so nachdrücklich erwiesen hat, nichts benommen, wenn gleich die einwohnende Heiligkeit eine bessere Gerechtigkeit auf dem Wege zum Himmel genennet wird. Denn dieses ist sie nicht in Ansehung einer verdienstlichen Gültigkeit zur Seligkeit, als vielmehr ihrer Bestimmung, Natur, und Ordnung nach, entgegen gesetzt der Heuchelgerechtigkeit der Pharisäer.

(148) Die letztere Erklärung bekommt ein Gewicht durch das beystehende Wort: es ist gesagt. Da der Heiland mit den Juden redet, und demnach jüdische Redensarten gebrauchet, so ist kein Zweifel, dieses Wort heiße so viel, als die alten Lehrer haben es also verordnet, in welchem Verstande das Wort אָמַר im Talmud oft vorkömmt. Es erfordert diese Bedeutung auch der ganze Zusammenhang dieses Textes, weil Christus seine Erklärung des Gesetzes den Verordnungen und Lehrsätzen der sectirischen Gottesgelehrten unter den Juden entgegen gesetzt hat. Und so sind auch die Worte des v. 22. anzusehen, wo Christus die Metung des von Gott gegebenen Gesetzes, den unrichtigen Verordnungen der von Moses Lehre abgewichenen Schriftgelehrten entgegen stellet. Daß aber in der griechischen Sprache der Gebefall anstatt des Nehmfall es oft gebrauchet werde, ist bekannt.

tödtet, der soll durch das Gericht bestrafet werden.

22. Doch ich sage, wer mit Un-

alten Juden, oder denen, die vor Zeiten lebten, gesagt war, als v. 27. du sollst nicht ehebrechen, v. 33. du sollst den Eid nicht brechen, sondern sollst dem Herrn deinen Eid halten, und hier, du sollst nicht tödten (2 Mos. 20, 13.) und wer jemanden tödtet, soll des Gerichts schuldig seyn, wie man 1 Mos. 9, 6. und 4 Mos. 35, 31. liest, du sollst keine Veröhnung nehmen für die Seele des Todtschlägers, die des Todes schuldig ist; denn er soll gewiß getödtet werden. *Whitby.*

k) *vide* Aben Elva in *Exod. XXI, 17. et in Isf. LII, 13. c. LXVI, 24.*

Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, soll des Gerichts schuldig seyn. Bey dem Gesetze Gottes, du sollst nicht tödten, hatten die Alten diese Erklärung gemacht: wer aber tödtet, soll des Gerichts schuldig seyn; welches sie allein von einem wirklichen Todtschlage verstanden, den einer selbst oder durch andere begieng. Ihre Regel, solchen den Proceß zu machen, findet man bey *Maimonides* l) also beschrieven: „Ein jeder, der seinen Nächsten mit seiner Hand tödtet, als wenn er ihn mit einem Schwerdte schlägt, oder mit einem Steine wirft, oder ihn erwürgt, oder ihn mit Feuer verbrennet, siehe, ein solcher muß, weil er ihn selbst auf eine oder die andere Weise getödtet hat, durch das Haus des Gerichts oder das Sanhedrim getödtet werden.“ Nämlich nicht durch das Gericht der drey Personen, sondern durch das Gericht der drey und zwanzig Mitglieder, oder durch das höchste Gericht, in welchem ein und siebenzig saßen. Denn nur diese beyden lezten urtheilten über Halsverbrechen. An einem andern Orte sagt *Maimonides* m); „Wenn jemand einen Mörder dinget, seinen Nächsten umzubringen; oder seine Diensthoten schicket, und sie ihn tödten, oder ihn binden, und ihn vor einem Löwen oder dergleichen Thiere lassen, und diese Thiere ihn tödten: so ist ein jeder derselben ein Blutvergießer; die Sünde des Todtschlags ist in seiner Hand, und er ist des Todes durch die Hand des Himmels (das ist, durch Gottes Hand) schuldig. Aber er muß nicht durch das Haus des Gerichts, oder durch das Sanhedrim zum Tode gebracht werden.“ Und etwas hernach spricht er: ihr Gericht wird dem Himmel übergeben. Und dieses

scheint hier auch der Verstand des Wortes Gericht zu seyn, nämlich Gottes Gericht, oder die Todesstrafe durch Gottes Hand. Denn dieses Gericht ist augenscheinlich von dem großen Rathe unterschieden, der v. 22. erwähnt wird. *Gill.* Von der Frage, die einige aufwerfen, ob Christus hier und im Folgenden etwas zum Gesetze Moses hinzu sehe, oder vielmehr den rechten Verstand und die Absicht desselben erkläre, woran die Pharisäer nicht dachten, oder wovon sie wenigstens ihre Schüler nicht unterrichteten, sehe man meinen Anhang zu diesem Capitel hinter der Erklärung dieses Buches. Ich erkläre mich für die letzte Meynung, und glaube daher, daß der Verstand dieses und des folgenden Verbes dieser ist: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten durch Moses gesagt ist, du sollst nicht tödten. Aber ihr wißet nicht, daß ihr nach diesem Verbote auch außer dem eigentlichen Todtschlage, durch andere Dinge euch verfühndiget. Ich aber sage euch, daß, nach seinem rechten Verstande, in demselben auch alle unrechtmäßige Feindschaft gegen euren Bruder, alle verächtliche Begegnung und Aufführung gegen ihn, alles unbedachtame Verurtheilen desselben, als eines Gottlosen und Unheiligen verboten ist. Denn bey allem diesem ist entweder eine Neigung zum Todtschlage, oder es wird doch dadurch die Wohlfahrt des Leibes oder der Seele eures Bruders verwahret.“ *Whitby.*

l) *Hilch. Rotschach, cap. 2. §. 1.*

m) *Ibid. §. 2.*

22. Doch ich sage euch. Dies ist eine Meidensart in dem Tone eines Meisters, die bey den Rabbinen gebräuchlich war, wenn sie einen Streit entschieden, oder eine falsche Meynung widerlegten. Also schickte sie sich sehr wohl in den Mund Christi, des großen Lehrers in Israel, welcher sich, indem er mit solchem Ansehen redet, nicht dem Gesetze Moses, du sollst nicht tödten, sondern den falschen Auslegungen widersetzet, welche die alten Lehrer davon gegeben hatten, mit welchen die neuern noch übereinstimmen. Ihr saget, daß wenn jemand einen andern tödtet, er selbst durch den Richter wieder getödtet werden müsse, und daß, wenn jemand seinen Nächsten durch andere tödten läßt, man ihn dem Urtheile Gottes überlassen müsse, wodurch das Gesetz auf die bloße That

(149) Weil das Gesetz geistlich ist, Röm. 7, 14. und den ganzen Geist, Seele und Kräfte in einer reinen Liebe Gottes und des Nächsten erfordert, 5 Mos. 6, 4. 5. Matth. 22, 37. so muß nothwendig dieser innerliche Verstand des vom Gesetze erforderten Gehorsams der Seele auch im fünften Gebote schon stecken. Und da Jesus kein neues Gesetz aufgebracht, sondern es nur vollständig und nach dem ganzen innerlichen Zusammenhange gelehret und erklärt hat, wie oben angemerket worden, so kann man unmöglich sagen, daß er dem mosaischen Gesetze hier noch etwas hinzu gethan habe, und ist also die letztere Erklärung billig der andern vorgezogen worden.

Unrecht über seinen Bruder zornig ist, der soll durch das Gericht bestrafet werden. Und wer zu seinem Bruder Racha saget, der soll durch den großen Rath bestrafet werden. Wer aber säget du Narr, der soll durch das höllische Feuer bestrafet werden.

That des Todtschlags, den jemand selbst begeht, eingeschränket wird. Doch ich sage euch:

Wer mit Unrecht, oder ohne Ursache, über seinen Bruder zornig ist, der soll durch das Gericht bestrafet werden. Durch einen Bruder muß man hier nicht, in der Bedeutung der Religion, einen Glaubensgenossen oder ein Mitglied derselben Gemeine, noch auch in einer eingeschränkten natürlichen Bedeutung einen nächsten Blutsfreund, der mit uns von einerley Aeltern geboren ist, sondern überhaupt einen jeden Menschen, aus welchem Lande und Volke er auch seyn mag, verstehen ¹⁵⁰⁾. Denn wir müssen gegen niemanden mit Unrecht, oder ohne Ursache zornig seyn. Ein anders ist ein Zorn, der nicht sündlich ist, und bey Gott, bey Christo, und den heiligen Engeln Statt findet, der auch als preiswürdig an dem Volke Gottes gerühmet wird; wenn er nämlich aus einem wahren Eifer für die Religion, für die Ehre Gottes, und für Christum, entsteht, wenn er wider ihre und anderer Sünden, wider die falsche Lehre, und wider einen falschen Gottesdienst entbrennet. Aber der Heiland verdammet hier einen ungerechten Zorn, oder einen Zorn ohne Ursache, als welcher mit den Worten des Gesetzes, du sollst nicht tödten, streitet. Und wer auf diese Weise zürnet, soll durch das Gericht bestrafet werden; nämlich nicht durch eine von den Gerichtsbänken der Juden, entweder durch die von drey, oder durch die von drey und zwanzig, oder durch die von ein und siebenzig Personen; denn die untersuchten nicht den Zorn, als einen Affect des Gemüthes, sie untersuchten nur thätliche Handlungen: sondern durch Gottes Gericht, wie v. 21. Denn dieß Gericht wird hernach von dem Rathe unterschieden. Gill.

(150) Es ist eine hebräische Redensart, daß, Bruder, so viel als einen jeden, oder, wie es oft auch ausgedrückt wird, den Nächsten bedeutet, 3 Mos. 19, 17. Ps. 50, 20. 1 Mos. 26, 3. 5 Mos. 1, 16. verglichen mit 2 Mos. 25, 20. Doch haben auch die Stoiker also gesprochen. Seneca schreibt, de Benef. l. IV. c. 10. Frater sum, sed alterius, nemo est enim suus frater. Daß sie dieses von einer natürlichen Verwandtschaft aller Menschen untereinander verstanden, ist aus einer merkwürdigen Stelle des Kaisers Antonini de se ipso l. II. §. 1. zu ersehen, wo er dieses Wort durch *συγγενής*, das ist ein aus einerley Blut erzeugter ausdrückt, und daher einen nachdrücklichen Beweis über das Erzürnen über einen andern hernimmt. Sie haben vermuthlich diese Benennung, wie viele andere, aus der christlichen Sittenlehre erschnappet.

(151 a) Da der höchste Grad der Narrheit die Gottesverläugnung ist, Ps. 14, 1. so kann man hier einen solchen Gottlosen ins besondere verstehen, der aus Verläugnung Gottes sich in alle wilde Laster hineingestürzt hat, Ps. 50, 16. 22. so daß er in Verstand und Willen ein abscheulicher Mensch ist. Daß bey den Juden das Wort Narr, um die Zeiten Christi in diesem Verstande gebraucht worden, ist aus Weish. 5, 4. klar. Hieraus sieht man, warum der Heiland, welcher die Vergehungen wider das fünfte Gebot stufenweise berühret, diese Beschimpfung des Nächsten, als die höchste angiebt. Man vergl. des Herrn D. Keemanns Anmerk. über Matth. p. 41. 42. Deswegen nennet der giftige Eifer der Juden die Christen, Narren. Vef. Eisenmengers entd. Judenthum, p. 697. 796.

Und wer zu seinem Bruder Racha = = großen Rath bestrafet werden. Das Wort Racha, zeigt eine Verachtung und Entehrung an, und wird als ein Schimpfwort gebraucht. Einige leiten es von *רַחַק* rakah, das ist, bespeyen her, als wenn einer, der zu jemanden Racha sagte, ihn damit für einen solchen erklärte, der bespeyt und auf die schmachlichste Weise begegnet zu werden verdiente. Aber Racha bedeutet vielmehr so viel, als eitel und leer, und zeigt einen nichtswürdigen hirnlosen Menschen an, der keinen Verstand oder Vernunft hat; und so wird es in den jüdischen Schriften oft gebraucht n). Ich habe nirgends finden können, daß über den Gebrauch dieses Wortes jemand von dem großen Rathe der Juden verurtheilt worden wäre; und dieß will Christus auch nicht sagen. Aber er meynet, daß es den Richtern anständig wäre, darüber sowol eine Untersuchung anzustellen, als über den wirklichen Todtschlag. Gill.

n) vid. Talm. Bab. tit. Sanhedr. fol. 100. col. 1. &c.

Wer aber säget, du Narr, der soll durch das höllische Feuer bestrafet werden. Durch Narr wird hier nicht ein Einfältiger gemeynet, der keinen Verstand hat; denn einen solchen bezeichnet das Wort Racha; sondern ein Gottloser, in welchem Verstande Salomo das Wort Narr oft gebrauchet, wie auch die persische Uebersetzung hier, du Gottloser, saget ^{151 a)}. Der Text geht augenscheinlich stufenweise, von einem ungerechten Zorne im Herzen zu schimpflichen Worten, von schimpflichen Worten zu dem Urtheile über jemandes geistlichen und ewigen Zustand, welches der Heiland hier verdammet. Du Narr, heißt so viel, als du Gottloser, du Unbegnadigter, dessen Theil das ewige Verderben seyn wird.

wird. Die Juden hielten es selbst für unerlaubt, einen also zu nennen, und ihre Regel war: „Daß derjenige, der seinen Nächsten einen Dienstknecht heißt, in den Bann gethan werde; wer ihn einen Bastart nennet, vierzig Schläge empfanget; und wer ihn für einen Gottlosen schilt, mit ihm in sein Leben oder in seine Lebensart hinabfalle o.“ Und wieder: „Es ist verboten, seinen Nächsten mit einem schimpflichen Namen zu nennen p); ein jeder, der seinen Nächsten einen Gottlosen heißt, soll in die Hölle hinab sinken,“ welches fast mit demjenigen einerley ist, was unser Heiland hier sagt: er soll durch das höllische Feuer bestrafet werden, oder das höllische Feuer verdienen. Man findet beym S. Jarchi über Jes. 24, 23. einen Ausdruck, der diesem sehr gleich ist. Er redet daselbst von einigen, die die Hölle verdieneten, oder Gefahr liefen, darein zu gerathen. Das Wort *גהנומה*, Gehenna, das hier vorkommt, und in den Schriften des neuen Testaments oft gebraucht wird, um die Hölle anzuzeigen, ist aus dem hebräischen *גהנומה*, Gehinnom, das ist, dem Thal Sinnom, gemacht, wo man die Kinder dem Moloch durchs Feuer gehen ließ. In demselben ward, nach den jüdischen Schriftstellern, ein immerwährend Feuer erhalten, die Gebeine und Leichname unreiner Thiere und dergleichen zu verbrennen. Und es kam auch, wie man durch unzählige Exempel beweisen kann, eben daher das Wort Gehenna in den Gebrauch, um den Ort und den Zustand der Verdammten zu beschreiben. 1. die Erklär. über Jes. 30, 33. Gilt. Zum Verstande dieser Worte merke man an: Erstlich, daß diejenigen sie nicht wohl zu erklären scheinen, welche meinen, daß hier auf das dreyfache Gericht der Juden gesehen werde. Denn 1) in der ersten Aufsteigung (Gradation) wird nur des Sanhedrims gedacht. 2) Die unterste Gerichtsbank, die aus drey Gliedern bestand, hatte keine Gewalt, über Halsverbrechen zu urtheilen; daher das was v. 21 gesagt wird, wer tödter, soll durch das Gericht bestrafet werden, nicht auf diese Gerichtsbank zielen kann, und folglich auch nicht, was der Heiland hier von dem Gerichte sagt. Und 3) die Strafe durch das höllische Feuer kann auf keine Weise dem obersten Gerichte, oder dem großen Rathe zugeschrieben werden. Zum andern, daß unter den Juden eine Meynung herrschete, daß viele Todtschläger nicht durch irdische Richter, sondern allein durch die Hand Gottes bestrafet werden müßten; und daß das Wort *Kak*, welches einen eiteln unwissenden Menschen

bedeutet, spottweise und zur Verachtung gebraucht wird. Das Schelten eines Juden ward als etwas angesehen, das der Richter bestrafen müßte; und das Wort *Narr* bedeutet sowol in der Sprache der heil. Schrift, als in der Sprache der jüdischen Meister, einen Bösen und Gottlosen, den wir einen Höllebrand nennen, denn der Gottlose fährt zur Hölle. Also liest man Ps. 14, 1: Der Narr, das ist, der dahingegebene Gottlose, saget in seinem Herzen, es ist kein Gott. Es wird daher dieß der Verstand dieser Stelle seyn: Wer mit Unrecht und ohne Ursache zornig wird, soll dem Zorn und dem Gerichte Gottes unterwürfig seyn. Wer seinen Bruder öffentlich schilt, soll den öffentlichen Bestrafungen des Richters unterworfen seyn; und wer ihn ein Kind der Hölle schilt, soll dem höllischen Feuer unterworfen seyn: wie die Juden sagen, daß der, der jemanden einen Bastart nennt, mit vierzig Schlägen geschlagen werde, aber daß der, der ihn einen Narren heißt, mit ihm in sein Leben hinabfalle, das ist, in sein Elend. Zum dritten, daß, wenn Männer, die durch den Geist Gottes getrieben werden, oder die Amtshalber reden, oder die ihren Nächsten aus Liebe und aus feuriger Begierde, ihn von seinen Sünden zu überzeugen, ermahnen, diese Worte, *Kacha* und *Narr*, gebraucheten, solches sie auf keine Weise strafbar machte. So war der Apostel Jacobus unschuldig, als er Cap. 2, 20. denjenigen, der allein den Glauben ohne die Werke besaß, einen eiteln Menschen nannte; der Apostel Paulus, als er den Galatern zurief, o ihr unverständigen Galater, Cap. 3, 1. und der Heiland selbst, als er den Pharisäern den Namen der Narren und Blinden gab, Matth. 23, 17. und zu seinen Jüngern sagte, o ihr Thoren und träges Herzens, Luc. 24, 25. Diejenigen versündigten sich allein, die ihren Brüdern diese Schimpfnamen aus unbedachtem und unrechtmäßigem Zorne, aus Haß, Bosheit, und böser Neigung anhiengen. Zum vierten, daß Gott 1) durch das Verbot des Todtschlages auch alles verboten habe, was dazu dienen und uns dazu bringen kann, als allen unrechtmäßigen Unwillen, Haß, Bosheit, Bitterkeit, und Verschmähung anderer, wodurch wir ihr Leben geringe schätzen, und uns also nicht fürchten, sie aus dem Wege zu räumen; wie auch alle Vorwürfe, die einen solchen Zwist erwecken, der sich oft mit Blutvergießen endiget, Jac. 4, 2. 2) Daß er unter den Verbote der äußerlichen That auch alle inwendige Wirkungen des Hasses, die dahin gehen

alles

(151b) Auch den Haß selbst, oder den innerlichen Saamen des Zorns und der Feindseligkeit im Herzen nicht ausgenommen, wie 1 Joh. 3, 15. es ausdrücklich erkläret wird, obgleich die That und der Ausbruch ausbleibt. Selbst Antoninus, ob er gleich ein Heide war, erinnert de se ipso lib. XI. §. 3. etiam si peccatis quibusdam abstineas (er redete vom Zorne und Feindschaft) habes tamen intra te habitum talia perpetrare proclivem, licet vel ignaviae, vel famae, vel alius alicuius ratione a peccatis paribus te cohibeas.

werden. 23. Wenn du nun deine Gabe auf dem Altar opfern willst, und allda eingedenk

alles Verlangens, alle Ueberlegung, und allen Vorsatz, jemand das Leben zu nehmen, begriffen habe. Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord u. Matth. 15, 19. 3) Daß er, wenn er verbietet den Nächsten zu tödten, damit hingegen befehlet, sein Leben nach unserm Vermögen zu behüten. S. die Erklärung über Luc. 6, 9. Und 4) daß man denken müsse, daß unter dem Verbote, den Leib zu tödten, vielmehr verboten sey, die Seele zu tödten, oder zuzulassen, daß sie verloren gehe, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer thaten; die sich wegeten, mit Jöllnern und Sündern umzugehen, wenn es gleich nur in der Absicht geschähe, sie, als verlorne Schafe zurechte zu bringen, oder den Sündern zur Buße zu rufen, welches in der That den Verlust ihrer Seelen befördern mußte. Zum fünften, daß aus den Worten, wer mit Unrecht ¹⁵²⁾ mit seinem Bruder zürnet, sicher gefolgert werde, daß einiger Unwille dem Gesetz gemäß und erlaubt ist: nicht in sofern er, als ὀργῆς ἀντιπροσώπου, als eine Begierde zur Rache, oder als eine Lust, einem andern übel zu thun, bloß weil er uns übel gethan hat, beschrieben wird; denn uns ist verboten, uns selbst zu rächen, Röm. 12, 19. oder selbst zu sagen, wie mir geschehen ist, also will ich wieder thun, Spr. 24, 29. sondern in sofern er ein innerlicher Affect und ein Misfallen des Gemüths ist, welches entsteht, wenn wir etwas Böses gewahr werden, das uns oder andern; an denen wir Theil nehmen, wiederfährt, und mit der Begierde, das Böse zu hindern, verknüpft ist. In diesem Verstande ist der Zorn oder der Unwille nicht immer sündlich. Denn: 1) eine gewisse Art von Unwillen hat auch bey Jesu Christo statt gefunden, der keine Sünde gekannt oder gethan hat, nämlich wenn die Sache Gottes oder der Gottesfurcht sehr beleidiget ward: er sah die Pharisäer mit Zorn an, und war betrübt über ihr verstocktes Herz, Marc. 3, 5. 2) Der Unwille ist den Menschen von Gott durch die Natur eingepflanzt. Wenn er nun an sich selbst sündlich wäre: so müßte Gott, der seine Ursache ist, auch Ursache der Sünde seyn, da er doch, als ein gerechter Richter der Sünde, dieselbe niemals verursachen kann. 3) Uns wird nur befohlen, träge zum Zorn, Jac. 1, 19. und nicht hitziges Gemüths zur Ausübung dieses

Affects zu seyn, Spr. 14, 29. Aber das, was immer böse ist, muß man nicht nur träge thun, sondern beständig sorgfältig vermeiden. Ich kann nicht umhin, hier anzumerken, daß Hieronymus über diese Stelle sagt: in quibusdam codicibus legitur sine causa; caeterum in veris definita sententia est; d. i. „in einigen Abschriften liest man, ohne Ursache; aber in den ächten ist der Verstand uneingeschränkt, als ob das Wort εἰνῆ, das ist, mit Unrecht oder ohne Ursache, in den ächten Abschriften nicht gestanden hätte. Aber wie wenig man in diesem Stücke dem Hieronymus trauen dürfte, erhellet sowohl aus diesem, als aus andern Exempeln. Denn es ist gewiß, daß das Wort εἰνῆ in dem Briefe Justins ad Zenam &c. q) vorkömmt; und ungeachtet er es in seiner zweyten Vertheidigung r) ausläßt, so kann doch daraus weiter nichts geschlossen werden, weil er diese Worte dort nur kurz anführet, und sowohl die Worte γὰρ und ὡς, als εἰνῆ ausläßt. Ein gleiches Exempel findet man beyr^u Irenäus. Denn indem er des Heilandes Worte nur kurz anführet, sagt er, daß Jesus anstatt du sollst nicht tödten, befohlen habe, nicht zornig zu seyn. Aber da er anderswo, und zwar zur dreyn malen s), diese Stelle anführet, sehet er immer hinzu, sine causa, das ist, ohne Ursache. Man findet es auch bey dem Syver, beyr^u Cyprian t), Chrysofomus, Euthymius und Theophylactus, ohne daß irgendwo auch nur die geringste Spur von einer andern Lesart gefunden wird. Wenn man hierzu nun dasjenige sehet, was ich an einem andern Orte u) gesagt habe: so, glaube ich, ist unsere gegenwärtige Lesart vollkommen gerechtfertiget ¹⁵³⁾. Whitby.

o) Talm. Bab. tit. Kiddusch. fol. 28. col. 1. tit. Bava Metzia, fol. 71. col. 1. p) Zohar in Exod. fol. 50. col. 3. q) pag. 311. D. r) pag. 83. s) Lib. 2. c. 56. p. 189. col. 1. Lib. 4. c. 27. p. 314. col. 1. 3. et p. 320. col. 2. t) Test. lib. 3. p. 64. Constit. Apost. lib. 2. c. 52. p. 199. u) Exam. var. lection. D. Millii lib. 2. c. 1. n. 1.

W. 23. Wenn du nun deine Gabe auf dem Altar opfern willst, und allda eingedenk wirst u. Die Juden nöthigten diejenigen, die ihren Nachbarn Schaden gethan, und ihnen etwas entwendet hatten, ihnen dafür Genugthuung zu schaffen, ehe sie ein Opfer

(152) Es steht zwar das Wort εἰνῆ, vergeblich, mit Unrecht u. nicht in allen Handschriften, wie es auch der sel. Luther in seiner Uebersetzung nicht ausgedrückt hat, es erfordert es aber doch der Verstand der Rede. Wie der Zorn eine heftigere Bewegung des Gemüths zu Abwendung eines gegenwärtigen Übels an sich anzeigt; so ist er nach den wesentlichen Umständen der menschlichen Seele und Leibes derselben so natürlich, als Liebe, Erbarmen, Furcht u. d. g. welcher aber, so lange er in einem ungeheiligten Herzen ist, schon in seiner Wurzel verderbet ist, und daher nöthig hat, durch die göttliche Gnade in Ordnung gebracht zu werden.

(153) Whitby hat dieses in examine var. lect. N. T. Millii p. 28. noch ausführlicher erwiesen.

gedenk wirst, daß dein Bruder etwas wider dich hat: 24. So laß da vor dem Altar deine Gabe, und gehe hin, und versöhne dich erst mit deinem Bruder, und komme, und opfere

Opfer brachten. Sie sagen daher x): „Wer das, was er gestohlen hat, wiederbringt, ehe er sein Schuldopfer bringt, ist gerecht; wer aber sein Schuldopfer bringt, ehe er das Gestohlene wiederbringt, ist nicht gerecht.“ Und wiederum z): „Sie bringen die Schuldopfer nicht, bis daß die gestohlene Summe entweder den Eigenthümern, oder den Priestern, wiedergegeben ist.“ Einige stehen in den Gedanken, daß Christus hierauf zielt, und daß er nur dasjenige, was sie allein auf Geldsachen einschränkten, auf Mishandlungen von allen Arten ausbreite. Doch durch die Gabe scheint der Heiland kein Schuldopfer, sondern ein freywillig Opfer zu verstehen. Wenn jemand entschlossen war, ein solches Opfer zu bringen, oder im Begriffe war, es zu thun, oder es schon gebracht hatte, um es Gott zu opfern, und er erinnerte sich alsdenn, daß er jemanden beleidigt hatte, indem er sich gegen ihn hitzig bewies, oder ihn gescholten hatte, so sollte er das thun, was hier v. 24. befohlen wird. Gill.

x) *Sepher Cofti*, fol. 57. col. 2. *Vid.* Kimchi in *Pf.* 27. 13. z) *Mischna*. tit. *Bava Kama*, c. 9. §. 12.

B. 24. So laß da vor dem Altar deine Gabe, und gehe hin und versöhne ic. Dieses konnte ganz füglich geschehen, und die Sache geschwind abgethan werden, insonderheit an den öffentlichen Festen, wenn ganz Israel zusammen gekommen war. Zu dieser Versöhnung mußten sie auf alle Weise eilen, und kein Mittel unverfühet lassen, das Vergehen bekennen, Vergebung suchen, und Versicherungen ihres Wohlwollens geben. Dann war es erlaubt, die Gabe zu opfern, und sie auf den Altar zu legen, vor welchem sie gelassen war. Hieraus erhellet, daß die Werke der Liebe und Freundschaft über Opfer zu schätzen sind; und daß Opfer, die im Zorne, und unterdessen, da man mit andern nicht ausgeföhnet ist, geopfert werden, Gott unangenehm sind, und nichts ausrichten. Die Juden selbst scheinen dieses zu erkennen, wenn sie in der *Mischna* a) sagen: „Der große Versöhnungstag versöhnet die Uebertretungen zwischen dem Menschen und Gott; die Uebertretungen zwischen einem Manne und seinem Nächsten versöhnet der Versöhnungstag nicht, bis er sich mit seinem Nächsten verglichen hat.“ Darüber stellt *Maimonides* diese Betrachtungen an b): „Der Versöhnungstag versöhnet keine andern Uebertretungen, als die zwischen dem Menschen und Gott, als wenn einer etwas, das verboten ist, gegessen, oder bey etwas, das verboten ist, gelegen hat, und dergleichen. Aber Uebertretungen zwischen einem Manne und seinem Nächsten, als seinen Nächsten beschädigen, ihm fluchen, oder ihm etwas ent-

wenden, werden nicht vergeben, bis er seinem Nächsten genug gethan, und sich mit ihm ausgeföhnet hat. Ja, wenn er ihm gleich das schuldige Geld wiedergegeben hat, muß er ihn doch mit sich versöhnen, und von ihm Vergebung suchen. Und wenn er ihn auch nur mit Worten beleidigt hat, (welches der Fall ist, von dem unser Heiland hier redet) so muß er ihn doch mit sich versöhnen, und ihm entgegen kommen, bis er Vergebung erlangt. Wenn sein Nächster ihm nicht vergeben will, muß er drey Freunde mit sich nehmen, ihm entgegen kommen, und ihn bitten. Und wenn der Beleidigte sich durch sie nicht versöhnen lassen will, muß er sie zum zweyten und dritten male mit sich nehmen.“ Das ist, er muß allerley Mittel anwenden, um zur Ausföhnung zu gelangen. Gill. Man merke hier: erstlich, daß bey den Juden, die etwas weit von Jerusalem wohnten, die Gewohnheit war, ihre Opfer bis aufs nächste Fest, dem sie beywohnen mußten, aufzuheben, und sie dann zu opfern, so daß sie diesen Befehl des Erlösers leicht vollbringen konnten. Zum andern, daß die Schriftgelehrten und Phariseer behaupteten, daß alle Gaben und Opfer, die in den Tempel gebracht wurden, zur Versöhnung aller Uebertretungen hinlänglich wären, welche der Richter nicht bestrafte, (diejenigen ausgenommen, für welche vorher eine Genugthuung verordnet war) und zwar, wenn gleich keine Besserung des Lebens darauf setzete. Deswegen lehret hier der Heiland im Gegentheile, daß kein Opfer oder eine andere Pflicht der Religion dem Herrn angenehm seyn könne, als wenn sie mit Gerechtigkeit und Liebe, und mit einem versöhnten Herzen gegen den Nächsten verbunden ist, so daß diejenigen vergebens einen beleidigten Gott zu versöhnen suchen, die nicht vorher für das Unrecht, das sie ihrem Bruder zugefüget haben, Genugthuung geben. Wenn also jemand seinen Bruder durch unrechtmäßigen Zorn, durch schimpfliche Worte, durch ein ungebühliches und liebloses Urtheil über seinen geistlichen Zustand oder auf eine andere Weise beleidigt hat, so muß er sich mit ihm zu versöhnen suchen, ehe er sich untersteht, Gott zur Gnade gegen sich selbst zu bewegen. Wenigstens muß ein jeder auf seiner Seite alles thun, was erfordert wird, dem Beleidigten Genugthuung zu geben, und seine Freundschaft zu erlangen, damit, wenn er hierinn nicht glücklich ist, die Schuld nicht bey ihm, sondern bey seinem Bruder seyn möge. Zum dritten, daß die Pflichten der Liebe und Gerechtigkeit Gott viel gefälliger sind, als Opfer, oder andere Stücke des öffentlichen Gottesdienstes. Denn die ersten erfordert das Gesetz der Natur; und die letzten rühren bloß von einer will-

opfere deine Gabe. 25. Sey bald wohlgesinnt gegen deinen Widersacher, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist, auf daß der Widersacher dich nicht vielleicht dem Richter überantworte, und der Richter dich dem Diener überantworte, und du ins Gefängniß geworfen werdest. 26. Wahrlich, ich sage dir, du wirst nicht von dannen

v. 25. Luc. 12, 58. Ephes. 4, 26.

heraus-

kühlichen Einsetzung her, so daß die letzten unterlassen werden können, um die ersten zu thun. Whitby.

a) Tit. Iona, c. 2. §. 9.

b) Hilchot Teschna,

c. 2. §. 9.

W. 25. Sey bald wohlgesinnt gegen deinen Widersacher, oder, vergleiche dich bald mit deinem Widersacher, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist &c. Diese Worte muß man nicht figürlich erklären, als ob durch den Widersacher die Gerechtigkeit Gottes, welche die Bezahlung unserer Schulden verlangt, durch den Weg das gegenwärtige Leben, durch den Richter Gott selbst, durch den Diener der Teufel, durch das Gefängniß die Hölle, und durch den letzten Keller die kleinste Sünde, die ohne Genugthuung nicht vergeben werden kann, verstanden werden müsse. Die Absicht des Heilandes ist, den Processen über streitige Schulden zuvorkommen, indem er lehret, daß es für den Schuldner und Schuldforderer, insonderheit aber für den ersten, viel besser sey, eine solche Streitigkeit unter einander bezulegen, als deswegen vor einem Gerichte zu rechten. Durch den Widersacher muß man hier also nicht einen Feind verstehen, der wider jemanden einen Haß hat, sondern einen jeden Nebenmenschen, einen Schuldforderer, der für etwas, das man ihm nach seiner Meynung schuldig ist, Bezahlung verlangt, und zu dem Ende entschlossen ist, den Schuldner vor dem Richter erscheinen zu lassen, damit er ihn zur Bezahlung zwingt. Nun war es besser, daß der Schuldner die Sache mit dem Schuldforderer sogleich ausmachte, dieweil er noch mit ihm auf dem Wege war, das ist, dieweil sie mit einander nach einer geringern Obrigkeit, oder nach einem niedrigern Gerichte, als dem Sanhedrim, giengen, nämlich nach dem Gerichte von drey Personen, für welches solche Sachen kommen konnten. Also liest man in der Mischna c): Geldsachen werden durch das Gericht von Dreyen ausgemacht. Und in dem babylonischen Talmud d) findet man eben den Rath, den man hier antrifft, ja, nach demselben scheint dieses ein gewöhnliches Sprüchwort zu seyn. Denn also heißt es daselbst: „Es sind einige, welche sagen, oder die Menschen sagen gemeinlich, weil ihr mit eurem Widersacher, noch auf dem Wege seyd, so seyd gehorsam.“ Der Bewegungsgrund zu dem Rathe des Heilandes ist der, damit der Widersacher dich nicht vielleicht dem Richter überantworte, nämlich einer höhern Obrigkeit eines höhern Gerichts. D. an

wenn der Schuldforderer wollte, so konnte er den Schuldner zwingen, mit ihm vor dem höchsten Gerichte zu erscheinen, um die Sache dort schlichter zu lassen. Also sagen die Canones der Juden e): „Wenn der Schuldforderer sagt, wir wollen vor den großen Rath gehen, so zwingen sie den Schuldner, und er geht mit ihm hinauf, wie geschrieben steht: „der Borger ist des Gläubigers Knecht.“ Vor diesem Gerichte nun könnte es vielleicht für den armen Schuldner schlimmer ausfallen, daher es rathsamer wäre, die Sache durch einen Vergleich auszumachen, auf daß nicht der Richter ihn dem Diener überantworte, und er ins Gefängniß geworfen werde. Maimonides sagt, es ist ein gebiethender Befehl des Gesetzes, an allen Orten Richter und Amtleute zu setzen, 5 Mos. 16, 18. „Die Schophetim oder Richter sind diejenigen, die im Sanhedrim sitzen, und an den Rechtsfachen Theil nehmen, die vor sie kommen. Die Schophetim oder Amtleute, sind Meister der Ruthen und Stricke, das ist, sie schlagen und geißeln die Missethäter. Diesen stehen die Richter vor, und alles, was sie thun, geschieht auf Befehl der Richter.“ Ein solcher Beamter nun, der in dem hebräischen Evangelio Mänfters zw Schoter heißt, wird hier durch den Diener verstanden, welcher auf Befehl des Richters jemanden Schulden halber ins Gefängniß werfen konnte. Aber hiervon wird im Gesetze Moses nichts gedacht. Gill.

c) Tit. Sanedr. c. 7. §. 1. d) Tit. Sanedr. fol. 97. col. 2. e) Maim. hilch. Sanedr. c. 6. §. 7.

W. 26. Wahrlich, ich sage dir, du wirst nicht von dannen herauskommen &c. Du kannst dich darauf verlassen, daß du auf keine Weise aus dem Gefängniß loskommen wirst, als bis du, wie der Aethiopier liest, alles aufs richtigste bezahlet hast. Dieß scheint die Unerbittlichkeit des Gläubigers, und die Unmöglichkeit der Befreyung des Schuldners zu erkennen zu geben. Gill. Der Heiland will hier sagen, da die Handlungen und Ausdrücke eines ungerechten Zorns und der Bosheit durch den Richter bestraft werden müssen: so müssen diejenigen, die meine Jünger seyn wollen, darauf sehen, daß, wenn sie durch ihre Hitze jemanden erbittert und zu einem Widersacher gemachet haben, sie sich eiligst mit ihm ausöhnen. Denn ihr wisset, es ist die Gewohnheit aufgebrachtter Widersacher, daß sie sich ihres Rechts bedienen, und ihre Partey für die weltliche Obrigkeit fordern; und wenn der Richter, nachdem er die Sachen

herauskommen, bis daß du den letzten Heller bezahlet hast. daß von den Alten gesaget ist: du sollst nicht ehebrechen.

27. Ihr habet gehört, 28. Aber ich sage euch:

v. 27. 2 Mos. 20, 14. 5 Mos. 5, 18.

Wer

Sachen untersucht hat, sie schuldig befindet, so überliefert er sie dem Kerkermeister, um sie so lange gefangen zu halten, bis daß sie für ihr Verbrechen vollkommen gebüßet haben. Und da nicht nur die offenbaren Handlungen, sondern auch die Gemüthsbewegungen, die solche verursachen, vor Gott strafbar sind, und die Menschen seinem Gerichte unterwerfen; ja ihn zum Widersacher der Seele machen, weil die dadurch sein hohes Gebot, du sollst nicht tödten, übertritt: so müssen alle meine Jünger, die in diese Sünde gefallen sind, oder noch fallen werden, durch die Befehring und den Glauben an mich in diesem Leben mit Gott Friede machen, damit sie nicht, wenn sie unbefehrt sterben, unter Gottes ewigen Zorn und Grimm fallen, von dem sie nicht erlöset werden sollen¹⁵⁴, Cap. 6, 15. c. 18, 35. Polus. Episcopus saget über diese Stelle: Man kann diese Worte nicht nach dem Buchstaben verstehen, weil übereilte Feindschaft, schimpfliche Reden, und wenn man jemand einen Narren heißt, nicht mit dem Gefängnisse bestrafet werden konnten. Doch es ist offenbar, daß der Heiland hier von dergleichen Dingen nicht redet. Sondern nachdem er uns gesaget hat, was wir thun müssen, um die Gunst unsers Bruders wieder zu gewinnen, wenn wir ihn beleidiget haben: so rath er uns ist, wie wir uns verhalten sollen, wenn er Schulsforderungen an uns hat; nämlich, wir sollen alles Mögliche anwenden, die Sache beyzulegen, auf daß wir, wenn wir vor den Richter gebracht würden, nicht ins Gefängniß gesetzt werden. Diese Richter waren in allen Städten des jüdischen Landes, 5 Mos. 16, 18. Wenn eine Stadt klein war, hatte sie ein Gericht von drey, und wenn sie größer war, ein Gericht von drey und zwanzig Gliedern, welche beyde ἀρχοντες heißen, Luc. 12, 58. Aber von diesen beyden Gerichten konnte der Schulsforderer an den großen Noth gehen, der hier uns besondere der Richter heißt. Alle diese Versammlungen hatten ihre Schoterim, d. i. Diener, Amtleute, oder Vollstrecker ihrer Ansprüche, welche hier ἰμπερατοί, und Luc. 12, 58. ἀρχιπρωτοί genannt werden, die diejenigen, welche zum Gefängnisse verdammt waren, dahin brachten, oder den Verurtheilten, nach dem Ausspruche der Versammlung, auf eine andere Weise strafen. Hier wird also durch eine Art von Gradation zu erkennen gegeben, wie wir beyzeiten unsere Uebertretungen gegen Gott bereuen, und mit

ihm versöhnt zu werden suchen sollen, damit wir nicht in die Hölle geworfen werden, nach diesem guten Rathe des Sohnes Sirachs, Cap. 18, 20. 21. 22. Bereite dich wohlzuthun, ehe du gerichtet wirst; so wirst du in der Stunde der Heimsuchung Gnade finden. Erniedrige dich durch Mühsigkeit, ehe du krank wirst, und beweise deine Bekehrung; weil du noch sündigen kannst, und verschiebe es nicht bis in den Tod, gerecht zu werden. Whitby.

B. 27. Ihr habet gehört, daß von den Alten gesaget ist, du sollst nicht ehebrechen. Oder, daß den Alten, oder zu den Alten, gesaget ist. Denn daß τὰς ἀρχαίων hier im Gebefalle (Dativo) verstanden werden muß, haben wir bey der Erklärung des 21. v. gezeigt. Whitby. Diese Art zu reden und ihr Verstand ist bey dem 21. v. erklärt worden. Das Gesetz, das hier angeführet wird, du sollst nicht ehebrechen, kommt 2 Mos. 21, 14. vor. Der Heiland will nicht sagen, daß die gegenwärtigen Juden gehört hatten, daß ein solches Gesetz den Alten, das ist, ihren Vätern, am Berge Sinai gegeben worden; denn das konnten sie in ihren heiligen Büchern lesen: sondern er meynet, daß ihren Vätern von den alten Lehrern vorgetragen worden, man müsse dieß Gesetz einschränken, und so wie es da stand, verstehen, nämlich von dem wirklichen Beyschlafe bey verheiratheten Personen, oder von dem eigentlichen Ehebruche; so daß es nicht die Hurerey, vielweniger unkeusche Gedanken, Worte oder Gebarden, sondern bloß die thätliche Handlung des Ehebruchs verböte. Gill.

B. 28. Aber ich sage euch: Wer ein Weib ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr in seinem Herzen Ehebruch begangen. Die Verbote der Juden von dem Sehen nach einem Weibe, sind sehr mannigfaltig und scharf. Sie stellen solches als eine sehr schwere Sünde vor. Sie sagen in dem babylonischen Talmude, es sey nicht erlaubt, ein schönes Weib anzusehen, wenn es gleich unverheirathet ist, noch ein verheirathetes, wenn es gleich häßlich ist, noch die bunten Kleider eines Weibes f. Sie verbietthen so gar den kleinsten Finger eines Weibes anzusehen g, und behaupten, daß einer, der aus seiner Hand in die Hand eines Weibes Geld zählet, um nach ihr zu sehen, der höllischen Verdammniß nicht entgehen wird, und wenn er gleich das ganze Gesetz

(154) Das will das Wort: bis du den letzten Heller bezahlest, sagen. Es ist ein Sprichwort, und heißt so viel, als in einen Stand gerathen, aus dem einem nimmer geholfen werden kann. Hebräer und Griechen brauchten das Wörtlein, bis, also. Vef. Nold. Concord. part. Ehr. p. 664. und 1045.

Wer ein Weib ansieht, sie zu begehren, der hat schon in seinem Herzen mit ihr Ehebruch

v. 28. Hiob 31, 1. Ps. 11, 37.

Gefehs und die guten Werke in eben demselben Grade als Moses besäße h): Ja sie behaupten in dem Buche Johar i), um andre Dinge vorbeizugehen, daß ein Mann nicht nach der Schönheit seines eignen Weibes sehen dürfe. Dieses sagten sie vornehmlich, um sich selbst in Sicherheit zu setzen, und weil sie für sehr keusch gehalten seyn wollten ¹⁵⁵⁾, da sie doch, wie Christus sie nennet, im eigentlichen Verstande ein ehebrecherisches Geschlecht waren; und sie hielten sich durchgehends damit auf, daß sie, wie der Heiland anmerket, an einer Mücke erstickten wollten, indem sie ein Kameel verschluckten. Der Heiland verdammet hier nicht das bloße Ansehen eines Weibes, sondern sie anzusehen, um sie zu begehren, weil ein solcher schon in seinem Herzen mit ihr Ehebruch begangen hat. Doch sie, welche das äußerliche Ansehen eines Weibes verboten, wußten wenig von den Sünden des Herzens; und die herrschende Meynung der Pharisäer in diesen Zeiten war, daß sie nicht zugerechnet würden. **S.** Whirby über den 20. B.) Unterdeß muß man einräumen, daß nicht alle jüdische Lehrer dieser Meynung gewesen sind. Denn in dem babylonischen Talmude liest man auch k), daß die Gedanken der Sünde größer, oder schwerer sind, als die Sünde selbst, womit sie meynen, daß es beschwerlicher ist, die sündlichen Lüste zu bezwingen, als sich der thätlichen Ausübung der Sünde zu enthalten. Insonderheit sagen einige unter ihnen Dinge, die fast mit diesen Worten unsers Heilandes auf eins hinausgehen, z. **E.** wenn jemand ein Weib mit Absicht ansieht, das ist so gut, als wenn er Ansucht mit ihr triebe l); und, wer mit seinen Augen Ehebruch treibt; wird ein Ehebrecher genannt m). Auch machen sie die Anmerkung, daß ein Weib sowol als ein Mann mit ihrem Herzen Ehebruch begehen kann n). Aber die Pharisäer zu den Zeiten Jesu waren anderer Meynung. **Gill.** Dies, welches zu den Alten gesagt war, du sollst nicht ehebrechen, erklären die jüdischen Meister sehr genau, und nennen es den fünf und dreyßigsten Befehl, welcher verbeut bey eines andern Frau zu liegen. Daher geht der

Heiland weiter, um seinen Zuhörern zu sagen, daß hierdurch auch allerley Gelegenheit zum Ehebruche untersaget sey, welche bey dem Apostel 2 Petr. 2, 14. ehebrecherische Augen und bey dem Dichter adultera mens, der Ehebruch des Herzens heißt, der durch das Begehren eines Weibes begangen wird. Es scheint hier nicht auf eine jede plötzliche Bewegung, die in uns aufwaltet, ehe wir gewahr werden, und der wir uns sogleich widersetzen und sie unterdrücken; sondern auf eine befestigte Begierde, die mit Beyfall und Wohlgefallen verbunden ist, ohne ihr zu widerstreben, und noch mehr auf eine solche Begierde gesehen zu werden, auf welche die Ueberlegung, sie zu vollbringen folget, und bey welcher man von der wirklichen Erfüllung nur durch den Mangel der Gelegenheit abgehalten wird ¹⁵⁹⁾. In dem ersten Falle hat die Begierde die Sünde empfangen, und gebietet sie, nämlich die Sünde, wider dieses Gebot, welches alle Gelegenheit zum Ehebruche verbietet; in dem andern Falle wird die Sünde im Willen vollendet, und gebietet den Tod. Denn wie Gott unsere guten Werke mehr nach ihren Bewegungsursachen und Absichten, als nach der That selbst, ansieht: so giebt er auch ohne Zweifel bey unsern Uebertretungen mehr auf die vollkommene Einkünmung des Willens Acht, wodurch sie sittlich böse werden, als auf die böse That, die sie allein in sofern verschlimmert, daß dadurch andern Kergerniß gegeben wird und Unrecht geschieht. Also spricht Jesus hier nicht von dem Ehebruche des Herzens, um einen weniger strafbaren Ehebruch anzuzeigen, sondern um den rechten Verstand des Gebotes zu erklären. Wiewol nun vieles aus den Talmudisten angeführt wird, um zu beweisen, daß einige jüdische Meister dieses Anschauen eines Weibes als sehr böse verdammet haben: so erhellet doch daraus nicht, daß sie solches als etwas, das mit diesem Verbote stritte, gethan haben. Die Auslegung des Hieronymus über diese Stelle, schicket sich hieher sehr wohl: Dixerunt jurisperiti, si videat quis mulierem quam in deliciis prae vxore habeat, vxorem dimittat, atque eam ducat; das ist: „Ihre Rechtsgelehrten haben gesagt, wenn ein Mann

(155) Die Lehrsätze der talmudistischen Sittenlehrer sind in diesem Hauptstücke sehr strenge, wie außer angeführten Stellen aus des **R. Levi Barcelonita** Legibus iuris Hebraeorum, §. 188. p. 277. der holländischen Ausgabe und Erklärung zu ersehen. Man kann aber aus dieser Stelle Matthäi erkennen, daß zu Christi Zeit die jüdischen Sittenlehrer viel leichter davon gelehrt haben. Denn aus Joh. 8, 7. 8. ist deutlich zu schließen, daß die Heiligkeit und unreinen Lüste das Herz der Pharisäer und Schriftgelehrten erfüllten haben. Kommt aus demselben wohl eine strengere Moral folgen, als diese: die innerliche unreine Lust und Freude an der Unreinigkeit sey im Gesetze eben nicht verboten.

(156) Das Wort: gelästen zeigt diesen Unterschied, und rechtfertiget diese Erklärung, welche aus der Absicht des Heilandes ihr völliges Licht bekommt. Das hat **Franzius de Interp.** S. S. Or. 67. p. 552. seq. wohl bemerkt, aber auch recht dabey erinnert, daß deswegen auch der erste Anfall und Einfall der Lust nicht ohne Sünde sey.

bruch begangen. 29. Wenn nun dein rechtes Auge dich ärgert; so reiß es aus, und wirf es von dir. Denn es ist dir gut, daß eines deiner Glieder verdirbt, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. 30. Und wenn deine rechte Hand dich ärgert: so haue sie ab, und wirf sie von dir. Denn es ist dir gut, daß eines deiner Glieder verdirbt, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen wird. 31. Es ist

v. 29. Matth. 18, 8. Marc. 9, 43. 47.

auch

„Mann eine Frau sieht, an der er mehr Gefallen findet, als an seinem eigenen Eheweibe: so verstoße er seine Ehefrau, und nehme sie.“ Dieses ehebrecherische Auge nennet der Heiland hier Ehebruch; und im 31. und 32. V. bestrafet er die Ehescheidungen der Juden sehr nachdrücklich. S. die Erklärung über Röm. 2, 22. Whitby.

f) Tit. Avoda Zara, fol. 1. col. 2. g) Tit. Berach, fol. 24. col. 1. h) Ibid. fol. 61. col. 1. i) in Levit. fol. 34. col. 4. k) Tit. Ioma, fol. 29. col. 1. l) Vid. Maun. Issire Bia, c. 21. §. 2. et Mosis Corzens. Mitzv. Torah, prec. neg. 126. m) Vajikra Rabba §. 23. fol. 165. col. 1. n) Bemidbar Rabba, §. 9. fol. 196. col. 1.

V. 29. Wenn nun dein rechtes Auge dich ärgert, so reiß es aus u. Oder, wenn dein rechtes Auge dich ärgert, das ist, straucheln und in Sünden fallen macht. Einige erklären diese Worte, als ob der Heiland hier auf werthe und nahverwandte Blutsfreunde sähe, die uns von Gott und Christo abzuziehen suchen, daher man ihr Begehren mit Verachtung verwerfen, und sie viel lieber verlassen, als ihrem Verlangen genug thun muß. Aber ich kann dieser Meynung nicht Beyfall geben, weil in diesem und im 28 V. bloß auf das Gesetz vom Ehebruche und auf diejenigen Glieder des Leibes gesehen wird, welche oft ein Mittel sind, die Menschen zur Uebertretung desselben zu bewegen, das Auge giebt oft Gelegenheit, das Herz zur Unzucht zu verführen, daher es im babylonischen Talmude heißt o): Wer auch Weiber nur ansieht, kömmt endlich in die Hände der Missethat. Der Heiland nennet hier eben das rechte Auge, nicht, weil das linke nicht auch zu dieser Sünde Gelegenheit geben kann, sondern weil er das würdigste und liebste zum Beyspiele anführen wollte. Der Befehl, reiß es aus, und wirf es von dir, muß nicht nach dem Buchstaben verstanden werden. Denn niemand ist verbunden ein Glied seines Leibes zu verstümmeln, um der Sünde zuvor zu kommen, oder weil er sie begangen hat. Das wird nirgends gefordert; und wenn jemand solches thäte, so würde er mit dem Urigenes sündigen. Der Heiland spricht figurlich, und seine Meynung ist, daß ein jeder, wie Hiob, mit seinen Augen einen Wund machen soll, sie von der Beschauung solcher Gegenstände abzuwenden, die zur Erweckung unreiner Gedanken und Begierden dienen; daß er sich enthalten soll, dem Vergnügen des Gesichtes nachzuhängen, oder seine Augen mit solchen Beschau-

ungen zu weiden, die dem Fleische angenehm sind; und daß er mit der äußersten Verachtung alle Gelegenheit zu der Sünde meiden soll, von welcher das Auge das Werkzeug seyn und wozu es uns bringen kann. Gill.

o) Tit. Nedarim fol. 20. col. 1.

Denn es ist dir gut, daß eines deiner Glieder verdirbt u. Hier sehet der Heiland seine figurliche Art zu reden fort, und will sagen, daß es besser sey, alle fleischliche Belustigungen der Augen, oder alle angenehme Beschauungen, die einem fleischlichen Herzen Vergnügen geben, zu entbehren, als durch ihren Genuß den ganzen Menschen mit Leib und Seele dem ewigen Verderben in dem höllischen Feuer bloß zu stellen. Gill.

V. 30. Und wenn deine rechte Hand dich ärgert u. Oder dich ärgern macht; das ist, wenn sie das Mittel ist, dein Herz zu verstricken, und dich zu einem wirklichen Ehebruche zu bringen. Vorher sind alle unkeusche Beschauungen, und hier alle unzüchtige Verührungen, Umhalsungen u. verboten. Wie der Ehebruch mit dem Herzen und mit den Augen begangen werden kann: so kann man ihn auch mit der Hand begehen. Also saget R. Elieser im babylonischen Talmude p): „Was ist der Verstand dieser Schrift Jes. 1, 15. eure Hände sind voll Bluts?“ die Antwort ist, dieß sind diejenigen, welche mit der Hand Ehebruch treiben. Es ist eine Tradition des Hauses von R. Ismael, daß der Verstand des Gebotes, du sollst nicht ehebrechen, dieser ist: Es soll niemand unter dir seyn, der Ehebruch treibt, es sey mit der Hand oder mit dem Fuße.“ Der Heiland befiehlt hier wie vorher, wenn deine rechte Hand dich ärgert, haue sie ab u. wie einer ganz gewiß thun oder geschehen lassen würde, wenn der kalte Brand diesen Theil des Leibes ergriffen hätte, und den ganzen Leib anzustecken drohete. In dem babylonischen Talmude und bey andern jüdischen Schriftstellern findet man verschiedene Befehle von dieser Art; und man kann daher denken, daß der Heiland hier mit seinem Ausdrucke auf solche Arten zu reden, die bey den Juden gebräuchlich waren, ziele. Unterdessen muß man ihn nicht buchstäblich verstehen, als wenn er geböthe, die rechte Hand abzuhauen, wie die Juden thaten; sondern er will sagen, daß ein jeder sich vor allen solchen unreinen Handlungen, bey sich selbst oder mit Weibern hüten soll,

auch gesagt: Wer sein Weib verläßt, der gebe ihr einen Scheidebrief. 32. Ich aber sage euch: Wer sein Weib anders, als um der Hurerey willen verläßt, der

v. 31. 5 Mos. 24, 1. Matth. 19, 9. Marci 10, 9. v. 32. Matth. 19, 7. Marci 10, 4. 11. ma
Luc. 16, 18. 1 Cor. 7, 10, 11.

folll, die uns beflecken und die Seligkeit des Leibes und der Seele in Gefahr bringen¹⁵⁷. Gill.

p) Tit. Nidda, fol. 13. col. 2. Vid. Maimonides *Issure Bia*, c. 21. §. 11.

B. 31. Es ist auch gesagt u. Jesus spricht hier nicht wie zuvor, ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, um anzuzeigen, daß die Ehescheidungen der Juden sich nicht auf das göttliche Gesetz, durch Mosen gegeben, gründeten, wie die Pharisäer behaupten, Cap. 19, 7. sondern bloß auf eine Zulassung in einigen Fällen, wie der Heiland v. 8. sagt. Whicby, Gill.

Wer sein Weib verläßt, der gebe ihr einen Scheidebrief. Wer entschlossen war, sein Eheband zu zerreißen, und seine Frau aus seinem Hause weg zu schicken, mußte solches vermittelst eines Scheidebriefs thun. Denn, wie die Juden anmerken, man konnte auf vielerley Weise eine Frau bekommen, aber es war nur eine Art, sich von ihr los zu machen, nämlich, wenn man ihr einen Scheidebrief gab. Ein solcher Brief, der in zwölf Zeilen, nicht mehr oder weniger, geschrieben, und von dem Manne und den Zeugen unterzeichnet war, ward der Frau durch den Mann selbst oder durch einen Bevollmächtigten in ihre Hand, in ihren Schooß oder in ihren Busen überliefert, worauf die Frau, wenn sie wollte, den Scheidebrief in

die öffentlichen Listen einschreiben lassen konnte. Und alsdenn hatte sie Freyheit, wieder zu heirathen¹⁵⁸. Gill.

B. 32. Ich aber sage euch, wer sein Weib anders, als um der Hurerey willen verläßt u. Christus that in die ursprüngliche Vergünstigung der Ehescheidung keinen Eingriff. Er reinigte sie nur von den falschen Auslegungen und von dem verkehrten Gebrauche, den die Pharisäer davon machten, und stellte den alten und rechten Verstand derselben wieder her, in welchem sie allein verstanden werden mußte. Eine Ehescheidung war bloß in dem Falle der Hurerey erlaubt; nämlich mit Einschließung des Ehebruchs, der Blutschande und anderer unreiner Vermischungen. Dieß setzt der Heiland den Begriffen und der Ausübung der Pharisäer entgegen, welche die Partey des Hillels hielten. Denn dieser Lehrer ließ die Ehescheidungen zu, unter welchem nichtigen Vorwande es auch seyn mochte; da Schammai und seine Nachfolger behaupteten, daß man ein Weib bloß um der Unkeuschheit willen verstoßen dürfte, worinn sie mit Christo übereinstimmten. Also liest man in der Mischna q): „Das Haus Schammai“, sagt, ein Mann kann seine Frau nicht verstoßen, „es sey denn, daß er an ihr eine Unreinigkeit finde,“ 5 Mos. 24, 1. Das Haus Hillel sagt, er kann sie „verstoßen, wenn sie seine Speise verderbet, (das ist, „wie

(157) Daß dieser Ausdruck ein Sprüchwort bey den Juden gewesen sey, ist nicht zu zweifeln, denn er kömmt zum öftern bey ihnen vor. Er will aber nicht nur sagen, daß man alle Gelegenheit, welche die Sinnen zur Reizung der unreinen Lust darreichen, mit Fleiß vermeiden solle: sondern er erfordert auch, man solle den Schmerzen und Empfindlichkeit des Fleisches, welche man bey der Unterdrückung der unreinen Luste zu erwarten hat, und den Spott, den die Welt darauf leget, wenn man ihren Reizungen zu entgehen sucht, eben so wenig achten, als man den Schmerz, oder die schändliche Verstümmelung seines Lubes achtet, wenn man zu Entreißung von dem Brande ein Glied des Leibes ablöset, um den Körper lebendig zu erhalten.

(158) Die Verdrehung des 5 Mos. 24, 1. gegebenen Gesetzes bestund darinnen, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten den Scheidebrief als eine Verordnung und Befehl Gottes ansahen, und daraus mit der hillelischen Schule, als ihrer Heimath schlossen, wenn nur ein Scheidebrief gegeben werde, es möge um einer Ursache willen seyn, welche sie wollte, so sey die Sache richtig, und der Mann und das Weib sey von einander quitt und los. Das war aber wider die Natur des ehelichen Bündnisses, Matth. 19, 8. vergl. Malach 2, 15. 16. und Zeltner h. l. Daher in dem mosaischen Texte, in welchem bloß die Ordnung angezeigt wird, wie es mit einer Verstoßenen zu halten sey, der erste Versicul zu dem Subjecte des Gebotes und nicht zum Prädicat gehört, und nur zu verstehen giebt, daß, da Gott der Härteigkeit des israelitischen Volkes und zu Vermeidung noch schwererer Austritte nachgesehen habe, daß durch einen Scheidebrief eine solche Absonderung geschehe; eine solche Abgeschiedene, wenn sie einen andern Mann genommen, und auch von solchem verstoßen worden, oder er gestorben, den ersten Mann nicht wiederum heirathen könne. Man bes. den Zeltner zu dieser Stelle. Aus diesem Nachsehen Gottes, welches in der jüdischen Verfassung keine besondere Strafe darauf setzte, machten die jüdischen Lehrer ein Gebot, welches das von Gott gestiftete eheliche Bündniß, das der Mensch nicht scheiden sollte, gänzlich zerriß, und dieser Verfälschung des mosaischen Gesetzes widersetzt sich hier Christus, und zieht die Erlaubniß der Ehescheidung nur auf solche Fälle, welche das Wesentliche der Ehe aufheben.

machet, daß sie die Ehe bricht; und wer die Verlassene heirathet, der bricht die Ehe.

33. Weiz

„wie Tarchi und Bartenora es erklären) wenn sie, dieselbe zu sehr salzet oder anbrennen läßt, und er „beruft sich auch auf 5 Mos. 24, 1. R. Akiba saget, „es ist ihm erlaubt, wenn er eine findet, die schöner ist, „als sie, wie geschrieben steht, wenn sie keine Gna- „de vor seinen Augen findet, 5 Mos. 24, 1. „ Einige jüdische Lehrer r) machen zwischen der ersten und zweyten Frau einen Unterschied. Die erste, sagen sie, konnte man nicht anders, als um Ehebruchs willen verstoßen; aber die andere konnte verstoßen werden, wenn der Mann sie hassete, wenn sie sich nicht wohl aufführete, oder wenn sie unverschämt und nicht so sitzsam war, als den Töchtern Israel geziemete. Doch der Heiland saget, daß niemand seine Frau, es sey die erste, oder die zweyte, verstoßen darf, als allein um der Hurerey willen ¹⁵⁹⁾. Gill.

q) Tit. Gittin, c. 9. §. 10. Vid. Talmud Hieros. tit. Gittin, fol. 49. col. 4. et Sota, fol. 15. col. 2. etc. r) Talm. Bab. tit. Gittin, fol. 90. col. 2. Maim. Hilch. Geruschin, c. 10. §. 21. 22.

Der machet, daß sie die Ehe bricht. Ein jeder, der seine Frau ohne die angeführten gesetzmäßigen Ursachen verließ, that alles, was in seiner Gewalt war, um sie zum Ehebruche zu verleiten, indem er sie nämlich durch seine Verstoßung den unerlaubten Umarmungen anderer bloß stellet. Denn wenn sie bey seinem Leben wieder heirathete, wie der Scheidebrief ihr zuließ, so machte sie sich des Ehebruchs schuldig, weil sie in der That die Frau des ersten Mannes blieb, indem das Eheband durch eine ungesetliche Verstoßung nicht zerrissen ward. Gill. Nach der gemeinen griechischen Lesart dieser Worte und nach den Uebersetzungen, die davon gemacht sind, wird die Handlung des Ehebruchs, die wegen einer unerlaubten Ehescheidung begangen wird, bloß der verstoßenen Frau zur Last gelegt, und der Mann kriegt allein die Schuld, daß er machet, daß sie Ehebruch be-

geht. Und daher deuten auch alle Ausleger, die ich gesehen habe, das, was hier vorkommt, auf etwas, das sich nach der Ehescheidung zutragen würde. Aber weil der Heiland von einer ungesetzmäßigen Verstoßung der Frau wider ihren Willen redet, so lehret die Vernunft, daß man aus seinem Munde eine viel schwerere Beschuldigung des Mannes, als der verstoßenen Frau erwarten müsse, und folglich dienete dieß, was hier gesagt ist, zu zeigen, wie ein Mann, indem er seiner Frau unrechtmäßiger Weise einen Scheidebrief gab, sowol sich selbst des Ehebruchs schuldig mache, als Ursache sey, daß seine Frau solches that. Daher glaube ich, man muß lesen: **der machet, daß sie Ehebruch begangen hat.** Wenigstens liest man hier in der alten griechischen Handschrift, die Beda der Bibliothek zu Cambridge geschenkt hat, und beyrn Origenes und Chrysostomus in der Grundsprache nicht *μοιχεύσθαι*, wie bey uns, sondern *μοιχευθήναι*, welches, da es der Infinitivus und nicht die gegenwärtige Zeit ist, sehr füglich von demjenigen verstanden werden kann, welches zwischen Mann und Weib, vor der unbilligen Ehescheidung geschehen ist. Nämlich durch eine ungesetzmäßige Verstoßung machte der Mann sich einer beständigen Handlung des Ehebruchs oder der Hurerey schuldig, in der er so lange gelebet hatte, als er seiner Frau vor der Ehescheidung beywohnte. Dieses zeigt die Größe der Sünde sehr deutlich, die der Mann begieng, indem er seine Frau auf diese Weise verließ. Es ist nicht schwer, eine Ursache anzugeben, wie die Abschreiber *μοιχεύσθαι* für *μοιχευθήναι* geschrieben haben. Solches kann daher gekommen seyn, weil das Wort *μοιχεύθαι* am Ende dieses Verses vorkommt ^{160 a)}. Wels.

Und wer die Verlassene heirathet &c. Weil die Verlassene, welche er zur Frau nimmt, nach dem Gesetze die Frau eines andern ist. Aus dem 19ten Cap.

(159) Auf wie mancherley Weise über diese Frage gestritten worden, ob allein der Fall des Ehebruchs und der Hurerey ein von Christo zugelassener Grund der Ehescheidung sey, oder ob noch andere Fälle zugelassen seyn, welche ebenfalls die Natur, Wesen und Endzweck der Ehe aufheben, das läßt sich hier nicht erörtern. Wenn man merket: 1) daß hier der Herr mit den Pharisäern zu thun habe, und zwar alle von ihnen in ihren Aufsätzen und Verordnungen gesetzte Fälle der Ehescheidung verwerfe, ausgenommen diejenigen, welche den Ehebruch, Unkeuschheit, eheliche Untreue und Unreinigkeit betreffen, damit aber andere das völlige Wesen und den Endzweck der Ehe zernichtende Ursachen, die er hier zu berühren keine Gelegenheit gehabt, da die Schriftgelehrten derselben nicht gedacht hatten, nicht aufhebe; 2. daß demnach Paulus Grund gefunden, die muthwillige Verlassung des Ehegatten, als eine gültige Ursache der Ehescheidung anzugeben, 1 Cor. 7, 15. ob sie gleich nicht zu dem eigentlichen Ehebruche gehöret. Weil durch dieselbe die Ehe wesentlich zerrissen wird, so wird man aus vielen Schwierigkeiten herauskommen, und der Sache weder zu wenig noch zu viel thun. Siehe des Herrn Kanzler Pfaff XII. Rede über die dogm. Gottesgelahrtheit §. 19. p. 540. und dessen Diss. de causis diuortii §. 4. und des Herrn D. Zeumanns Anmerk. über Matth. 19, 6.

(160 a) Man hat nicht nöthig, auf eine fast allgemeine Verderbung des griechischen Textes zu fallen, welche keine Wahrscheinlichkeit vor sich hat, um dieser Stelle ihr nöthiges Licht zu geben. Man darf nur

33. Weiter habt ihr gehört, daß von den Alten gesaget ist: du sollst den Eid nicht brechen, sondern du sollst dem Herrn deinen Eid halten. 34. Ich aber sage euch:

v. 33. 2 Mos. 20, 7. 3 Mos. 19, 12. 5 Mos. 5, 11. c. 23, 23.

Schwör

Cap. v. 9. kann man noch hinzusetzen, daß der Mann, der seine Frau um anderer Ursachen, als der Hurerey willen, verstoßen hatte, sich auch des Ehebruchs schuldig machte, wenn er eine andere heirathete. (Siehe den Whitby über Cap. 19, 7. 8. 9. und sein Examen Millii). Gill.

V. 33. Weiter habt ihr gehört, daß von den Alten gesaget ist, du sollst den Eid nicht brechen, oder dich nicht verschwören. Außerdem was ich zuvor v. 21. 27. angemerket habe, wisset ihr, was von oder zu den Alten gesaget ist, was 3 Mos. 19, 12. geschrieben steht, du sollst nicht falsch bey meinem Namen schwören. Denn auf diese Stelle scheint der Erlöser mit den Worten, du sollst den Eid nicht brechen, oder dich nicht verschwören, zu sehen. Der Heiland zielt nämlich auf das Gesetz wider den Meyneid, und auf diesen gaben die Juden vornehmlich, wo nicht allein, acht, indem sie eitele und unbesommene Eide wenig achteten, wenn sie nur wahrhaftig waren. Gill, Whitby.

V. 34. Ich aber sage euch, schwöret überall nicht. Zur Erklärung dieser Worte, merke man an, erstlich: daß man voraussetzen muß, daß Christus hier nicht alle Eide als ganz böse und unerlaubt verbietet. Denn der Apostel Paulus, der durch den Geist Gottes getrieben war, bekräftiget seine Worte oft mit einem Eide. Röm. 1, 9. saget er: Gott ist mein Zeuge, daß ich ohne Unterlaß eurer gedente. Nachdem er in dem Briefe an die Galater von seiner Befreyung und seinem Apostelamte Nachricht gegeben hat, beschließt er also: Was ich euch irzt schreibe, siehe, ich bezeuge vor Gott, daß ich nicht läge. Da er den Corinthiern geschrieben hat, was er um des Evangelii willen leiden

müssen, so saget er zur Bestätigung dessen, weil es ungläublich schien, daß ein Sanftmüthiger so große und mannichfaltige Leiden auf sich nehmen wollen, und der Muthigste sie auf sich nehmen dürfen, der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi weiß, daß ich nicht läge, 2 Cor. 11, 31. Um seine zärtliche Sorge für diese Gemeine zu beweisen, höret man ihn, 2 Cor. 1, 23. also sagen: ich rufe Gott zum Zeugen über meine Seele, daß ich, um eurer zu schonen, noch nicht gen Corinth kommen bin. Und um seine feurige Liebe zu den Philippern zu erkennen zu geben, schreibt er ihnen: Gott ist mein Zeuge, wie sehr mich nach euch allen verlangt, Philip. 1, 8. Diese Exempel beweisen, daß der heilige Paulus und der gute Geist, der unter dem Schreiben ihn regierete, nicht glaubeten, daß ein jeder Eidschwur vom Heilande verboten sey, sondern daß man bey einer Sache, die für das Heil der Seelen der Menschen von großer Wichtigkeit ist, wenn sie auf keine andere Weise bekräftiget werden kann, sie mit einem freywilligen Eide versiegeln dürfe. Nun hat Paulus ohne Zweifel die Meynung des Heilandes bey diesem Verbote sehr wohl verstanden, so daß er, wenn dasselbe so allgemein wäre, als einige behaupten, andere durch sein Exempel nicht ermuntert haben würde, es zu übertreten. Es ist wahr, diese Worte des Heilandes und die Worte Jac. 5, 12. sind allgemein, schwöret überall nicht; schwöret nicht, weder bey dem Himmel, noch bey der Erde, noch einen andern Eid. Aber I. ist es auch gewiß, daß Christus und seine Apostel öfters so allgemeine Ausdrücke gebraucht haben, die man dennoch mit gewissen Einschränkungen verstehen muß, 1 Cor. 6, 7. findet man etwas, das hiermit vollkommen überein-

ein-

merken, 1) daß die Worte Christi, Marc. 10, 11. 12. etwas ausführlicher also erzählt werden. Wer sich scheidet von seinem Weibe und freyete eine andere, der bricht die Ehe an ihr, und so sich ein Weib scheidet von ihrem Manne, und freyete einen andern, die bricht ihre Ehe; 2) daß demnach von solchen Ehescheidungen die Rede sey, wo ein Ehepaar einander aus allerley unerheblichen Ursachen überdrüssig, und deswegen, weil sie einander allen Verdruß angethan, endlich schlußig worden, ihre Ehe durch einen Scheidebrief und nach dessen Recht und Gewohnheit zu trennen, damit beyde die Freyheit bekämen, sich wiederum an andere verheirathen zu können. Von solchen eh- und lieblofen Scheidungen saget der Heiland, daß sowohl der Mann, ein Ehebrecher werde, als auch, daß er durch seinen um irgend einer solchen Ursache willen gegebenen Scheidebrief, durch welchen sein Weib nach jüdischer Freyheit und Erklärung die Macht bekommen, einen andern zu heirathen, in ihrem Gewissen und nach dem göttlichen Rechte eine Ehebrecherin werde, weil beyde kein göttliches Recht gehabt haben, das, was Gott zusammengefüget hat, freywillig zu scheiden. So erklären es auch obengenannte berühmte Gottesgelehrte, II. cc. Es kann aber auch der Ausspruch Christi auf eine wider ihren Willen Verstoßene gezogen werden. Denn da dieselbe einmal des Ehebettes gewohnt, und doch davon ausgeschlossen worden war, und aber ihre anderweitige Verheirathung schwer hergieng, so wurde ihr dadurch Anlaß gegeben, durch ein unzuchtiges Leben außer der Ehe wider das sechste Gebot zu sündigen. Man erwähle eine Erklärung hiervon, welche man will, so ist sie gründlicher, als die in der Anmerkung gegebene sehr gezwungene Auslegung.

Schwöret überall nicht, weder bey dem Himmel, denn er ist der Thron Gottes.

v. 34. Jac. 5, 12.

35. Noth

einstimmt, nämlich: So ist denn nun schon allerding's ein Fehler unter euch, daß ihr mit einander rechtet. Warum laßet ihr euch nicht lieber Unrecht thun? 2c. Doch ungeachtet dieser Lehre hält niemand (einige wenige Socinianer ausgenommen), es für unerlaubt, zur Erhaltung von jemandes Familie, oder zur Sicherheit der Güter der Armen, der Wittwen, und der Waisen, wenn solche auf keine andere Weise bewahret oder wieder erlangt werden können, Proceße zu führen. Jesus Christus saget, Luc. 6, 30. gieb einem jeden, der dich bittet, und von dem, der dir das Deine nimmt, fordere es nicht wieder. Aber weil Gott selbst denjenigen nichts giebt, die übel bitten, damit sie es in Wollüsten durchbringen, Jac. 4, 3: so muß ein Christ auch einem solchen Forderer nichts geben. Und es streitet augenscheinlich mit dem Gesetze der Natur und der Selbsterhaltung, daß man den Verlust alles dessen, was zu unserm Unterhalte nöthig ist, gelassen erträgt, ohne etwas zu thun, um es zu bewahren, oder wieder zu erlangen, wenn es uns genommen ist. Wie also diese und viele andere Stellen der heiligen Schrift, die in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt sind, durch andere Stellen bestimmter werden müssen, damit sie nicht etwas ungereimtes, oder etwas, das mit dem Gesetze der Natur oder der gesunden Vernunft streitet, zu befehlen scheinen: so ist es auch mit den Worten, die wir vor uns haben beschaffen, deren Verstand man durch andere Aussprüche des göttlichen Wortes bestimmen muß. Insonderheit II. wenn man bedenket, daß der Heiland selbst, nachdem er dieses Gebot gegeben, geschworen zu haben scheint. Denn Marc. 8, 12. spricht er: Wahrlich, ich sage euch, wenn diesem Geschlechte ein Zeichen gegeben werden wird! Dieses ist eine hebräische Art eines Eidschwures, und heißt so viel: Gott strafe mich, oder ich lebe nicht mehr, wenn diesem Geschlechte ein Zeichen gegeben wird; wie 5 Mos. 1, 34. 35. der Herr ward sehr zornig, und schwur, und sagte (so wahr ich lebe) wenn jemand von diesen Männern 222 das gute Land sieht! Ps. 95, 11. darum habe ich in meinem Zorne geschworen: wenn sie zu meiner Ruhe eingehen werden! 1 Sam. 3, 14. darum habe ich dem Hause Eli geschworen: wenn die Missethat des Hauses Eli in Ewigkeit versöhnet werden soll durch Schlacht-

opfer oder durch Speiseopfer! und Ps. 89, 36. Ich habe einmal geschworen bey meiner Heiligkeit: wenn ich dem David läge! Die Ausleger sind eins, daß Gott in allen diesen Stellen bey seinem Leben oder bey seiner Wahrheit schwöret. S. auch Ps. 132, 1. 2. 2c. wo der heilige Dichter saget: Herr, gedénke an David, und an alle seine Leiden, daß er dem Herrn geschworen hat 22. Wenn ich in die Hütte meines Hauses eingehe, wenn ich auf das Lager meines Bettes steige, wenn ich meinen Augen Schlaf gebe 222 bis ich für den Herrn eine Stätte gefunden habe! Das ist, Gott gebe mir kein Heil noch Segen, wenn ich mich hierum nicht bemühe. Weil also des Heilandes Worte, die oben angeführt sind, mit diesen genau übereinkommen, die als Eide aufgezeichnet sind: so kann man die seinen auch mit Rechte dafür halten ^{160b}. Zum andern: Man muß diese Stelle nicht so verstehen, daß sie alle gelobende Eide verbietet, durch welche wir, unter Anrufung des Namens Gottes, uns verpflichten, dieses oder jenes in der Folge der Zeit zu vollbringen. Denn I. wenn es unerlaubt wäre, einen gelobenden Eid zu thun, so müßte es deswegen unerlaubt seyn, weil es mit dem Gesetze streitet, uns zu verpflichten, daß wir, so gewiß, als wir Gottes Segen erwarten, etwas Zukünftiges vollbringen wollen. Darinn besteht der ganze Unterschied zwischen einem Zeugnisse der Wahrheit und einer eidlichen Angelobung, daß ein beschwornes Zeugniß auf etwas Vergangenes, und eine eidliche Angelobung auf etwas Zukünftiges geht. Indessen halten einige einen gelobenden Eid für unerlaubt, weil wir unser Gelübde leicht vergessen, oder in solche Umstände gerathen können, daß wir außer Stande sind, es zu vollbringen. Allein, daß es dem ungeachtet an sich selbst nicht unerlaubt ist, einen solchen gelobenden Eid zu thun, erhellet aus den Exempeln solcher Eide, die in der heiligen Schrift angeführt und gebilliget werden, 5 Mos. 29. findet man Israel vor dem Angesichte Gottes versammelt, um in den Hund des Herrn seines Gottes und in seinen Eid, oder Fluch zu treten, daß es ihm dienen wollte 2c. v. 12. 14. Der fromme König Assa, ließ das ganze Juda schwören, daß es den Herrn von ganzem Herzen suchen wollte, 2 Chron. 15, 12. 2c. welches Gott so wohl gefiel, daß er sich von ihnen finden ließ, und ihnen Ruhe umher gab, v. 15. Etra ließ die

(160b) Einen sehr überzeugenden Erweis dieser Gründe findet man in des sel. Herrn D. Weismanns Diff. praecjudicia grauißima pro iuramento in N. T. nequaquam absolute prohibito, durch welche deutlich ausgemacht wird, daß Christus in dieser Stelle unmöglich allen Eid unbedingt habe verwerfen und verbieten können, ohne der heil. Schrift zu nahe zu treten.

die Priester, die Leviten, und das ganze Israel mit einem Eide geloben, daß sie die fremden Weiber und Kinder wegthun wollten, Esr. 10, 5. Nehemia rief die Priester zusammen, und ließ sie schwören, daß sie nach ihrer Zusage thun wollten, Neh. 5, 12. Ja, er ließ alle Edlen und das Volk in den Fluch und in den Eid treten, daß sie in dem Gesetze Gottes wandeln sollten 2c. Neh. 10, 29. Und, da er dieß gethan hatte, sagete er: gedenke meiner, mein Gott, in diesem, und tilge meine Wohlthaten nicht aus, die ich an dem Hause meines Gottes gethan habe, Neh. 13, 14. David endlich saget Ps. 119, 106. ich habe geschworen, und wills bestätigen, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will. Dieses alles waren gelobende Eide, die auf den Befehl oder mit der Bewilligung des Gottes Israels geschahen, um den Vorsatz eines wankelmüthigen Volkes zu bestärken, und seine Verbindlichkeiten, das Gesetz Gottes zu halten, zu vermehren. Kann man sich nun vernünftiger Weise einbilden, daß der Heiland das verbiethen sollte, was ganz geschickt war, und in der That darauf abzielte, die Menschen in der Vollbringung ihrer heiligen Entschlüsse zu bestärken? Kann man denken, daß derjenige dieses Verbot hat geben wollen, der allen Christen das Taufgelübde und gleichsam den Kriegeseid, daß sie unter seiner Fahne streiten sollen, aufgelegt hat, welches Gelübde wir bey jedem Gebrauche des Abendmahls erneuern sollen? II. Wenn Christus hier alle angelobende Eide untersagete: so würde kein Fürst seine Bündnisse mit andern Fürsten und Staaten beschwören dürfen, da doch Abraham und Isaac beyde dem Abimelech einen Eid gethan haben, daß sie mit ihm in vollkommener Freundschaft leben wollten, 1 Mos. 21, 24. c. 26, 31. Es würde auch keine Obrigkeit das Recht haben, von ihren christlichen Unterthanen den Eid der Treue zu fordern, und kein Soldat oder jemand anders würde ihn ablegen dürfen. Wenn nun das christliche Gesetz alle Christen von diesen Bänden der Regierung losgesprochen hätte: so wäre das eine gegründete Ursache gewesen, an der Weisheit seiner Einsetzung zu zweifeln; und den Ungläubigen würde dadurch Gelegenheit gegeben seyn, zu sagen, daß das Christenthum, alle Arten der Regierung entfernte, schwächte, und allen Gefahren bloß stellte, weil es den Unterthanen untersagete, die Verpflichtungen und Versicherungen der Treue zu geben, welche nothwendig erfordert wurden. Denn ehemals waren Juden und Heiden verbunden gewesen, des

Königes Befehle zu vollbringen, weil sie Gott einen Eid gethan hatten. III. Man kann nicht behaupten, daß dasjenige, was gerade auf die Erhaltung der menschlichen Gesellschaft abzielt, von dem Heilande verboten ist. Denn der Inhalt der christlichen Gebote läuft vornehmlich auf die Beförderung des gemeinen Bestens der Menschen hinaus. Aber sowol die gelobenden Eide, als die beschworenen Zeugnisse der Wahrheit, dienen zu nichts anders, als zum Besten der Gesellschaft und zur Beförderung der gemeinen Wohlfahrt, in so fern sie dazu dienen, die Streitigkeiten zu endigen, welche sonst dem gemeinen Besten nachtheilig seyn würden, und die Menschen in Ansehung der Wahrheit dessen, was andere verheißen, zu beruhigen, so daß sie einem jeden Muth machen, Verträge zu schließen, welche zu allen menschlichen Handlungen höchst nöthig sind. Dieß alles scheint der Apostel zu erkennen zu geben, wenn er Hebr. 6, 16. saget, daß ein Bekräftigungseid ein Ende alles Sadere ist. Denn daß er daselbst auf einen gelobenden Eid sieht, erhellet deutlich aus dem Vorhergehenden, allwo er einer merkwürdigen Verheißung gedacht hat, die Gott dem Abraham gegeben und mit einem Eide bestätigt hatte. IV. Wenn alle gelobende Eidschwüre durch dieses Verbot Christi gänzlich verboten wären, so würde es nicht erlaubt seyn, einen Christen zur Vollbringung dieser oder jener Sache, die wir von ihm begehren, zu beeidigen. Denn ihn bey Gott beschwören, heißt ihn unter dem Fluche Gottes oder unter der Strafe, Gottes Gunst zu verwürken und sein Misfallen über sich zu ziehen, verpflichtet, das zu thun, was wir von ihm fordern. Daß nun ein Christ in Sachen von großer Wichtigkeit von seinen Obren beschworen werden kann, erhellet deutlich aus dem Exempel des Apostels Paulus, welcher an seine Thessalonicher also schreibt 1 Thess. 5, 27: Ich beschwöre euch bey dem Herrn, daß ihr diesen Brief allen heiligen Brüdern lesen laßet; welche Art der Beeidigung mit derjenigen übereinkommt, die im alten Testamente gebräuchlich war, und wovon man 1 Mos. 24, 37. 41. 4 Mos. 5, 19. 21. Jos. 6, 26. 1 Sam. 14, 24. 28. 1 Kön. 2, 42. 43. Exempel findet. Wenn nun die Christen von andern durch eine Beschwörung verbunden werden können, etwas zu thun, welches sie nicht versprochen hatten: so hat die Obrigkeit viel mehr Recht, sie ihre Zusage der Treue mit einem Eide bestätigen zu lassen ¹⁶¹. Hieraus folget nun zum Dritten sehr deutlich, daß der Erlöser hier nicht die gerichtlichen Eide verdammet, welche

(161) Daß hier die Gültigkeit der gelobenden Eide vornehmlich deswegen so weitläufig bewiesen werde, um diejenigen, welche den von der höchsten Obrigkeit aufgelegten und zugemutheten Eid der Treue aus vorzüglichem Anstande des Gewissens nicht abschwören wollen, zu überweisen, das wird ein der englischen Geschichte und Rechte kundiger Leser sich leicht beyfallen lassen. Man muß billig diesem beysetzen: 1) daß in dem Worte des Heilandens v. 33. ausdrücklich auch von dem Gelobungseide die Rede sey, und daß derselbe so wenig

welche die Obrigkeiten und Höhern fordern, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Bey diesen Eiden war es bey den Juden gewöhnlich, daß derjenige, der vor Gericht ein Zeugniß ablegen sollte, die Worte des Eides nicht selbst aussprach, sondern daß der Richter ihn beschwur und ihn dadurch verpflichtete, an Eidesstatt zu antworten. Also saget das Gesez ausdrücklich, 3 Mos. 5, 1. wenn ein Mensch eine Stimme des Fluches gehört haben wird, wovon er Zeuge ist, er mag es gesehen oder erfahren haben, so soll er seine Ungerechtigkeit tragen, wenn er es nicht anzeiget. Auf diese Gewohnheit zielet Salomo, Spr. 29, 24. Wer mit einem Diebe Theil hat, hasset seine Seele. Er höret einen Fluch, (nämlich eine Beschwörung von dem Richter) und zeigt es nicht an, das ist, er offenbaret nicht, was er von dem Diebstahle weiß. In dieser Verbindung erklären der Targum und die 70 Dolmetscher diese Stelle. Es ist also gewiß, daß Christus in diesen Worten solche gerichtliche Eide nicht hat verboten können. I. Weil es nicht in der Gewalt der Juden war, zu welchen er redete, sie zu vermeiden, indem sie denselben dadurch unterwürfig waren, daß sie die Stimme der Beschwörung hörten, welche der Richter aussprach. II. Wenn Christus alle Eide im Gerichte verboten hätte: so würde er in diesem Falle das Gesez Moses aufgelöst und also den Pharisäern gerechte Ursache gegeben haben, über ihn zu klagen, daß er etwas lehrete, welches mit dem Geseze Moses stritte, und daß er das Volk anreizete, die Regierung zu beunruhigen. III. Wenn er diese Eide für unerlaubt erkläret hätte: so würde er selbst hernach dem Hohenpriester nicht geantwortet haben, als er ihn bey dem lebendigen Gott beschwur, zu sagen, ob er Gottes Sohn sey. Denn das würde zur Verstärkung eines sündlichen Misbrauches gedienet haben. Weil er also damals sein Stillschweigen brach und der Beschwörung Gehör gab: so zeigte er durch sein Exempel, daß er es für keine Sünde hielte, der Obrigkeit

eine eidliche Aussage zu thun. Es verbieten diese Worte also zum vierten alle freywillige Eidschwüre in dem täglichen Wandel und in den täglichen Reden. Das erhellet deutlich hieraus: I. daß alle andere Auslegungen, die man von dem Texte macht, nicht Etlich halten. II. Daß der Heiland zur Erklärung dieser Worte v. 37. hinzusetzet: eure Rede sey ja, ja, nein, nein, das ist, begnüget euch, in euren täglichen Reden, mit einer bloßen Bejahung, oder Verneinung, oder, wenn es nöthig ist, mit einer Verdoppelung derselben. Aber hütet euch, daß ihr, in euren gewöhnlichen Gesprächen, und aus eigener Bewegung, Gott nicht zum Zeugen dessen, was ihr saget, anruhet. III. Daß die Juden zwischen den Eiden, die ihnen von der Obrigkeit im Gerichte auferleget wurden, und zwischen freywilligen Eiden einen Unterscheid machten. In Ansehung der ersten hielten sie es für unerlaubt bey etwas anderem zu schwören, als bey dem Namen Gottes, weil 2 Mos. 22, 11. geschrieben steht, daß, wenn zwey Parteyen vor dem Richter haderten, der Eid des Herrn zwischen ihnen beyden seyn sollte, daher das Verbot nicht bey dem Himmel, der Erde u. zu schwören, nicht auf die Eide vor Gerichte gehen kann, weil in denselben Gott allein angerufen ward. Es muß also solches auf die freywilligen Eide gehen, die bey den Juden ganz gewöhnlich waren, und aus denen sie desto weniger machten, weil sie nicht bey Gott, sondern bey Geschöpfen schwuren, indem sie das für entschuldigunswürdiger hielten, als bey Gottes Namen zu schwören. Daß dieses auch der Verstand des Verbotes bey dem Apostel Jacobus ist, ist sehr deutlich, da er zuvor die Christen ermahnet hatte, ihre Drangsale geduldig zu ertragen, und sich nicht zum Zorne verführen zu lassen. Da er nun wußte, daß unsere Ungeduld im Leiden und unsere ungezähmten Affecten uns oft zum Fluchen und Schwören verleiten: so sezt er hinzu: doch vor allen Dingen, meine Brüder, schwöret nicht, Jac. 5, 12. ¹⁶²⁾. Whitby.

Weder

nig als der Bekräftigungseid verworfen, sondern nur das unrichtige von den Pharisäern für erlaubt gehaltene Schwören verworfen werde, wie aus dem Folgenden erhellen wird; 2) daß dergleichen sich über den Verpflichtungseid sich ein Gewissen machende Personen billig eines Eigensinnes zu beschuldigen seyn, indem sie die Formalität eines solchen Eides zwar verabscheuen, aber dennoch vor Gottes Angesichte das Gelübde der Treue und des Gehorsams der Obrigkeit thun, und für Meyneidige angesehen werden, wo sie darwider handeln, auf welches doch das Wesentliche eines solchen Verpflichtungseides ankömmt.

(162) Weil die ganze Erklärung der Sittenlehre des Gesezes, welche Christus in dieser Bergpredigt gegeben hat, den pharisäischen Verdrehungen und falschen Auslegungen des Gesezes, entgegengesetzet ist, und aus diesen seine eigentliche Bestimmung bekömmt, worauf der Herr gezelet, und was für wahre Sätze er ihnen entgegengesetzet habe, wie die bisherigen Exempel sonnenklar beweisen: so erfordern die unverwerflichen Geseze der Auslegung, auch bey dieser Lehre des Heilandes von den Eiden, derselben Bestimmung aus den Gegensätzen der falschen Lehre der jüdischen Gottesgelehrten auszumachen. Nun war aber der Pharisäer und Schriftgelehrten Lehre von den Eidschwüren diese: was man im Namen Gottes schwöre, das sey man verbunden, auf das genaueste zu halten: wenn man aber bey etwas anders schwöre, z. E. beym Himmel, bey der Erde, bey dem Tempel, bey seinem Leben u. s. w. so habe es nicht so viel zu bedeuten, und könnte man

35. Noch bey der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füße; noch bey Jerusalem, denn sie

v. 35. Jes. 66, 1.

Weder bey dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl. Dieses streitet gerade mit den jüdischen Sätzen, welche sagen s): die bey dem Himmel und der Erde schwören, sind frey. Ueber die Worte Hohel. 2, 17. Ich beschwöre euch ic. wird in Schirbaschirim Rabba t) gefragt: wobey beschwört sie sie? R. Elieser saget, bey den Himmeln, und bey der Erde; bey den Meerlägern, bey dem Meere oben und bey dem Meere unten. Also findet man auch bey Philo u), daß die höchste und erste Ursache im Schwören nicht unmittelbar im Eide genannt werden darf, sondern, daß man bey der Erde, der Sonne, den Sternen, dem Himmel und der ganzen Erde schwören kann. In diesem Verstande erklären R. Aben Ezra und R. D. Kimchi Amos 4, 2. der Herr hat bey seiner Heiligkeit geschworen, das ist, sagen sie, bey dem Himmel. Allein sie hielten einen solchen Eid nicht für verbindlich, und sie hielten sich also auch nicht für strafbar, wenn sie ihn brachen, wie man bey Maimonides x) sehen kann. Die Ursache, warum der Heiland das Schwören bey dem Himmel verbeut, ist diese, daß er Gottes Thron ist, (siehe Jesa. 66, 1.) von dem aus Gott die Herrlichkeit seiner Majestät ausstrahlen läßt; und der an sich selbst sehr schön und vortrefflich ist, daher er nicht eitler Weise genennet werden muß. Diese Ursache erhält durch dasjenige noch mehr Nachdruck, was der Heiland Cap. 23, 22, saget: wer bey dem Himmel schwört, der schwört bey dem Throne Gottes, und bey dem, der darauf sitzt: daß also solche Leute zwiefach sündigten, erstlich, weil

sie öffentlich bey einem Geschöpfe Gottes schwören, und ferner, weil sie Gott stillschweigend in ihre nichtige und unbedachtsame Eidschwüre brachten. Gill.

s) Misch. tit. Schebnoth, c. 4. §. 13. t) Fol. 10. c. 4.
u) de special. Leg. p. 770. x) Hilch. Schebnoth, c. 12. §. 3.

B. 35. Noch bey der Erde ic. Daß die Juden gewohnt waren, bey der Erde zu schwören, erhellet aus den oben angeführten Stellen deutlich. Das verdammet nun der Heiland, weil die Erde der Schemel der Füße Gottes ist (Jesa. 66, 1.) worauf er tritt, und auch seine Herrlichkeit zeigt, indem sie ein vortreffliches Werk seiner Hände ist. Gill.

Noch bey Jerusalem ic. Daß es unter den Juden gebräuchlich gewesen, bey Jerusalem zu schwören, erhellet aus den Eiden, die man in ihren Schriften findet y): „gleich dem Altare, gleich dem Tempel, „gleich Jerusalem, (das ist, bey Jerusalem) gelobe ich „dies oder das zu thun., R. Juda drücket sich also aus: wer Jerusalem saget (nämlich wie Barzenora z) anmerket, ohne das Vergleichungswörtchen als) saget nichts. In der Gemara liest man a): „wer saget, als Jerusalem, saget nichts, „bis daß er sein Gelübde gethan hat, von etwas, das „zu Jerusalem geopfert wird., D. Lightfoot b) führet verschiedene Exempel von Gelübden und Eidschwüren an, die mir nicht vorgekommen sind. Die Ursache des Verbots dieser Art von Eiden ist, weil Jerusalem die Stadt des großen Königes ist, nämlich nicht die Stadt Davids, sondern des Königs der Könige, des Herrn der Heerschaaren, der da wohnte und

sich ohne Gefahr des Gewissens dennoch helfen. Daher spielten sie mit dergleichen Eidschwüren, da sie hingegen behaupteten, man dürfe nicht leicht in Gottes Namen einen Eid schwören, und daher jene Eide an deren Statt gebraucheten. Daß dieses zu Christi Zeit und fernerhin bey den Juden gewöhnlich gewesen sey, ist nicht nur aus den von Lightfoot ad h. l. T. II. Opp. p. 292. seq. angeführten talmudischen Stellen klar, sondern es hat es auch Philo in der in folgender Anmerkung der Verfasser v. 35. angeführten Stelle ausdrücklich, als einen bessern Eid eingeschärft. Dieser tröstlichen Sittenlehre der Juden setzet der Heiland nun seine Lehre von den Eidschwüren entgegen, und befiehlt 1) in dem Namen Gottes, und nicht in eines, der nicht Gott ist, Namen, das ist, falsch zu schwören; 2) den Eid zu halten, denn das sind die zwey Gebote des göttlichen Gesetzes, welche der Heiland mit keinem Worte verbietet; 3) auf diese Art, wie die Pharisäer zu schwören erlaubeten, gar oder allerdings und durchaus nicht zu schwören, weder bey dem Himmel, noch bey der Erde, Tempel, Jerusalem, oder eigenem Leben. Er setzet einen doppelten Grund hinzu, der aus der Veranlassung dieser unrichtigen Eidschwüre hergenommen ist. Einmal, daß damit Gottes Name und Ehre dennoch mittelbar durch solche falsche, kraftlose, unnütze und leichtsinnige Eide beleidiget werde, weil sie dennoch endlich auf Gottes Ehre, Macht, Namen u. s. w. hinauslaufen, und denselben entheiligen; in welchem letztern Verstande Jacobus 5, 12. des Herren Worte wiederholet hat; und sodenn, daß, was man mit Ja und Nein ausmachen könnte, nicht durch solchen Mißbrauch der Eidschwüre sündlich machen sollte. So richtig nun hierdurch alle unnütze, leichtsinnige, gewissenlose Privateide bey etwas anders, als Gott, verworfen werden, und der Eidschwur für eine Art der allerhöchsten Verehrung der göttlichen Majestät erklärt wird; so wenig werden dadurch die von der Obrigkeit über wichtige Gottes Ehre und der Menschen Wohlfahrt betreffende Dinge aufgetragene Eide, wenn Ja und Nein nicht hinlänglich ist, verboten. Die weitern Anmerkungen erläutern dieses mit mehrerem.

ſie iſt die Stadt des großen Königs.

36. Du ſollſt auch nicht bey deinem Haupte ſchwören. Denn du kannſt nicht ein einziges Haar weiß oder ſchwarz machen.

37. Aber euer Wort ſey ja, ja, nein, nein: was darüber iſt, das iſt von dem Böſen.

v. 35. Pf. 48, 3.

38. Ihr

und angebethet ward. S. Pf. 48, 3. Gill. Daß dieſe Art, bey dem Himmel, der Erde und Jeruſalem zu ſchwören, unter den Juden ſehr gemein geweſen ſey, erhellet aus ihren Schriften c). Sie ſageten, bey dem Himmel, dieß oder das iſt ſo, bey dem Himmel, ihr erinnert mich deſſen &c. Auch ſchwuren ſie bey Himmel und Erde zugleich, oder bey einem von beyden. Daher verbietet Philo d) bey der oberſten Urſache zu ſchwören. Aber, ſaget er, iſt es nöthig zu ſchwören, ſo berufe dich auf die Erde, die Sonne, die Sterne, den Himmel. Eben ſo ſchwuren ſie bey Jeruſalem und bey dem Tempel. Doch dieſe Eide hielten ſie nicht für verbindlich. Alſo ſaget Maimonides e): wenn jemand bey dem Himmel oder bey der Erde ſchwöret, iſt ſolches dennoch kein Eid. Und R. Juda f); wer ſaget bey Jeruſalem, ſaget nichts, es ſey denn, daß er mit gutem Vorbedacht ein Gelübde von Jeruſalem thue. Dieß giebt auch Martial in dieſen beyden bekannten Verſen zu erkennen:

Ecce n̄gas, jurasque mihi per templa Tonantis;
Non credo, jura, verpe, per Anchialum.

Das iſt: ob du (Jude) gleich läugneſt, und beym Tempel des großen Donnergottes ſchwöreſt: ſo glaube ichs doch nicht. Schwöre beym Anchialus. Nun ſaget der Heiland den Juden hier, das ſie ſich hiedurch gröblich verſündigten, weil alle ſolche Eide in der That Eide bey Gott und alſo von eben der Verbindlichkeit waren, als diejenigen, in welchen Gott ausdrücklich genannt ward. Und weil ein Eid eine feyerliche Berufung auf denjenigen iſt, bey welchem man ſchwöret, als auf einen Zeugen von der Wahrheit der Sache, die beſchworen wird, und als auf einen Rächer der Falschheit des Zeugniſſes: ſo ſolget, daß alle Eide, die man bey ſüßloſen Geſchöpfen thut, entweder für Eide bey dem Gotte, deſſen Geſchöpfe ſie ſind, oder für gar nichts gehalten werden müſſen. Daher merket Hieronymus hier mit großem Rechte an, daß Iudaei per angelos, et vrbem Ierusalem, et templum, et elementa iurantes, creaturas reſque carnales venerabantur obſequio et honore Dei; „daß die Juden wenn ſie „bey den Engeln, der Stadt Jeruſalem, dem Tempel, und den Elementen ſchwuren, die Ehre, die „man Gott ſchuldig iſt, Geſchöpfen erzeigeten.“ Und mit gleichem Rechte kann man ſagen, daß auch die Römischgeſinnten ſich der Abgötterey ſchuldig machen, wenn ſie bey Bildern, bey Heiligen und bey Reliquien der Heiligen ſchwören. Whitby.

y) Miſchn. tit. Nedarim, c. 1. §. 3. z) in *ibid.*

a) Talm. Bab. tit. Nedarim, fol. 11. col. 1. b) in Loc. ex Toſaph. in Nedar. c. 1. c) Buxtorf. Lexic. in voce ׀ׁׁׁׁ. d) de Special. Legib. p. 594. C. e) vid. Lightfoot in loc. f) in Schevnoth. cap. 12.

B. 36. Du ſollſt auch nicht bey deinem Haupte ſchwören. Dieſes war eine Art des Eidschwurs, die die Juden im Gebrauche hatten, wie aus dieſen wenigen Exempeln erhellen kann. In der Miſchna g) ſteht: „Wenn jemand ſeinem Freunde „mit einem Eide verpflichtet iſt, und zu ihm ſaget, „gelobe mir bey dem Leben deines Hauptes: ſo „ſaget R. Meir, er darf ihn wiederrufen; aber die „Weiſen ſagen, daß er es nicht thun darf.“ Wiederum: h) ein gewiſſer Lehrer ſagete zu Elia: „Ich hörete die Bathkol, die als eine Taube girrete, „und ſprach: wehe meinen Kindern! denn um ih- „rer Sünden willen habe ich mein Haus verwüſtet, „meinen Tempel verbrannt, und ſie unter die Völker „weggeführt. Und er (nämlich Elia) ſagete zu ihm, „bey deinem Leben, und bey dem Leben deines Hauptes, ſie (die Bathkol) ſaget ſolches nicht „nur iſt, ſondern auch täglich dreymal.“ Gill.

g) Tit. Sanhedr. cap. 3. §. 5. h) Talm. Bab. tit. Berach. fol. 3. col. 1.

Denn ihr könnet nicht ein Haar weiß oder ſchwarz machen. Das iſt die Urſache, warum der Heiland einen ſolchen Eidschwur verdammet; nämlich, weil niemand die Erhaltung des Lebens, wovon das Haupt gleichſam die Quelle iſt, in ſeiner Macht hat, ja, weil er nicht die Farbe eines einzigen Haars von ſeinem Haupte verändern kann; weil alſo alles dieſes von dem abhängt, durch den wir leben und ſind: ſo ſchwöret man, wenn man bey ſeinem Haupte ſchwöret, in der That bey dem, der über Leben und Tod Macht hat. Gill, Whitby.

B. 37. Aber, euer Wort ſey ja, ja, nein, nein. Das iſt, laſſet in euren gewöhnlichen Reden und in dem täglichen Umgange, wenn ihr etwas bekräftigen müſſet, ſolches bloß mit ja, und wenn ihr etwas verneinen wollet, ſolches mit nein geſchehen. Und wenn es nöthig ſeyn ſollte, das, was ihr geſaget habt, nachdrücklicher zu bekräftigen, ſo verdoppelt dieſe Wörter. Aber laſſet ſie mit keinem Eide verbunden werden. Dieß iſt genug: das Ja eines Aufrichtigen iſt ja, und ſein Nein iſt nein. Sein Wort iſt hinreichend. Hieraus erhellet, daß der Heiland hier auf das unbedachtſame Schwören im täglichen Umgange ſieht, welches er mit Recht verdammet. Die Juden haben keine Urſache, dieſen Rath Chriſti zu verwerfen, weil ſie ſelbſt eine ſolche Art zu reden, oft anpreiſen. Sie ſuchen die Hochachtung für ihre Lehrer und Weiſen

38. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Auge um Auge, und Zahn um Zahn.

v. 38. 2 Mos. 21, 23. 24. 3 Mos. 24, 20. 5 Mos. 19, 21.

39. Ich

Weisen hierauf zu gründen, daß sie sagen, ihre Worte sind sowohl in der Lehre, als in den Handlungen mit den Menschen ja, ja d). N. S. Jarchi merket über das Wort und sprach, 2 Mos. 20, 1. an: „Hieraus lernen wir, daß sie gewohnt waren auf ja, ja, und auf nein, nein zu antworten. Gill.

i) Maim. Hilch. Daijot, c. 5, §. 13.

Was darüber ist, das ist von dem Bösen. Dieß heißt entweder erstlich, daß das Schwören in unsern gewöhnlichen Gesprächen aus einem gewissen inwohnenden Uebel herkömmt, wie es gewiß aus einem unheiligen Herzen und aus einer Seele herfließt, in welcher keine Ehrebiethung vor Gott wohnet, daher sie geneigt ist, seinen heiligen Namen zu entheiligen. Oder zum andern, daß das unbedachtsame und eitle Schwören vom Satan herstammt, und daß er die Menschen verführt, in ihre täglichen Heden Eide zu mischen. Diese letzte Erklärung ist der Bedeutung des Wortes *ὁ πονηρός* der Böse, sehr gemäß, welches in den Schriften des neuen Testaments sehr oft gebraucht wird, den Teufel zu bezeichnen. Also liest man Cap. 13, 9. von dem Saamen des Wortes *ἐρχεται ὁ πονηρός*, der Böse kömmt, und nimmt es weg, welches v. 39. dem Teufel zugeschrieben wird. Vom Cain wird gesagt, daß er *ἐκ τοῦ πονηροῦ*, aus dem Bösen, das ist, aus dem Teufel gewesen sey, 1 Joh. 3, 12. Gottes Kinder haben *τὸν πονηρὸν*, den Bösen überwunden. Und wer aus Gott geboren, den tasset *ὁ πονηρός*, der Böse nicht an, 1 Joh. 5, 18. Dieß ist ein klarer Beweis von der Schändlichkeit und Abscheulichkeit dieser Sünde, leichtfertig zu schwören, daß der Mensch darzu insonderheit durch den Bösesten unter allen Geschaffenen angereizet wird, der Gott aufs höchst: hasset und seine Ehre beneidet. Wenn er also so emsig ist, uns zu dieser Sünde zu verleiten: so mögen wir sicher dafür halten, daß er weiß, daß solches am meisten zur Entehrung Gottes gereiche, und uns am meisten von der Ehrfurcht seines heiligen Namens abführe, die allein im Stande ist, uns von dem ärgsten Bösen zurück zu halten. Whitby, Gill.

38. Ihr habt gehört, daß gesagt ist w. nämlich zu den Alten oder durch die Alten, wie v. 21. 27. w. Gill.

Auge um Auge, und Zahn um Zahn. Von diesem Gesetze der Wiedervergeltung merke man erstlich aus dem Hugo Grotius an: daß solches den beleidigten Theil nicht verpflichtete, eine gleiche Strafe zu fordern, sondern ihm die Freyheit ließ, dem Beleidigter zu vergeben, oder Genugthuung zu fordern. Aber wenn er dieselbe forderte, so mußte der Richter sie ihm schaffen. Denn allein zu

dem Richter war gesagt: dein Auge soll nicht verschonen, Seele um Seele, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß. Hieraus folget zum andern, daß der beleidigte Theil selbst dieses Gesetz nicht vollstrecken konnte; sondern, wenn er die befohlne Strafe fordern wollte, sich an die Obrigkeit wenden mußte, die Vollstreckung zu erhalten. Denn die Vollziehung dieser Strafe ist den Richtern befohlen, 2 Mos. 21, 23. 24. Wie also die Worte: dein Auge soll nicht verschonen, 5 Mos. 19, 21. bloß auf den Richter gehen: So gehen auch die Worte 3 Mos. 24, 19. auf ihn: Wie er gethan hat, so soll ihm auch gethan werden; als ob der Gesetzgeber sagte: so soll der Richter ihm thun. Aber der beleidigte Theil ward dadurch nicht gezwungen, solches von dem Richter zu fordern. Also irren sich diejenigen in Ansehung der folgenden Worte, welche behaupten, daß der Heiland allein den Widerstand gegen das Böse, und die Vergeltung der Beleidigungen verbietet, die von einzelnen Personen geschieht, ohne sich an die Obrigkeit zu wenden, um Genugthuung zu erlangen; denn den Juden selbst wäre nicht erlaubt gewesen, ihre besondere Rache oder die verdiente Strafe an den Uebertretern auszuüben; da doch diese Worte des Heilandes, ich aber sage euch, anzuzeigen scheinen, daß er den Christen etwas verbeut, welches den Juden erlaubt war. Zum dritten, daß die jüdischen Lehrer insgemein behaupten, daß die Strafe eines Auges für ein Auge, eines Zahns für einen Zahn, durch eine Geldbuße abgekauft, oder ersetzt werden konnte. Josephus sagt ausdrücklich k): „Wenn jemand einen andern seines Gesichts beraubet, so soll man ihm die Augen ausstechen: es wäre denn, daß der Blinde lieber am Gelde seine Genugthuung nehmen wollte, welches das Gesetz seiner Wahl freysetzet.“ Daher übersetzet der Targum von Jerusalem 2 Mos. 21, 24. 3 Mos. 24, 20. 5 Mos. 19, 21. die Worte, den Preiß eines Auges für ein Auge, den Preiß eines Zahns für einen Zahn. Alle diese Dinge, sagen die jüdischen Meister, (ausgenommen Seele um Seele) können durch Geld vergütet werden; welches sie aus 4 Mos. 35, 31. schließen: Ihr sollt keine Versöhnung für die Seele des Todtschlägers annehmen; so daß es nicht verboten war, für andere Beschädigungen und Verstümmelungen Versöhnung anzunehmen, und in Ansehung der Genugthuung findet man 5 Mos. 19, 21. dein Auge soll nicht verschonen, sondern sie geben lassen l). Das Gesetz der zwölf Tafeln bey den Römern sprach eben so, wie das jüdische Gesetz. Aber Aulus Gellius fraget m): „was für Grausamkeit darinnen wäre, wenn Freyheit vergönnet würde, die Sache bezu-

legen,

39. Ich aber sage euch, daß ihr dem Bösen nicht widerstreben sollt. Sondern wenn jemand dich auf den rechten Backen schlägt, dem biete den andern auch dar.

v. 39. Sprüchw. 24, 29. Luc. 6, 29. 1 Cor. 6, 7. 1 Thess. 5, 15. 1 Pet. 3, 19.

40. Und

„legen, und wenn keine Nothwendigkeit wäre, sich „der Strafe zu unterwerfen, wofern jemand nicht „selbst das erwählte?“ Dieß scheint so gar in vielen Fällen, billig zu seyn, weil das Gesetz der Wiedervergeltung zuweilen unmöglich ausgeübt werden konnte, z. E. wenn einer, der seine Zähne schon verloren hatte, einem andern die Zähne ausschlug. Zuweilen war es auch unthunlich, z. E. Bruch für Bruch, und Wunde für Wunde. Denn es ist sehr schwer, jemanden eine Wunde vollkommen so weit und tief zu geben, als er sie seinem Nächsten beygebracht hat. Und was soll man für eine Vergeltung eines Beinbruchs, eines Bruchs in den Weichen, für solche Schmerzen, die einem andern verursacht worden sind, bestimmen? Ja zuweilen scheint so gar das Gesetz der Wiedervergeltung grausam und unmenschlich zu seyn; als bey einem Kinäugigen, welches Exempel Diodorus Siculus n) und Aristoteles o) geben. Denn wenn ein solcher entweder zufälliger Weise oder im hitzigen Zorne jemanden ein Auge ausgestossen hätte: so würde es lieblos seyn, ihn deswegen ganz blind zu machen. Eben das findet auch bey dem Abhauen der rechten Hand eines Mahlers oder Schreibers Statt, welche durch dieselbe sich und die Ihrigen erhalten, weil sie die rechte Hand eines Sängers abgehauen haben, der durch diesen Verlust in seinem Verufe nichts leidet. Endlich und zum vierten kann ich nicht denken, daß Gott die Wiedervergeltung deswegen erlaubet habe, damit der Beleidigte sich gesetzmäßig sollte rächen können; weil er so ausdrücklich befohlen hat: du sollst nicht Rache üben, noch Forn halten gegen die Kinder deines Volkes, 3 Mos. 19, 18; oder um auf die Weise den Schmerz des Beleidigten zu versüßen. Denn es würde etwas wildes und bösertiges seyn, wenn ich meinen Schmerz dadurch zu erleichtern suchte, daß ich einem andern Schmerz verursachte,

und mein Schmerz oder Verlust kann dadurch nicht geringer werden, daß ein anderer einen gleichen Schmerz und Verlust leidet. Das Gesetz der Wiedervergeltung scheint also allein zum gemeinen Besten verordnet zu seyn, um die Menschen desto vorsichtiger zu machen ¹⁶³⁾. Whitby.

k) Alterth. B. 4. Cap. 8. p. 95. in der Ausgabe von 1732. in Folio. l) vid. Maim. Hilch. Shebuoth, c. 2. §. 1. m) Lib. XX. cap. 1. n) Lib. XII. p. 298. o) Rhetor. L. I. c. 7.

B. 39. Aber ich sage euch, daß ihr dem Bösen nicht widerstreben sollt. Dieses muß man nicht von allen Arten der Bosheit verstehen, z. E. von dem Uebel der Sünde, gottloser Aufführung und falscher Lehre; denn dem allen muß man widerstreben: auch nicht von dem Satan, der in einem besondern Verstande der Böse heißt; denn ihm muß Widerstand gethan werden: sondern von einem bösen Beleidiger, der uns Uebel gethan hat. Wir müssen nicht Uebel mit Uebel vergelten, noch einen mit gleicher bösen Münze bezahlen. S. Jacobi 5, 6. Indessen muß man dieses nicht so verstehen, daß niemand sich gesetzmäßig vertheidigen und sich vor Beleidigungen in Sicherheit zu setzen suchen darf, indem er nämlich bey der bürgerlichen Obrigkeit Hilfe sucht: sondern der Verstand ist, daß keiner Selbststrache üben darf. (S. Whitby über v. 38. Num. 2.) Z. E. wenn jemand mir das Auge ausbohret, muß ich ihm zur Vergeltung das seinige nicht auch ausbohren; wenn er mir die Zähne ausschlägt, muß ich ihm nicht wieder so thun: sondern das Unrecht entweder geduldig ertragen, oder auf eine andere Weise Genugthuung suchen. Bill.

Sondern wenn jemand dich auf dem rechten Backen ic. Dieß muß man auch nur vergleichungsweise verstehen, daß man solches viel lieber thun, als Rache üben soll ¹⁶⁴⁾. Dieß streitet ganz wider die jüdischen Verordnungen, die in solchem Falle eine Geld-

(163) Die eigentliche Verdrehung der Worte des göttlichen Gesetzes, welcher Jesus hier das Gesetz der Liebe und Geduld entgegen sezet, bestund darinnen, daß das, was Gott dem Richter zu seiner Nachachtung als einem Diener und Rächer zur Strafe über den, der Böses thut, vorgeschrieben hat, zum Behuf der eigenen Rache angewendet worden. Uebrigens ist dieser Ausdruck Auge um Auge, Zahn um Zahn nicht sowohl eine besondere Bestimmung just so den Beleidiger zu strafen, wie er dem Nächsten gethan hatte, als vielmehr eine Art sprüchwörtlich zu reden, um dadurch anzuzeigen, daß der Richter an Gottes Statt das Vergeltungsrecht getreulich und genau zum Schrecken und zur Rache über die Uebelthäter ausführen solle, Röm. 13, 3.

(164) Daß der Herr in diesen Worten vornehmlich auf den bevorstehenden Zustand seiner Jünger gezelet habe, welche viele Verfolgung leiden, und dennoch keinen Richter finden würden, und daher nöthig hätten, ermahnet zu werden, sich dennoch nicht selbst zu rächen, sondern lieber die angethane Beleidigung mit Geduld zu ertragen; hat der Herr D. Zerumann h. l. sehr wahrscheinlich gemacht. Daraus folget nun ganz richtig, daß die nöthige Vertheidigung seiner selbst durch die Hand der Obrigkeit von Christo hier nicht verboten sey.

40. Und wenn jemand mit dir rechten, und deinen Rock nehmen will: so laß ihm auch den Mantel. 41. Und wenn jemand dich nöthiget, eine Meile zu gehen: so gehe mit ihm

Geldbuße vorgeschrieben; wie man in der Mischna p) und bey Maimonides und Bartenora über dieselbe sehen kann. R. Isaac Sangari zielel im Sopher Costri q) sehr deutlich auf diese Stelle, da er zu dem Könige, mit dem er in Unterredung war, sagt: „Ich sehe, daß du uns unsere Armuth verweihst. Aber darinn sehen die Großen anderer Völker eine Ehre. Denn sie rühmen sich allein dessen, der gesagt hat: Wer dich auf den rechten Backen schlägt, dem biete den linken auch dar; und wenn jemand deinen Rock wegnimmt, dem laß auch deinen Mantel.“ Gill.

p) Tit. Bava Kama, c. 2. §. 6. q) Orat. 1. Sign. 113. fol. 56. col. 1.

V. 40. Und wenn jemand mit dir rechten, und deinen Rock nehmen will, dem laß auch den Mantel. Wenn jemand Lust hat, mit dir zu hadern; nämlich nicht vor einem Gerichte, wie unsere Uebersetzung anzuzeigen scheint, sondern ins besondere, um dir deinen Rock mit Gewalt zu nehmen: so hindere ihn daran nicht, widersehe dich ihm nicht, Luc. 6, 29. sondern laß ihm auch deinen Mantel. Durch קוץ, d. i. Rock, wird das Oberkleid verstanden, welches im Hebräischen תלית, talith, heißt; und חמטון, welches durch Mantel übersezt ist, kömmt mit חלוצ, chalutz, überein, welches ein Unterteil heißt: und Sangari gebrauchet diese beyden Worte in der erstangeführten Stelle. Der Verstand ist dieser: Wenn ein zänkischer Mensch darauf dringt, deinen Rock, oder dein Oberkleid zu haben, so laß ihm auch das nächste Kleid nach demselben, und laß dich lieber von ihm nackt ausziehen, als daß du dich mit ihm in einen Streit und in ein Gezänke einliegest. Dieses streitet auch mit den Verordnungen der Juden in der Mischna r). Gill.

r) Tit. Bava Kama, c. 2. §. 6.

V. 41. Und wenn jemand dich nöthiget, eine Meile zu gehen: so gehe mit ihm zwey Meilen. Das Wort ἀγγαρεύων, das durch nöthigen (oder zwingen) übersezt ist, wird insgemein seiner Abstammung nach für persisch gehalten. Unter den Persern waren die Angarer des Königes Boten, oder Couriere, die auf seine Kosten gehalten wurden. Sie hatten Nacht, Pferde, Fuhrwerke, und selbst Menschen, wenn sie dieselben nöthig hatten, mit Gewalt zu pressen, und einen jeden mit Gewalt zu zwingen, dieses oder jenes zu thun. Das Wort אנגריא, angaria kömmt in den jüdischen Schriften oft vor, und sie erklären es dadurch, daß man etwas zum Dienste des Königs mit Gewalt nimmt s). David de Pomis übersezt es durch הל, hol, d. i. Joch t);

woburch er eine oder die andere Sclavenarbeit versteht, welche diejenigen zu thun gezwungen waren, die zum Dienste des Königs gepresset wurden. Und אנגריא נרנא, hasoth angaria, wird gebrauchet, wenn Menschen gezwungen werden, mit andern an eine gewisse Arbeit zu gehen u), in welchem Verstande ἀγγαρεύων hier auch vorkömmt. Nun rath Christus, daß man, anstatt mit einer solchen Person zu zanken, sie lieber zwey Meilen für eine begleiten soll. Seine Meynung ist, nicht darauf zu bestehen, eine Sache nicht zu thun, ungeachtet sie etwas beschwerlich und unangenehm ist, sondern lieber um des Friedens willen zuzugeben. Die Juden erkennen in ihrem gotteslästerlichen Buche, Toldos Jesu, daß der Heiland diesen Rath gegeben hat. Denn sie führen Petrum ein, der also von ihm spricht x): „Er (d. i. Jesus) hat euch ermahnet und befohlen, nicht mehr einem Juden Leid zu thun; sondern wenn ein Jude zu einem Nazarener sagt, gehe mit mir eine Meile, so soll er mit ihm zwey gehen. Und wenn ein Jude ihn auf den linken Backen schlägt, so soll er ihm auch den rechten Backen zugehen.“ Aber hat ein Jude an diesem Rathe etwas zu tadeln? Gill. Was Christus hier im 39. 40. und 41. v. verbietet, und demjenigen entgegensetzet, was das Gesetz erlaubte, ist, dem Bösen nicht zu widerstreben, indem man fordere, daß das Gesetz der Wiedervergeltung wider ihn vollzogen werde; weil eine solche Forderung nicht dazu dienen könnte, den Schmerz oder Verlust eines Christen zu erleichtern, und also mit der christlichen Liebe nicht zu bestehen schiene. In Dingen, die leicht zu ertragen wären, sey es besser, mit einer christlichen Geduld zu leiden, als darüber vor einem Richter zu rechten, oder ihm gegen den Veleidiger Wiedervergeltung abzufordern. Denn man muß merken: Erstlich, daß das Schlagen eines Freygeborenen mit der offenen Hand auf den Backen nur für etwas schimpfliches gehalten ward; und derjenige, der solches that, nach dem Gesetze der zwölf Tafeln fünf und zwanzig Assis oder halbe Stüber bezahlen y) mußte. Nach den jüdischen Rechten bezahlte derjenige, welcher einem andern eine Maulschelle gab, zweyhundert Fuzen, und vor zweyen solche Schläge vierhundert Fuzen; welche Geldbußen durch den Richter bestimmt und aufgelegt wurden. S. D. Lightfoot p. 294. Aber der Erlöser wollte, seine Jünger sollten diese Veleidigungen lieber geduldig ertragen, als bey dem Richter um Ersekung des Schimpfs, der ihnen widerfahren war, anhalten. Zum andern, was das Nehmen des Oberrocks betrifft, so scheint solches ein kleiner Verlust für denjenigen, der noch einen Unterrock übrig behält. Johanes

ihm zuo. 42. Gieb dem, der etwas von dir bittet, und wende dich nicht von demjenigen

v. 42. 5 Mos. 15, 8. Luc. 6, 30. 35.

nes der Käufer fordert von dem, der zween Röcke hat, daß er dem mittheilen soll, der keinen hat, Luc. 3, 11. und der Heiland wollte nicht, daß seine Jünger zween Röcke auf die Reise mitnehmen sollten, Cap. 10, 10. Ungeachtet also die jüdischen Rechte demjenigen, der einem den Oberrock wegnahm, eine Strafe von vierhundert Fuzen auferlegten: so verlangte doch Christus, daß einer, welcher so wohl versorget war, und von dem man also voraussetzen durfte, daß er den Schaden tragen könnte, lieber einen solchen Verlust leiden, als vor eine jüdische oder heidnische Obrigkeit gehen sollte, um die Erstattung seines Verlustes zu erlangen. Also saget auch der Apostel 1 Cor. 6, 7: Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? warum leidet ihr nicht lieber Schaden? Zum dritten, wenn ein königlicher Beamter jemanden zwingen oder pressen wollte, der in Ansehung dieser Dinge Freyheit und Vorrechte hatte, wie die Juden, die Schüler der Weisen, und die Untersucher des Gesetzes zu haben meyneten: so forderte Christus dennoch von seinen Jüngern, daß sie ein solches Vorrecht lieber schänden lassen, als einen Streit über ihre Freyheit anfangen sollten. Nach dieser Auslegung ist die Meynung des Heilandes, daß seine Jünger bereit seyn sollten, erträgliche Beleidigungen in Ansehung ihrer Ehre, als v. 39. ihrer Güter, als v. 40. oder ihrer Vorrechte und Freyheiten, wie v. 41. zu vergeben, wenigstens lieber, als deswegen Rechtshandel anzufangen. Wenn jemanden diese Erklärung nicht gefällt: so merke er an, daß die Worte *καὶ ἂν* und *καὶ ἂν*, das ist rechten, auch so viel heißt, als mit einander im Gefechte oder durch eine Vertreibung des Unrechts mit Gewalt streiten. Also liest man Pred. 6, 10: ein Mensch kann nicht mit dem streiten (*καὶ ἂν*) der stärker ist, als er. Und 2 Macc. 15, 17. heißt *καὶ ἂν τὰ πρῶτα* so viel, als einer Sache durch Fechten oder Streiten ein Ende machen. In diesem Verstande kann man annehmen, Christus gebiete, daß seine Jünger die genannten Beleidigungen lieber über sich ergehen

lassen, als mit denjenigen, die ihnen solche zufügten, fechten oder streiten sollten. Whitby.

s) Vid. Maim. et Barten. in *Bava Metzria*, cap. 6. §. 3. t) *Tzemach Dav.* fol. 2. col. 4. u) Buxtorf, *Lex. Rabb.* p. 131. 132. x) pag. 22. y) Lucius Peratius pro delectamento habebat os hominis liberi manus suae palma verberare, et quemcumque depalmaverat, ei numerare secundum duodecim tabellas quinque et viginti asses iubebat. *Aul. Gell. lib. 20. cap. 1.*

B. 42. Gieb dem, der von dir bittet. Nämlich, nach Luc. 6, 30. Gieb einem jeden, er sey ein Jude oder Heide, Freund oder Feind, Gläubiger oder Ungläubiger, deine Almosen, es sey an Geld oder an Speise; und zwar freywillig, und mit Freuden, nach deinem Vermögen, und nachdem die Noth dessen, der dich bittet, es erfordert, denn diese Noth muß man beständig festsehen und in Acht nehmen. Und ungeachtet allen gehelfen werden muß, so muß man doch auf die Umstände der Personen, auf unsere Verbindung mit ihnen, und vornehmlich darauf, ob sie Glaubensgenossen sind, Acht geben. Gill.

Und wende dich nicht von demjenigen weg, der von dir borgen will. Weise ihn nicht ab, und wende dich nicht mit einem störrischen Zeigeigen, mit einer Verweigerung, oder ohne ihn zu sprechen, von ihm weg; sondern siehe ihn freundlich an, und borge ihm freudig, was ihm mangelt, er sey nun ein Jude, von welchem man keinen Zins nehmen darf, oder ein Fremder, von welchem man ihn fordern darf. Doch wer er auch seyn mag: so fordere ihm keinen Zins ab; sondern borge ihm aus redlichem Herzen, ohne etwas wieder zu hoffen, Luc. 6, 35. Welches doch nicht von dem ausgelehnten Gelde zu verstehen ist; denn alsdenn würde es ein Geben und kein Borgen seyn; sondern von der Hoffnung auf eine Belohnung für das Gelehnte. Nichts desto weniger muß man auf das vorgeschossene Geld nicht hoffen, wenn die Umstände des Borgers so beschaffen sind, daß er außer Stande ist, auch die Hauptsumme wieder zu geben ¹⁶⁵⁾. Gill. Ich merke hier an: Erstlich, daß

(165) Weil des Heilandes Absicht nur ist, alle wider das Gesetz der Liebe laufende, bey den Juden damals, sonderlich gegen die Heiden sehr gewöhnliche Eigennüchigkeit und Gewinnsucht an den Dürftigen zu verworfen, so lehret dieselbe ganz deutlich, wie diese Regel des Heilandes mit dem Grundsatz des natürlichen Rechtes: einem jeglichen das Seinige, müsse verglichen werden, um keinem unrecht zu thun. Es redet der Heiland nicht überhaupt vom Leihen und Verzinsen, welches, wo es nach billiger Weise eingerichtet wird, seinen Grund im Naturrechte hat; sondern vom Leihen an solche Personen, welche unser Geld und Vermögen, so wir ihnen leihen, nur zur nöthigsten Erhaltung, und nicht damit einen Gewinnst zu machen, anzuwenden genöthiget sind, folglich nicht im Stande sind, etwas dafür zu reichen und abzugeben, das ist, welchen man leihen muß, ohne dafür etwas hoffen zu können. So war schon die Verordnung im mosaischen Gesetze, 2 Mos. 22, 25. 3 Mos. 25, 35. 36. 37. daß man von dem Armen keinen Zins noch Wucher nehmen sollte, ob er gleich nicht bettelarm ist, als welchem man nicht leihen, sondern Almosen zu reichen schul-

jenigen weg, der von dir borgen will.

43. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: du sollst

daß Christus durch den Befehl Luc. 6, 30: gieb einem jeden, der dich bittet, nicht meynet, daß man einem jeden Forderer geben muß, er mag es nöthig haben oder nicht; und man mag es selbst entbehren können, oder nicht; sondern er will nur, daß wir denen, die aus Noth etwas begehren, nach unserm Vermögen helfen sollen, ohne uns selbst dadurch in Mangel zu bringen. Also saget Paulus, da er die Mithätigkeit der Corinthier für die bedrängten Juden fordert, 2 Cor. 8, 13, 14: das sage ich nicht, damit andere Erleichterung, und ihr Trübsal haben solltet; sondern damit = euer Ueberfluß diene, ihren Mangel zu ersetzen. Zum andern, daß diese Worte wahrscheinlicher Weise auf die vorhergehenden zielen, und dazu dienen, die Christen zu lehren, daß sie nicht unwillig seyn sollen, andern mitzutheilen, weil sie ihnen Schimpf angethan, oder etwas unrechtmäßiger Weise genommen haben; wie auch, daß sie solchen in ihrem Elende ihre vorige Auf- führung nicht vorwerfen sollen, indem sie ihnen befehlen, erst dasjenige wieder zu geben, was sie sich unrechtmäßiger Weise angemahlet hatten, sondern daß sie ihnen eine gleiche Freundschaft beweisen sollen, als wenn sie nichts verbrochen hätten. Zum dritten, daß es nicht nöthig ist, von unserer Uebersetzung, wende dich nicht weg, abzugehen, und zu sagen: wende ihn nicht weg. Denn wie der Apostel Tit. 1, 14. von denen redet, die sich von der Wahrheit wegkehren, so können auch diese Worte von solchen verstanden werden, die sich von dem wegwenden wollen, der ihnen abborgen will. Die Gelehrten sehen die Grundsprache der beyden Stellen nach. Whitby.

B. 43. Ihr habt gehört, daß gesagt ist. Nämlich von den Alten, oder zu den Alten, wie v. 21. 27. 33. Gill.

Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Dieß Gesetz war den Juden überliefert, du sollst deinen Nächsten lieben; aber mit dem Zusatze, oder der falschen Auslegung: und deinen Feind sollst du hassen. Denn nur das erste steht im Gesetz Moses, 3 Mos. 19, 18. und das andere war von den Schriftgelehrten und Pharisäern hinzugesetzt worden. Also hat H. Isaac 2) keine Ursache, den Heiland, oder den Evangelisten hier eines falschen Zeugnisses zu beschuldigen, wie er thut. Denn die Worte, deinen Feind sollst du hassen, kommen in dem Gesetze oder in den Propheten nir-

gends vor. Christus saget solches auch nicht, sondern merket nur an, wie die Alten durch die Meister der Tradition es auf die Nachkommen gebracht haben, daß das Gesetz von der Liebe des Nächsten so verstanden werden müsse, daß es den Haß der Feinde erlaubte, ja befahl. Man sehe, um andere Exempel a) zu übergehen, nur dieses vom Maimonides b), der sonst einer von den besten jüdischen Schriftstellern ist: „Wenn der Schüler eines Weisen, oder ein Student, von jemanden öffentlich beschimpfet und verhöhnet worden ist, so kann er dieses, seiner Ehre wegen, nicht vergeben; und wenn er es vergiebt, muß er bestraft werden, weil solches eine Verachtung des Gesetzes ist: sondern er muß sich rächen, und die Sache als eine Litter bewahren, bis daß der andere ihn um Vergebung bittet, denn kann er ihm vergeben.“ So erzogen die Meister in Israel ihre Schüler zum Haß und zur Bosheit gegen ihre Feinde. Dieß hatte seinen Ursprung aus einem verkehrten Begriffe von dem Worte Nächsten, wodurch sie nur einen Freund verstanden, und behaupteten, daß, wenn man einen Freund lieb hätte, man einen Feind hassen müßte, und zwar nicht nur einen Heiden, sondern auch einen Juden, der sich feindselig aufführete. Gill. Man merke hier an, daß die Worte, du sollst deinen Feind hassen, im Gesetze Moses nicht gefunden werden; wiewol aus den jüdischen Verordnungen und aus ihrer Aufführung nichts klärer erhellet, als daß sie, wie Tacitus saget, gegen alle Fremden, die nicht von ihrer Religion waren, einen tödtlichen Haß hatten. Dieß giebt einen starken Beweis an die Hand, daß Christus in diesem Capitel die Gebote des Sittengesetzes nicht verbessert oder vermehret, sondern sie nur von den falschen Auslegungen der Schriftgelehrten und Pharisäer reiniget. Dieß erhellet noch weiter daraus, daß das Gesetz Moses ausdrücklich und mit großem Nachdrucke fordert, Feinde und Fremdlinge lieb zu haben, indem es spricht, 3 Mos. 19, 18: du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst, und v. 34: der Fremdling, der als Fremdling bey euch wohnt, soll seyn, wie ein Einheimischer unter euch. Du sollst ihn lieben; wie dich selbst. Denn ihr seyd auch Fremdlinge gewesen in Aegyptenland. Man kann hierwider nicht einwenden, wie die Juden ¹⁶⁶ und einige Christen thun, daß durch den Nächsten v. 18. ein Jude, und nicht ein Fremdling verstanden werde. Denn

der dig ist. Man vergl. Franz. de interpr. S. S. p. 937. seq. welcher diese Art Armen, welchen man leihen soll, ohne einen Vortheil davon zu hoffen, gar füglich Hausarme nennet.

(166) Die nächste Ursache dieser falschen Auslegung war, daß die jüdischen Lehrer das Wort **v7**, welches einen jeden Nächsten anzeigt, 2 Mos. 20, 16. nur von einem Freunde, nicht aber von einem Feinde, verstanden haben.

der Heiland selbst, und der Apostel Paulus, welche diese Stelle anführen, zeigen das Gegentheil sehr deutlich, wie wir über Cap. 22, 39. zur Gnüge dardr thun werden. 2 Mos. 11, 2. kömmt ein jeder Aegypter, sowol Mann als Weib, als ein Nächster vor; 5 Mos. 22, 26. wird ein jeder so geheissen; und Kimchi selbst saget über Ps. 15, 3. mit Wahrheit: ein Nächster ist ein jeder, mit welchem wir einigen Handel oder Umgang haben. Man muß auch das Wort Nächster in dem zehnten Gebote des Sittengesetzes so verstehen, oder es müste einem Israeliten erlaubt gewesen seyn, das Weib eines Heiden zu begehren. Es kann auch mit Grunde nicht gesagt werden, daß durch den Fremdling 3 Mos. 19, 34. ein Judengenosse der Gerechtigkeit verstanden wird, der sich verpflichtet hatte, das ganze Gesetz Moses zu halten. Denn diese Stelle redet von solchen Fremdlingen, als die Juden in Aegypten gewesen waren, das ist, von einer andern Religion, als die Religion des Landes war. Auf gleiche Weise findet man 5 Mos. 10, 17. 18. 19: Der große, mächtige und schreckliche Gott, der keine Person achtet, und kein Geschenk annimmt == hat den Fremdling lieb, daß er ihm Brod und Kleidung gebe. Darum solt ihr den Fremdling lieb haben; denn ihr seyd Fremdlinge in Aegyptenland gewesen. Hieraus erhellet noch weiter, daß die Juden schuldig waren, den Fremdlingen, die sich bey ihnen aufhielten, ungeachtet sie nicht von ihrer Religion waren, Liebe und Wohlthaten zu erweisen, nämlich weil sie der Liebe Gottes zu den Fremden nachfolgen mußten, welche sich nicht bloß auf diejenigen Fremdlinge, die die jüdische Religion bekannnten, sondern auch auf alle andere erstreckte, ihnen Speise und Kleidung zu geben. S. Cap. 24, 22. Man führet hierwider die Befehle Gottes an, erstlich von den sieben Völkern Canaans, nämlich, daß die Israeliten sie ganz vertilgen (2 Mos. 23, 24.) und gänzlich verbannen mußten, ohne einen Hund mit ihnen zu machen, oder ihnen gnädig zu seyn. Zum andern, von den Ammonitern und Moabitern, von welchen man 5 Mos. 23, 6. liest: Du sollst ihren Frieden und ihr Bestes nicht suchen dein Lebenlang ewiglich. Und zum dritten, vom Amalek: Du sollst das Gedächtniß vom Amalek unter dem Himmel austilgen. Vergiß es nicht. Hier ruft Hugo Grotius aus: Hier findet man die Feinde, und welche man hassen muß! Ich antworte hierauf: Es ist wahr, hier zeigen sich die Exempel von dem großen Misfallen und Hasse Gottes wider gemeldete Völker, die er zu vertilgen und auszurotten befahl, ohne die Barmhertzigkeit und das Mitleiden zu hören, welche sie dem Verderben, das wegen ihrer abscheulichen Abgöttereyen und Unreinigkeiten über sie beschloffen war, hätten entziehen können. Aber in den angezogenen Stel-

len findet man keinen Befehl an die Juden, sie zu hassen. Denn erstlich ist es merkwürdig, daß der Krieg wider diese Völker des Herrn Krieg genannt wird, welcher sie zu vertilgen verheißt; daher Israels Mordthatigkeit sie alle, keinen einzigen ausgenommen, auszurotten, als ein ungehorsam gegen Gott angesehen wird. Dieß ist in Ansehung des Amaleks sehr augenscheinlich. Gott hatte gesagt, daß er das Gedächtniß des Amaleks unter dem Himmel ganz vertilgen, und daß der Krieg des Herrn wider Amalek von Geschlechte zu Geschlechte dauern sollte, 2 Mos. 17, 14. 16. Als er also durch Samuel den Saul mit diesem Befehl ausschickte: Steuch nun hin, und schlage Amalek, und verbanne alles, was er hat, und verschone ihn nicht, sondern tödte Mann und Weib, Kinder und Säuglinge u. 1 Sam. 15, 3. so war es nicht im geringsten ein Beweis des Hasses Sauls wider die Amalekiter, daß er auszog, den Befehl Gottes auszuführen: sondern er war dem Herrn darinn ungehorsam, daß er des Königs Agag und des Besten aus der Herde schonte. Auf gleiche Weise war der Krieg gegen die sieben Völker Canaans der Krieg des Herrn, und die Israeliten, welche wider sie stritten, waren Gottes Heer, Jos. 5, 14. Daher schrieb Gott auch die Vertilgung dieser Völker sich selbst zu, indem er sprach, 2 Mos. 23, 27. 28: Ich will mein Schrecken vor dir hersenden == Ich will auch Hornissen vor dir hersenden, die sollen == die Heviter, Cananiter und Hethiter austofsen; und 2 Mos. 34, 11: Ich werde vor dir her die Amoriter u. austreiben. S. 5 Mos. 7, 12. Also waren die Israeliten nur Vollzieher der Rache Gottes an diesen Völkern wegen ihrer gräulichen Abgöttereyen, viehischen Lüsten und abscheulichen Grausamkeiten. Es ist gewiß, daß ein Scharfrichter den Ausspruch eines Gerichts vollstrecken kann, ohne den Missethäter im geringsten zu hassen; und es ist auch nicht ein Schein da, daß die Juden diejenigen hassen, welche sie aus dem Wege räumeten, weil der oberste Richter Himmels und der Erde gesagt hatte: du sollst ihrer nicht schonen. Zum andern, die Ursache, warum Israel diese Völker vertilgen mußte, war diese: Weil sie ihre Söhne von Gott abfällig machen würden, andern Göttern zu dienen; und weil sie also den Zorn des Herrn wider Israel entzündeten würden, daß er es bald vertilgete, 5 Mos. 7, 4. Also würde das Verschonen der Cananiter nicht nur ein Ungehorsam gegen Gott, sondern auch eine Grausamkeit gegen die Israeliten selbst und gegen ihre Nachkommen gewesen seyn, wie der Erfolg auch gezeiget hat. Und endlich, wenn vom Moab und Ammon gesagt wird, du sollst ihren Frieden und ihr Bestes dein Lebenlang nicht suchen ewiglich: so ist, nach dem Hugo Grotius, die Meynung diese: „Du sollst

sollest deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. 44. Aber ich sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch verfluchen, thut denen wohl, die euch hassen, und bittet für

v. 43. Luc. 19, 18.

v. 44. Luc. 6, 27. Röm. 12, 14 = 20.

„mit ihnen kein Bündniß von Freundschaft, innerlichem Beystande und häuslichen Gemeinschaft einzuheben, und dieses der Gefahr wegen, in die da dich begeben würdest, wenn du mit denen ein Bündniß hättest, welche, als deine nächste Nachbarn, alle Gelegenheit wahrnehmen werden, dich zu verstricken oder zu beunruhigen.“ Dieß Gebot hatte also nicht sowol die Absicht, die Israeliten zum Haß und zur Bosheit gegen diese Völker anzureizen, als sich selbst zu bewahren, und ihre eigene Wohlfahrt zu befördern. Whitby.

- 2) *Chifzuk Ennahab, par. 2. c. 11. p. 402.* a) *Vide Talm. Bab. tit. Ioma, fol. 22. col. 2. fol. 23. col. 1. Mos. Korzenl. Mitzv. Torah. praec. neg. 5. etc.* b) *Hilch. Talm. Torah, c. 1. §. 13.*

W. 44. Aber ich sage euch, liebet eure Feinde. Das ist, wie man glauben kann, daß der Apostel Paulus die Worte des Heilandes erklärt, Röm. 12, 20: Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Man müste denn sagen, daß Jesus hier vielmehr auf die innerliche Gemüthsbeschaffenheit sähe; weil auf die äußerliche Demeistung der Liebe durch Worte und Werke hernach gedrungen wird. Man kann jemandes Verfahren hassen, und dagegen sich rechtmäßig vertheidigen, unterdessen daß man seine Person liebet, und mit ihm liebreich und mitleidig handelt. Alle Menschen, und sogar Feinde, müssen, als Menschen, mit einer natürlichen Liebe geliebet werden, ungeachtet man sie nicht mit einer geistlichen Zuneigung, als Brüder in Christo, lieben kann. Ja auch bey der natürlichen Liebe sind gewisse Stufen nach dem innerlichen Verhältnisse des einen gegen den andern, und nach den Umständen, in welchen man lebet. Gilt.

Segnet, die euch verfluchen. Wenn die Gottlosen euch fluchen, wie Simei dem David fluchte, so vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Fluch mit Fluch; sondern gebet ihnen hingegen gute Worte, und suchet sie zu gewinnen oder zu beschämen. **Segnet, und fluchet nicht.** Das letzte ist ihr Werk; aber das erste kömmt euch zu. Segnen heißt hier nicht, wie zuweilen, so viel als loben und preisen; denn Flucher zu preisen würde Sünde seyn: noch auch um einen Segen über die Verflucher bitten oder wünschen; denn, wiewol das löblich ist, so wird es doch erst hernach befohlen. Also ist es das Beste, hier an

die guten Worte, und an das liebreiche und freundliche Betragen gegen solche zu denken, deren Mund von Verfluchung und Bitterkeit voll ist. Gilt.

Thut denen wohl, die euch hassen. Vergeltet denen, die euch in ihrem Herzen hassen, und diesen Haß äußerlich zu erkennen geben, nicht gleiches mit gleichem; sondern thut ihnen hingegen so viel Gutes, als ihr könnt. Beweiset ihnen alle Freundschaft, die in eurem Vermögen ist. Lasset sie an eurer Mildigkeit Theil nehmen. Wenn sie arm sind, so speiset, kleidet und versorget sie, nach dem Maasse eurer Mittel, mit den Nothwendigkeiten dieses Lebens. Und geber ihnen über das alles guten Rath zum Besten ihrer Seelen. Wenn ihr das thut, werdet ihr feurige Kohlen auf ihr Haupt sammeln; sie aus Feinden zu Freunden machen, und vielleicht werdet ihr ein gesegnetes Mittel seyn, ihr Heil, sowol am Leibe als an der Seele zu befördern. Gilt.

Bittet für die, die euch Gewalt thun, und euch verfolgen ¹⁶⁷⁾. Was der Heiland hier rath und befiehlt, das hat er selbst gethan, als er am Kreuze hieng, und für diejenigen bath, die ihn kreuzigten, die damals eben so schimpflich, als grausam, mit ihm umgiengen. Er rief ihrentwegen aus: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Hierinn hat er uns ein Vorbild gelassen; daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen; wie Stephanus nicht lange nach dem Tode des Heilandes gethan hat. Denn als er gesteiniget ward, bath er Gott für diejenigen, die dieses thaten: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu, Apg. 7, 60. Auf diese Art beweist man den rechten Geist des Christenthums, und dieses ist ihm ins besondere eigen. Alles, was man in diesem Verse findet, streitet ganz und gar mit den Verordnungen der Juden, und ins besondere der Schriftgelehrten und Pharisaer, welche die Nachgiebigkeit und das Zornhalten gegen Verleibiger erlaubeten. Dieses war auch die Meynung der Karaiten, einer andern jüdischen Secte, welche sich an den Buchstaben des Gesetzes hielten, und die Traditionen der Alten, die bey den Pharisaern in großem Ansehen waren, ganz verwarfen. Doch darinnen kamen sie mit denselben überein, „daß es recht wäre, den Freunden Gutes zu thun, und denen, die Vergebung suchten, zu vergeben. Aber (sagten sie) wider die, welche übel gethan haben, und nicht wiedergehren, „Gutes

(167) Das Wort verfolgen heißt hier eigentlich, einen gerichtlich verfolgen, wie es auch bey Profanscribenten vorkömmt; und sieht der Heiland, allem Ansehen nach, auf die schmähligen Anklagen vor Gericht, womit seine Jünger belegt werden sollten, bey welchen er eine bloße Vertheidigung der Wahrheit und Unschuld, mit einem liebreichen und die Bekehrung solcher Verfolger suchenden und erbittenden Herzen verknüpft, zuläßt.

für die, die euch Gewalt thun und euch verfolgen. 45. Auf daß ihr Kinder eures Vaters seyd, der im Himmel ist. Denn er läßt seine Sonne über Böse und Gute auf-

v. 44. Luc. 23, 34. Aposg. 7, 60. 1 Cor. 4, 13. 1 Pet. 2, 23. c. 3, 9.

Gutes zu thun, damit sie Vergebung erlangen, ist es „nicht verboten Rache zu üben, und Forn zu „halten c).“, Dennoch wird von den Hasidäern ein besseres Zeugniß gegeben d), welche eine Art von Heiligen unter den Juden waren, und von einigen für einerley mit den Essäern, und für eine Art von Christen gehalten worden sind ¹⁶⁸), nämlich: daß sie Scheltworte anstredeten, ohne sie wieder zu geben, ja, daß sie denen, die sie schmäheten, es vergaben. Ja man erzählt von ihnen, daß sie gewohnt waren, Gott für diejenigen, die ihnen Gewalt thaten, oder sie beunruhigten, um Vergebung zu bitten. Aber die Pharisäer, mit denen der Heiland zu thun hat, und denen er sich widersezt, waren Leute von einer andern Art. Gill.

c) R. Eliahu in *Adderet*, cap. 3. apud Trigland. de *Seff. Karaor*. cap. 10. pag. 166. 167. d) Maim. *Hilch. Talm. Torab*, c. 7. §. 13.

B. 45. Damit ihr Kinder eures Vaters seyd, der im Himmel ist. Dieß muß man nicht so verstehen, daß jemand dadurch ein Kind Gottes wird, wenn er ihm in Tugenden u. nachfolget. Denn wie in der Natur niemand dadurch das Kind eines andern wird, daß er ihm in seinem Wandel nachfolget, und das thut, was er thut; sondern bloß durch Zeugung oder Annehmung: so wird in der Gnade niemand durch seine Werke in der Nachfolge desselben ein Kind Gottes, sondern bloß durch die Gnade der Annehmung, die sich in der Wiedergeburt zu erkennen giebt. Die Meynung Christi ist also: Damit es offenbar werde, daß ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyd, weil ihr die Dinge thut, in welchen Gott sich vollkommen beweiset, und die mit seiner Natur und mit seinen Werken übereinstimmen; wie ein Baum durch seine Früchte, und die Ursache durch ihre Wirkungen bekannt wird. Denn wo die Annehmung zu Kindern und die Gnade der Wiedergeburt statt finden, da entspringen auch die guten Werke zur Ehre Gottes. In einigen Abschriften findet man anstatt *soi* das ist, Kinder, *ἵσους*, das ist, gleich; und in diesem Verstande übersetzt der Perseer diese Stelle: Auf daß ihr eurem Vater, der im Himmel ist, gleich seyd. Der Heiland scheint auf die Juden, welche die Worte Unser Vater, der im Himmel ist, oft im Munde führten, und auf ihren beständigen Ruhm zu sehen, daß sie Kinder Gottes wären; und er verlangt also, daß sie solches dadurch zeigen sollten,

daß sie ihm gleich würden, und in seiner Nachfolge wandelten. Gill.

Denn er läßt seine Sonne u. Zum Exempel der Wohlthätigkeit Gottes führet Jesus einen von den größten Segen der Natur an. Die Sonne, die so nützlich für die Erde, und für die Menschen so nöthig ist, um ihnen zu leuchten, und sie zu wärmen, ist Gottes Sonne. Denn er hat sie gemacht, er erhält sie, er läßt sie täglich ihren Lauf gehen. Diese Sonne nun läßt Gott Tag für Tag über Böse und Gute aufgehen. Alle Menschen haben Theil daran, und genießen ihres erwünschten Einflusses und ihrer erquicklichen Wirkungen. Außer diesem regnet Gott über Gerechte und Ungerechte, das ist, über die Aecker und Ländereyen von so unterschiedenen Personen, wodurch die Erde fruchtbar wird, so daß sie Brodt zu essen, und Saat zu säen hervorbringt. Dieß ist einer von den vornehmsten Segen dieses Lebens; die Schenkung des Regens ist Gottes Vorrecht; er allein kann ihn kommen lassen, indessen daß die Götzen der Heiden dazu nicht vermögend sind: und dennoch theilet er dieß große Geschenk nicht nur Würdigen, sondern auch Unwürdigen mit. Dieß fließt aus der Vollkommenheit Gottes, welche die Cabbalisten *Chesed*, das ist, Barmherzigkeit, oder Wohlthätigkeit, oder Gutthätigkeit nennen, welcher es eigen ist, mildiglich allen, sowohl den Gerechten, als Ungerechten, zu geben e). Die Juden haben dieses Sprüchwort: „der Tag des Regens ist größer, als die Auferstehung der Todten. Denn die Auferstehung der Todten ist für die Gerechten, aber der Regen beydes für die Gerechten und Gottlosen f).“, Diese Art zu reden hat viel Aehnlichkeit mit derjenigen, die der Heiland hier gebraucht. Die Juden waren auch gewohnt, Gott für den Regen um dieser Ursache willen zu loben, daß er den Unwürdigen gegeben ward, wie man in dem Talmud von Jerusalem g) sehen kann. Nun beruft sich der Heiland hier auf Exempel, die nicht gelehnet werden konnten, und bedienet sich ihrer eigenen Worte, um sie zur Nachfolge Gottes zu ermuntern, den sie Vater nannten; nämlich im Wohlthun nicht allein an ihre Freunde und Nachbarn, sondern auch an ihre Feinde und Hasser. Aber die Juden waren ein verkehrtes Volk, und wollten zuweilen kaum zugestehen, daß die Heiden in Ansehung des Regens mit ihnen an der Gunst

(168) Aber ohne Grund. Man kann von diesen Hasidäern diejenigen nachsehen, welche von den jüdischen Secten geschrieben haben, und was in der *Hist. crit. phil. T. II. p. 713.* davon erwähnt worden ist. Sie waren nicht sowohl eine Religionssecte, als vielmehr eine politische Faction, 1 *Maccab. 7, 13.* Man vergl. *Basnage, Hist. des Juifs, liv. II. c. 20. p. 523.*

aufgehen, und regnet über Gerechte und Ungerechte. 46. Denn wenn ihr liebet, die euch lieben, was habt ihr für Lohn? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? 47. Und wenn ihr allein eure Brüder grüßet, was thut ihr mehr, als andere? Thun nicht die Zöllner auch also? 48. Darum seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

v. 46. Luc. 6, 32.

Gunst Gottes gleichen Antheil hätten, wovon im Tzeror Sammor ein Exempel vorkommt h). Gill.

e) Sepher Schaar Hasschomaim, tract. 7. c. 12. p. 155.
f) Talm. Babyl. tit. Taanith, fol. 7. col. 1. g) Tit. Berach, fol. 14. col. 1. et Taanith, fol. 64. col. 2. h) Fol. 152. col. 4.

die sie liebten, wieder lieb hatten. Also war es schändlich und ärgerlich, daß die Phariseer und andere, welche heiliger als andere zu seyn vorgaben, nicht mehr thaten, als solche Leute. Gill.

i) Maim. Hilch. Eduth, c. 10. §. 4. k) Idem Hilch. Mischcab. c. 10. §. 2.

W. 46. Denn wenn ihr liebet, die euch lieben, was habt ihr für Lohn? das ist, wenn ihr nur an denen Liebe erweist, die euch Liebe erzeigen, welches die Natur und die Gerechtigkeit erfordert. Jesus meynete nicht, daß sie ihre Liebhaber nicht lieb haben müßten; sondern er wollte, daß sie ihre Liebe nicht bloß auf diese einschränken sollten. Denn, spricht er, wenn ihr das thätet, was für Lohn habt ihr? oder werdet ihr haben? verdient ihr einer solchen Liebe wegen Dank? Im geringsten nicht. Denn dazu seyd ihr durch die Liebe, die euch zuerst erwiesen worden, verbunden. Wenn ihr also deswegen von Gott Lohn erwartet, so irret ihr. Ihr habet euren Lohn schon bey den Menschen dahin, die euch sowol geliebet haben, als ihr sie; daher auch Gott und Menschen euch nichts schuldig sind. Gill.

Thun das nicht auch die Zöllner? das ist, Leute von dem schlechtesten Character, die bey den Juden, verschiedener Ursachen wegen, sehr verhaßt waren; zum Exempel wegen ihres Amtes, die Schakungen für die Römer einzusammeln, und an die gesetzten Obrigkeiten und Einnehmer zu übergeben, von welchen sie die Zölle zuweilen pachteten. Das Joch der Römer fiel den Juden, die sich ein freyes Volk zu seyn rühmten, sehr schwer, und sie entrichteten die Schakungen und Zölle sehr ungerne, ja einige weigerten sich dessen unter dem Vorwande der Religion. Daher waren die Zöllner, die oft Juden waren, wie aus dem Exempel des Levi und Zachäus erhellet, dem Volke sehr verhaßt, weil es sie als Leute ansah, die sich zu den Römern gesellten, ihre Landesleute zu unterdrücken, und ihre Freyheit immer weiter einzuschränken. Es waren auch die Zöllner wegen ihrer Aufführung sehr verhaßt. Denn oft waren sie sehr gottlose, gierige, und räuberische Leute. Daher werden sie im Evangelio oft bey den Sündern, und in den jüdischen Schriften bey den Dieben, Räubern und Mördern genannt. Man nahm sie nicht als Zeugen vor den Gerichten an i), und in Privathäusern durfte man ihrer Gesellschaft nicht beywohnen k). Diese Leute, welche der Abschaum und die Verächtesten des Volkes waren, führet Jesus zu Mustern an, welche, nach dem Eingeben der Natur, diejenigen,

W. 47. Und wenn ihr allein eure Brüder grüßet u. Zudem ihr nach ihrem Wohlfeyn fraget, und ihnen Glück und Heil wünschet. Die Personen, welche sie gemeinlich grüßten, waren ihre Landesleute, ihre Blutsverwandte, und Freunde, die hier Brüder heißen; denn man muß hier nicht an Brüder in einem bestimmten Verstande denken, sondern an allerley Verwandte, Bekannte, u. s. w. In einigen Abschriften findet man nicht Brüder, sondern Freunde, welche, überhaupt gesprochen, allein die Grüße empfiengen. Es stand den Juden, nach ihren Verordnungen, nicht frey, einen Heiden und Fremden zu grüßen. Es ist wahr, im Pirke Awoth l) findet man diesen Rath: Kommet einem jeden mit einem Gruße zuvor, oder seyd der erste, jedermann zu grüßen, welches Tarchi und Barenora erklären, selbst die Heiden auf den Gassen. So pflegte auch H. Abai zu sagen m): „Daß einen immer mit „Furcht hurtig seyn. Denn eine sanftmüthige „Antwort wendet den Zorn ab. Laß ihn die „Grüße vervielfältigen gegen seine Brüder, gegen seine „Verwandten, und gegen einen jeden, selbst gegen einen Fremden auf der Gasse.“ Doch dieses Grüßen entsprang nicht aus einer herzlichen Zuneigung, sondern aus zeitlichen Absichten, und aus Furcht, um in Friede zu leben, aus eigennütigen und strafbaren Absichten. Sonst war das Grüßen der Juden nur auf ihre Brüder und Verwandte nach dem Fleische eingeschränkt. Gill.

l) Cap. 4. §. 15. m) Talm. Bab. tit. Berach. fol. 17. col. 1.

Was thut ihr mehr, als andere? Thun nicht die Zöllner auch also? In einigen griechischen Abschriften steht: Thun nicht die Heiden auch also? Und in diesem Verstande übersetzen der Aethiopier und die Vulgata diese Stelle. Und bey dem Araber liest man: Thun nicht die Götzendienen auch also? Der Heiland will, nach diesen Lesarten, sagen: was ist es doch, daß ihr eure Brüder und Freunde grüßet, da die Heiden, die nur von dem Lichte der Natur geführt werden, eben das thun? Gill.

W. 48. Darum sollt ihr vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Diese

Diese Vollkommenheit muß man hier auf das, wovon der Heiland redet, auf die Liebe gegen die Menschen einschränken, und solches nicht auf andere, vielweniger auf alle andere Dinge ausdehnen, wie man daher Luc. 6, 36. findet: Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. Jesus meynet auch hier keine Vollkommenheit der Strafen, sondern der Gegenstände und Beschaffenheit. Das ist, die Menschen müssen nicht streben, so vollkommen in der Liebe zu werden, als Gott ist; denn das ist unmöglich; sondern sie, die Gott ihren Vater nennen, müssen trachten ihm insonderheit in der Liebe zu den Menschen nachzufolgen, und diese muß sich auf eben die Gegenstände erstrecken, auf welche sich die göttliche erstreckt. Wie Gott, vermöge seiner Vorsehung, allen wohlthut, Bösen oder Guten, Gerechten oder Ungerechten, und wie seine Gütigkeiten über alle seine Werke gehen: so muß ein jeder alle Menschen mit einer natürlichen Zuneigung lieb haben, und Feinden, und wenn es sein Feind wäre, hassen. Denn wer nur seine Freunde, mit Ausschließung der Feinde lieb hat, liebet unvollkommen. Er umfaßt nicht den ganzen Umfang der Gegenstände, auf welche sich seine Liebe erstrecken muß. Vollkommen seyn, heißt aufrichtig seyn, in welchem Verstande das griechische Wort *τελειος* oft gebraucht wird, und so stimmt es mit dem hebräischen Worte *כָּמֹן* überein, welches eben das bedeutet. S. 5 Mos. 18, 13. auf welche Stelle der Heiland zu sehen scheint. Er will sagen, seyd in eurer Liebe gegen alle Menschen aufrichtig, wie euer himmlischer Vater in seiner Neigung gegen sie herzlich und aufrichtig ist ¹⁶⁹. Gill. Den eingeschränkten Liebespflichten der Juden, welche sie allein an ihren Brüdern und Glaubensgenossen ausübten, setzet der Heiland hier das vortreffliche Gebot von der Liebe der Feinde entgegen. Nämlich erstlich, indem man eine aufrichtige Neigung zu denjenigen trägt, die uns hassen und neiden, und gegen diejenigen gut gesinnet ist, welche zu erkennen geben, daß sie uns höchst abgeneigt sind; und indem man solches zum andern durch seine Werke bezeuget, und ihnen Gutes für Böses vergilt, und durch seine Worte, daß man die segnet, die uns fluchen, und Gott um Gutes für diejenigen anrufet, die uns als seine Feinde lästern und verfolgen. Diese Zuneigung empfiehlt der Heiland: Erstlich durch die augenscheinliche Ungereimtheit der Lehre der Juden, die er in dieser Absicht den Sündern, Heiden und Zöllnern, welche zu hassen sie für erlaubt hielten, ganz gleich schähet. Denn, saget Jesus, wenn ihr liebet, die euch lieben, was habt ihr für Lohn? Thun nicht die Zöllner (und die Sünder Luc. 6, 32.) das auch? Wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut

ihr mehr, als andere? Thun nicht das auch die Zöllner, oder (nach andern Abschriften) die Heiden? Diese Worte, welche gerade wider den Haß gerichtet sind, womit die Juden die Zöllner, die Sünder, und die Heiden zu hassen erlaubten, zeigen, daß die Worte v. 43. du sollst deinen Feind hassen, nicht auf die sieben Völker Canaans eingeschränkt werden müssen. Zum andern durch den Ruhm der Juden, daß sie insbesondere, und zwar mit Nechte, Kinder Gottes genannt wurden. Wenn sie nun das waren, so mußten sie es durch die Gleichheit mit ihm zeigen, der über die Undankbaren und Gottlosen gütig ist, Luc. 6, 35. Denn er läßt seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, und regnet über Gerechte und Ungerechte. Also saget auch Seneca): Si Deos imitaris, da et ingratis beneficia, nam et sceleratis sol oritur: das ist: „Wenn du den Göttern nachahmen willst, so sey auch gegen die Undankbaren wohlthätig; denn die Sonne geht auch über die Gottlosen auf.“ Und bey Antonin o) liest man: „Die unsterblichen Götter tragen die Gottlosen nicht nur geduldig, sondern sie sorgen für sie auch auf alle Weise. Und solltest du, ein Sterblicher, müde werden, sie zu ertragen, da du einer von ihnen bist?“, S. Gataker p). Und zum dritten aus der Vollkommenheit, zu welcher man durch Ausübung dieser großen Pflicht der Liebe und Wohlthätigkeit gelangen kann. Darum seyd hierinnen vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Daß dieser Befehl hierauf eingeschränkt werden muß, erhellet 1) aus der gleichlautenden Stelle, Luc. 6, 36. Darum seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. 2) Aus dem Vorhergehenden, wo Jesus seine Zuhörer nöthiget, nicht Gott in der Heiligkeit, in der Gerechtigkeit oder Treue, sondern bloß in der Wohlthätigkeit und Liebe sowol gegen die Bösen, als gegen die Guten gleich zu werden. Daher hat man keine Ursache, dieses vollkommen seyn weiter, als auf das, wovon gesprochen wird, auszudehnen. Unterdessen ist es wahr, daß wir in allen Vollkommenheiten, in Ansehung deren wir zur Nachfolge Gottes gerufen werden, ihm so nahe kommen müssen, als wir kommen können; so daß wir in der That dem Vorbilde ähnlich seyn müssen, welchem wir nicht vollkommen gleich werden können. Doch das befiehlt der Heiland auch nicht. Denn imitatio stat citra exemplar, die Nachahmung erreicht das Vorbild nicht. S. mein Examen Millii über diesen Ort. Whitby.

n) de Benef. l. V. cap. 27. o) Lib. VII. §. 70. p) in Antonin. pag. 291. 316. 337.

(169) Weil das ganze Capitel dem Heuchelscheine der Pha isäer und jüdischen Lehrer entgegen gesetzt ist, so ergibt sich von selbst, daß hier das Wort *τελειος* vollkommen das rechtschaffene Wesen die Lauterkeit und Wahrheit, das Reelle in dem Wandel nach dem göttlichen Gesetze bedeute, wovon der Pharisäer Herz nichts wußte, Jac. 1, 3. 4.